

ISSN 0937-6496

1/94

UniPress

Zeitschrift der Universität Augsburg

Schreibm? Iss doch keine Arbeit! UniPress diesmal mit einem Bericht über eine Arno-Schmidt-Reihe. Außerdem: Öffentlicher Dienst und Kurzweil viel. Reich-Ranicki und Heinrich Heine. Und eine BILD-gewaltige Schlagzeile.



INHALT

Nachrichten

Professor Brüning neuer Prorektor	2
Senatstelegramm	3
Rektor Blum zum Öffentlichen Dienst	6
Kurzweil viel ohn' Maß und Ziel	7
Reich-Ranicki und Heinrich Heine	9
Gastpoeten im Wintersemester 93/94	11
WISO-Ehrendoktor für Prof. Busse von Colbe	12
Examinatorium an der Jura-Fakultät	14
Gedenkfeiern an der Philosophischen Fakultät II	14
Forschungsforum der katholischen Theologen	14
Aus dem Uni-See gerettet	16
Computer-Spende	17
Kunden- statt Stammkarte	17
Benefizkonzert für "Tür an Tür"	17

Thema

Public Health - Öffentliche Gesundheit	18
--	----

Berichte

eggs' tract: Arno Schmidt-Reihe im WS 93/94	24
Comparative Economics of R & D	30
Evolutionary Economics	32
Alternative Wege in den Ruhestand	34
Alt mit 49?	36
WISOLOG-Jahrestagung: Selbständigkeit?	39
Evangelische Theologen in Israel	42
Ehescheidung als theologisches Problem	46
Der Lyriker Antanas Gailius über Litauen	47
Sommerkurs in Lissabon	48
Keine Angst vor gestuften Studienabschlüssen	50

Forum

Zu den Zehn Thesen des Wissenschaftsrates	52
Vom Baccalaureus zum Steuerberater	56
O. Neuberger antwortet W. Michaelis	56
Faksimile: ein Leserbrief	60
Mit dem Holzhammer	61

Zur Person

Anton Jaumann verstorben	62
An der Spitze des Wissenschaftsrats	62
Neuer Dekan	62
Rufe	62
Personalia	63

Autoren/Impressum

65

Liebe UniPress-Leserinnen und -Leser,



in ihrer allgemeinen Ratlosigkeit orientiert sich die Bildungspolitik hierzulande nurmehr an der simplen Vorstellung, daß an den Universitäten künftig billiger und schneller "produziert" werden müsse. In diesem Sinne hilft man den faulen Lehrenden mit Arbeitszeitverlängerung und der Drohung, den Beamtenstatus der Professoren aufzuheben, auf die Sprünge. Und den wohl nicht minder faul und satt eingeschätzten Studentinnen und Studenten will Bonn offenbar durch das Abdrehen des Geldhahns Beine machen. Die BAföG-Zahlungen sollen bis 1996 eingefroren werden, und nur noch die sollen in den Genuß von BAföG-Zahlungen (bzw. von Steuerfreibeträgen und Kindergeld für die Eltern) kommen, die schon ab dem zweiten Semester entsprechende Leistungsnachweise erbringen können.

Wenn jemand den Verdacht hegt, daß hier der Öffnungsbeschluß auf leisen Sohlen durch einen sozialen NC revidiert werden soll, dann ist ihm dies nicht zu verdenken. Ebenso ist zu Recht darauf hingewiesen worden, daß von politischer Logik nicht viel spürbar bleibt, wenn man einerseits die Studierenden dazu bringen will, ihr Studium in vier oder fünf Jahren erfolgreich zu absolvieren, man sie andererseits aber zwingt, mehr noch als bisher ihren Lebensunterhalt selbst zu verdienen. Und dann auch noch der erforderliche Leistungsnachweis nach dem zweiten Semester! Für manche Pflichtveranstaltungen bestehen in überfüllten Studiengängen z. T. mehrsemestrige Wartezeiten. Außerdem hat man in letzter Zeit gerade im Interesse eines zügigen Studiums den Wildwuchs von Leistungsnachweisen einzudämmen versucht. Ihm wird hier nun wieder Vorschub geleistet, wobei der damit verbundene bürokratische Mehraufwand in Bayern Universitätsverwaltungen trifft, die innerhalb von fünf Jahren 600 Stellen abgeben sollen.

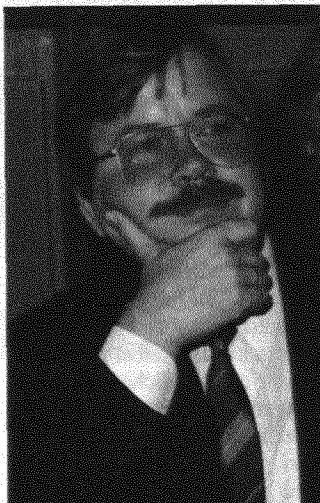
Vor diesem Hintergrund ist es ein Lichtblick, wenn der bayerische Kultusminister Zehetmair als neuer KMK-Vorsitzender eine Rückbesinnung vom wirtschaftspolitischen auf wieder bildungspolitisches Denken einfordert und in der Konsequenz dieser Forderung keinen Zweifel an seiner Distanz zum neuen Bonner Sparkurs und zur Geldbeschaffung durch allgemeine Studiengebühren aufkommen läßt. Die Studierenden sollten das nicht übersehen und keine Scheu haben, im Rahmen ihres Protests dem Kultusminister auch einmal den Rücken zu stärken.

Prof. Dr. Reinhard Blum

Mathematiker Brüning neuer Prorektor

In der Nachfolge von Professor Ulich für Forschung und Wissenschaftlichen Nachwuchs zuständig

Turnusgemäß hat die Versammlung der Universität Augsburg am 2. Februar 1994 einen Angehörigen der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät zum neuen Prorektor gewählt. Prof. Dr. Jochen Brüning, Inhaber des Lehrstuhls für Reine Mathematik II, erhielt 23 Ja-Stimmen bei 3 Nein-Stimmen und 4 Enthaltungen. Er tritt damit am 1. April 1994 für die kommenden beiden Jahre die Nachfolge des seit Frühjahr 1992 für den Bereich "Forschung und wissenschaftlicher Nachwuchs" zuständigen Psychologen Prof. Dr. Dieter Ulich (Philosophische Fakultät I) an. Als zweiter für das Gebiet "Lehre und Studierende" zuständiger Prorektor amtiert bis 1995 der Historiker Prof. Dr. Gunther Gottlieb (Philosophische Fakultät II).



Prof. Dr. Jochen Brüning ist seit dem 1. November 1983 Ordinarius für Reine Mathematik an der Universität Augsburg. Er wurde 1947 in Bad Wildungen geboren, besuchte in Beckum und Kassel humanistische Gymnasien und erwarb sich als Stipendiat der Studienstiftung des Deutschen Volkes (1967 - 1969) nach nur dreijährigem Studium an der Philipps-Universität Marburg bereits 1969 das Diplom in Mathematik. Knappe drei Jahre später folgte im Juni 1972 die Promotion am Fachbereich Mathematik der Philipps-Universität, und zwar mit einer Dissertation "Über die Anzahlfunktion elliptischer Operatoren". Als Dreißigjähriger habilitierte sich Brüning im Juli 1977 ebenfalls am Marburger Mathematik-Fachbereich mit einer Studie "Über Windungszahlen in endlichen W^* -Algebren und verwandte Fragen". 1978 wurde er für zwei Jahre Mitglied im Sonderforschungsbereich 40 der Universität Bonn.

Zum Sommersemester 1979 verließ der Mathematiker die Philipps-Universität Marburg, an der er 1969 bis 1973 wissenschaftlicher Angestellter und dann Dozent gewesen war. Er übernahm eine C2-Professur an der LMU München, so daß er ein Heisenberg-Stipendium, das ihm im Herbst 1978 gewährt wurde, nicht antreten konnte. Bereits zum Wintersemester 1979/80 folgte Brü-

ning dann einem Ruf auf eine C3-Professur an der Universität Duisburg, die er innehatte, bis er im Herbst 1983 auf den Lehrstuhl für Reine Mathematik II an der damals gerade zwei Jahre alt gewordenen Naturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Augsburg wechselte.

1986 wurde Brüning, der seit 1980 Mitglied im Auswahl Ausschuß der Studienstiftung des Deutschen Volkes ist, Dekan der Naturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Augsburg. In sein zweijähriges Dekanat fiel die Einrichtung des Faches Physik, zu der Brüning als Vorsitzender der Physik-Berufungskommission auch in den Jahren 1988 bis 1993 einen entscheidenden Beitrag leistete. Von 1988 bis 1990 war Brüning auch Senator der Universität Augsburg. 1990 übernahm er die Funktion des Sprechers des Augsburger Graduiertenkollegs "Analyse, Optimierung und Steuerung komplexer Systeme" und gleichzeitig das nach wie vor von ihm wahrgenommene Amt des Geschäftsführenden Direktors des neu gegründeten interdisziplinären Instituts für Europäische Kulturgeschichte, an dessen Konzeption, Aufbau und Finanzierung er maßgeblich beteiligt war. Im Wintersemester 1990/91 war der Mathematiker Mitglied der Arbeitsgruppe "Mathematik/Informatik" des Wissenschaftsrates, von November 1991 bis Dezember 1993 wirkte er parallel zu seinen Augsburger Verpflichtungen als Vorsitzender der Struktur- und Berufungskommission für das Fach Mathematik an der Humboldt-Universität zu Berlin.

Ungeachtet seines vielfältigen Engagements in der akademischen Selbstverwaltung und in der Wissenschaftsorganisation - hier sind u. a. auch über zehn nationale und internationale Mathematikertagungen zu nennen, die er seit Mitte der 80er Jahre hauptsächlich in Oberwolfach

und Irsee organisiert hat bzw. an deren Organisation er beteiligt war - hat Brüning in den letzten Jahren Freisemester und vorlesungsfreie Zeiten stets zu auswärtigen Gastprofessuren und Forschungsaufenthalten genutzt. Zu den auswärtigen Institutionen, an denen er seit Beginn der 80er Jahre als Gast gearbeitet hat, zählen u. a. die Northeastern University, Boston (1982), das Massachusetts Institute of Technology, Cambridge (1985, 1986, 1987, 1988, 1989, 1992, 1993), die University of Nagoya (1990), die Ohio State University, Columbus (1991, 1992, 1993), das Institut des Hautes Études Scientifiques, Bures-sur-Yvette (1987, 1988, 1989), das Institute for Advanced Study, Princeton (1990), die Aarhus

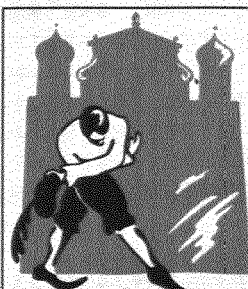
University (1991), das Euler-Institut, St. Petersburg (1993), die Akademie der Wissenschaften, Moskau (1993) und das Mathematical Science Research Institute, Berkeley (1993).

Prof. Dr. Jochen Brüning ist Herausgeber der Mathematik-Zeitschriften "Analysis", "Teubner Texte zur Mathematik" und "Mathematische Nachrichten"; als Schriftenreihen des Augsburger Instituts für Europäische Kulturgeschichte werden von ihm auch die "Studia Augustana. Augsburger Forschungen zur Europäischen Kulturgeschichte" und die "Colloquia Augustana" mitherausgegeben. UniPress

Senatstelegramm

In seiner 9. Sitzung am 24. November 1993 hat der 13. Senat der Universität Augsburg u. a. - beschlossen, in Form einer kurzfristigen fiskalischen Lösung, der möglichst bald die Erarbeitung einer strukturellen Lösung der Problematik des Art. 6 a Haushaltsgesetz folgen müsse, diesem Art. 6 a, der den Abbau von insgesamt vier Stellen im Jahr 1994 erzwingt, einem Vorschlag der Senatskommission für Struktur und Entwicklung folgend, dadurch zu genügen, daß zusätzlich zu zwei HSP I-Stellen der WISO-Fakultät zwei Stellen aus dem Forschungspool Typ B abgebaut und zur Kompensation dieser beiden Stellen der Forschungskommission DM 160.000,- aus den Personalmitteln für sonstige Hilfsleistungen zur Verfügung gestellt werden, die ihrerseits durch Kürzungen der Ansätze der Fakultäten und zentralen Einheiten für sonstige Hilfsleistungen aufgebracht werden müssen; - einen Vorschlag der Senatskommission für Struktur und Entwicklung aufgegriffen, der die

Zusammenfassung von ZSK und HDZ zu einem neuen Beratungszentrum sowie die Einrichtung eines eigenständigen Akademischen Auslandsamtes vorsieht, und der Senatskommission das Mandat erteilt, einen Strukturplan für das neue Beratungszentrum sowie eine Aufgabenbeschreibung eines eigenständigen Akademischen Auslandsamtes zu erarbeiten, dessen mittelfristige Einrichtung ausdrücklich als dringend erforderlich festzuhalten sei; - diskutiert, inwiefern die mittlerweile allgemein im Gespräch befindlichen Maßnahmen zur Erbringung der vom Art 6 a Haushaltsgesetz geforderten Stellenopfer zu vereinbaren seien mit dem vom Senat im Sommersemester 1993 gefaßten Grundsatzbeschluss, wonach Stellenstreichungen nicht ohne Aufgabenreduzierung umzusetzen seien; - der von der Philosophischen Fakultät II beantragten Wiederbesetzung des Lehrstuhls für Kunstgeschichte (Nachfolge Prof. Dr. Hanno-Walter Kruft) mit der gleichen Fachrichtung zugestimmt



**AUGSBURGER
BÜRGERFEST**
Historische Pracht
10. - 26. Juni 1994

Ein Fest für Augen, Ohren und Gaumen

Ein Fest für Augen, Ohren und Gaumen ist das Augsburger Bürgerfest. Vom 10. bis 26. Juni bevölkert buntes Volk die Prachtstraßen zwischen Renaissance-Rathaus und Ulrichs-Basilika. Zwischen historischen Fassaden und Marktständen werkeln Steinmetze, Zimmerer oder Buchdrucker, drängen sich reichgekleidete Patrizier, Bürger, Bauern und allerhand lose

Vögel, Musikanten und Feuerschlucker, Akrobaten und Schlangenbeschwörer, dreiste Landsknechte und pralle Marktweiber mischen sich unters Volk.

Es wird gefochten, getanzt und jongliert. Gegessen und getrunken wird wie zu Zeiten der Augsburger Reichstage aus tönernem Geschirr: deftige Küche mit braunem Bier und Wein. Höhepunkt des historischen Fests in der

Augsburger City sind die Eröffnungsveranstaltung am 10. Juni und der Kaiser-Zug mit historischen Gruppen aus ganz Bayern (19. Juni).



Stadt
Augsburg

und dabei zum Ausdruck gebracht, daßer davon ausgeht, daß die Belange des Instituts für Europäische Kulturgeschichte bei den Berufungsverhandlungen angemessene Berücksichtigung finden; - die Profs. Dres. F. Abel, E. Blum, S. Horn, K. Kienzler, O. Opitz, Ch. Paulus sowie die Dres. W. Hauke und F. Frankenberger, die Herren A. Wilhelms und A. Bruns und eine(n) noch zu benennende(n) Vertreter(in) des Personalrats zu Mitgliedern des aufgrund der Neufassung der Betriebsordnung des Rechenzentrums vom 23. Juli 1993 erforderlichen Senatsausschusses für Informationsverarbeitung bestellt; - die Dres. G. Welzel und G.-M. Cram als Mittelbauvertreter in der Nachfolge der Dres. S. Maier und Ph. Mayring in die Ständige Kommission für Haushalts-, Bau- und Raumangelegenheiten gewählt; - Frau Prof. Dr. A. Pfaff als Mitglied und Prof. Dr. M. Stengel als Ersatzmitglied der Vertreterversammlung des Studentenwerks benannt; - auf Antrag der Juristischen Fakultät Herrn Priv. Doz. Dr. D. Czybulka die Bezeichnung "außerplanmäßiger Professor" verliehen; - durch die Verabschiedung einer Satzung zur Änderung der Allgemeinen Promotionsordnung die Aufteilung des Ständigen Promotionsausschusses der Philosophischen Fakultäten I und II in zwei eigenständige Promotionsausschüsse ermöglicht.

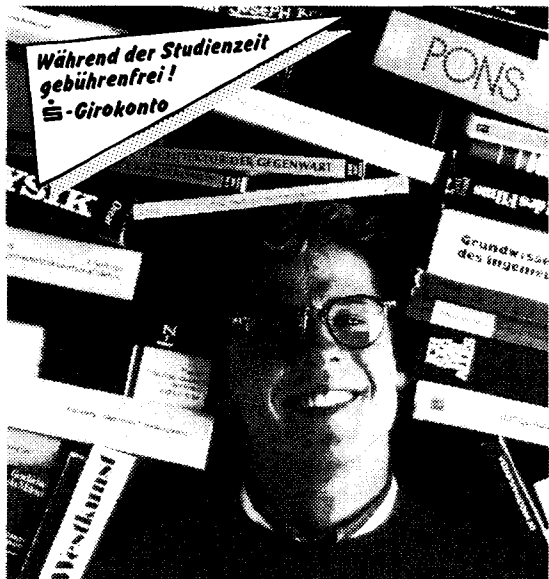
In seiner 10. Sitzung am 15. Dezember 1993 hat der 13. Senat der Universität Augsburg u. a. - zur Kenntnis genommen, daß der Rektor der im Februar 1994 wählenden Versammlung als Nachfolger von Prof. Dr. Dieter Ulich im Amt des für Forschung und Wissenschaftlichen Nachwuchs zuständigen Prorektors Prof. Dr. Jochen Brüning vorgeschlagen wird; - einen Bericht von Prof. Dr. K. Samwer entgegengenommen, demzufolge das MPI für Plasmaphysik beabsichtige, an der Universität Augsburg einen Lehrstuhl für Plasmaphysik zu finanzieren, wobei die Verhandlungen über Details der Finanzierung zwar noch im Gange seien, die Ausschreibung jedoch bereits laufe; - der von der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät beantragten Neuausschreibung des Lehrstuhls für Angewandte Mathematik I (Nachfolge Prof. Dr. K.-H. Hoffmann) mit veränderter Denomination ("Angewandte Analysis mit Schwerpunkt Numerische Mathematik" anstatt wie bisher "Angewandte Analysis/Numerische Mathematik") zugestimmt und festgehalten, daß er davon ausgeht, daß unabhängig von der Neuausschreibung Bewerber der bestehenden Liste angemessen berücksichtigt werden; - drei von der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät vorgelegte Berufungslisten zur Erstbesetzung zweier Lehrstühle für Experimentalphysik und eines Lehrstuhls für Theoretische Physik - jeweils mit der Ausrichtung auf Elektroni-

sche Korrelationen und Magnetismus - einstimmig verabschiedet; - zwei von der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät vorgelegte Berufungslisten zur Erstbesetzung zweier C 3-Professuren für Theoretische Physik mit der Ausrichtung auf Ungeordnete Systeme/Nichtlineare Statistische Physik bzw. auf Theoretische Festkörperphysik/Vielteilchentheorie/Numerische Verfahren einstimmig verabschiedet; - eine von der Juristischen Fakultät vorgelegte Berufsliste zur Wiederbesetzung des Lehrstuhls für Öffentliches Recht (Nachfolge Prof. Dr. G. F. Schuppert) verabschiedet; - der von der Philosophischen Fakultät II beantragten Besetzung einer freien C 3-Stelle mit einer Professur für das Fach Volkskunde (Nachfolge apl. Prof. Dr. G. Kapfhammer) einstimmig zugestimmt; - einstimmig einen Antrag an das Bayerische Staatsministerium für Unterricht, Kultus, Wissenschaft und Kunst befürwortet, demzufolge der Lehrstuhl für Geschichte der Frühen Neuzeit in der Philosophischen Fakultät II dem Institut für Europäische Kulturgeschichte zugeordnet werden soll; - Berichte über Kooperationen bzw. Kooperationsabsichten mit den Universitäten Budweis, Birmingham, Malta und Iasi entgegengenommen und mit Blick auf Probleme, die sich aus dem Abschluß von Kooperationsvereinbarungen mit ausländischen Universitäten ergeben können, einstimmig Empfehlungen verabschiedet, wonach die anderen Fakultäten möglichst frühzeitig über beabsichtigte Kooperationen informiert werden und beabsichtigte Kooperationen mit den Auslandsbeauftragten beraten werden sollen; - in der Erwartung, daß die WISO-Fakultät die neue Regelung nach vier Jahren nochmals zur Diskussion stellt, Änderungssatzungen zu Diplomprüfungsordnungen der WISO-Fakultät verabschiedet, denen zufolge aufgrund einer nicht mehr zu verantwortenden Belastung der Prüferinnen und Prüfer die bislang obligatorischen mündliche Prüfungen in zwei Schwerpunktfächern des Hauptdiploms fortan nur noch fakultativ auf Antrag der Kandidatin oder des Kandidaten stattfinden werden; - auf Antrag der studentischen Vertreterin Frau Falloni ins Auge gefaßt, die in einer Resolution der StudentInnenvertretung angesprochenen Probleme einer Einschränkung des Studiengangwechsels (BHG-Novelle vom 23. Juli 1993) und des Art. 6 a Haushaltsgesetz in einer der nächsten Senatssitzungen erneut auf die Tagesordnung zu setzen.

In seiner 11. Sitzung am 26. Januar 1994 hat der 13. Senat der Universität Augsburg u. a. - eine von der Philosophischen Fakultät I vorgelegte Berufsliste zur Besetzung eines zusätzlich nach Augsburg kommenden Lehrstuhls für Pädagogik mit Schwerpunkt Kind-

heitsforschung einstimmig verabschiedet; - einstimmig auf Antrag der Philosophischen Fakultät I die Erteilung der Lehrbefugnis für das Fachgebiet "Politikwissenschaft" an Dr. Gisela Riescher befürwortet; - die katastrophalen Konsequenzen diskutiert, die sich für die universitäre Infrastruktur daraus ergeben werden, daß 1) künftig nicht mehr nur die Professorenstellen, sondern alle Lehrpersonen aus dem Potential der aufgrund des Art. 6 a abzubauenen Stellen ausgenommen sind und 2) die Gesamtzahl der im Öffentlichen Dienst Bayerns einzuziehenden Stellen mit Blick auf die Arbeitszeitverlängerung bei den Beamten womöglich auch noch von 3000 auf 3600 erhöht wird; - den von der Ständigen Kommission für Haushalts-, Raum- und Bauangelegenheiten erarbeiteten und einstimmig gebilligten Vorschlag zur Verteilung der Haushaltsmittel 1994 mit geringfügigen, Lehrauftragsmittel für das Fach Kommunikationswissenschaft betreffenden Vorbehalten ebenfalls einstimmig angenommen; - Herrn Gerald Hettich als Vertreter der Gruppe der Studierenden in der Nachfolge von Herrn Sebastian Sommer zum Mitglied der Kommission für Lehre und Studierende bestellt; - Prof. Dr. Reiner Schmidt als Mitglied des Stiftungsvorstandes der Augsburger Universitätsstiftung für weitere zwei Jahre bestätigt; - auf Antrag des Vertreters der Studierenden einstimmig bei einer Enthaltung beschlossen, daß die Probleme einer Einschränkung des Studiengangwechsels (BHG-Novelle vom 23. Juli 1993) und des Art. 6 a Haushaltsgesetz zu Beginn der Februar-Sitzung des Senats öffentlich behandelt werden sollen; - durch eine einstimmig verabschiedete Änderung der Grundordnung die Voraussetzung für die Zusammenfassung von Hochschuldidaktischem Zentrum (HDZ) und Zentrum für Studien- und Konfliktberatung (ZSK) zu einem Zentrum für Kommunikation und Beratung geschaffen; - die Senatskommission für Struktur und Entwicklung damit beauftragt, Kriterien zu entwickeln, nach denen der vom Senat im November 1990 beschlossene Hochschulentwicklungsplan fortgeschrieben werden soll; - sich dafür ausgesprochen, dem Vorsitzenden des Bibliotheksausschusses in den von ihm vorgebrachten Anliegen, die Verfügbarkeit der Literatur sowie Ungleichbehandlungen bei Mahnungen und Gebühren betreffen, Rückhalt zu geben; - sich dazu bereit erklärt, eine Empfehlung des Rektors an die Fakultäten zu unterstützen, derzufolge am "Tag der Universität" im Interesse des Besuchs der Festveranstaltung für die Dauer dieser Festveranstaltung vorlesungsfrei sein sollte; - zur Kenntnis genommen, daß im Fach Geographie eine Situation gegeben ist, die demnächst die Einführung von Zulassungsbeschränkungen nötig machen könnte.

UniPress



W 3/90

Ein Girokonto hält Ihnen den Kopf frei

Vorlesungen, Seminare, Referate, Scheine, Klausuren, Regelstudienzeit, Prüfungen, Examina: Die Anforderungen eines Studiums sind enorm.

Um das zu schaffen, muß man alle Kraft konzentrieren.

Da bleibt für die Erledigung der Dinge des Alltags oft nur wenig Zeit, und nicht selten wünscht man sich einen zuverlässigen Partner, der einem wichtige Routinearbeiten abnimmt.

Ein Konto bei der Kreissparkasse Augsburg kann hier schon zu einer angenehmen Entlastung führen.

Kommen Sie zu uns. Wir beraten Sie gerne.

Kreissparkasse 
Augsburg

Leistung muß sich lohnen - auch im Öffentlichen Dienst

Anläßlich der erstmaligen Verleihung eines Mitarbeiter-Preises ging Rektor Blum mit den Vorurteilen gegenüber dem Öffentlichen Dienst ins Gericht

Für einen Verbesserungsvorschlag, der gewissermaßen durch die "Verstaatlichung" des Drucks von Urkunden zu erheblichen Kostenersparnissen führt, ist bei der Weihnachtsfeier des Personalrats im Dezember 1993 Regierungsamtmann Hermann Gohl aus dem Zentralen Prüfungsamt mit einem neugeschaffenen und mit DM 500,- dotierten Mitarbeiterpreis ausgezeichnet worden. Anläßlich der Verleihung dieses Preises hat sich Rektor Prof. Dr. Reinhard Blum in seiner Ansprache, die im folgenden zusammengefaßt wird, mit den Leistungen des Öffentlichen Dienstes und den Problemen einer blinden Privatisierungsideologie auseinandergesetzt:

Es gehört momentan zum guten Ton, so zu tun, als sei der Öffentliche Dienst eigentlich überflüssig. Nach dem Zusammenbruch der sozialistischen Systeme scheinen manche zu meinen, es sei der Gipfel der Effizienz, auch bei uns im Sinne von mehr Marktwirtschaft den Staat abzubauen. "Wenn es um Effizienz geht", meinte kürzlich ein selbsternannter Experte für den Öffentlichen Dienst, "dann entscheide ich blind für Marktwirtschaft". Genau solcher Blindheit verdankt der Öffentliche Dienst wohl die ihm gegenwärtig verordnete "Schlankheitskur".

Besonders schmerzlich spürbar ist diese Kur im Bildungsbereich. Die Anwendung "marktwirtschaftlicher" Prinzipien zwingt z. B. die bayerischen Universitäten dazu, trotz der seit Jahren zu bewältigenden Überlast innerhalb von fünf Jahren 600 Stellen einzusparen. Das ist ungefähr die Zahl der Beschäftigten einer der kleineren Universitätsneugründungen. Was in der anhaltenden Überlastbewältigung durch die Universitäten an erstaunlicher Effizienz steckt, wird einfach verschwiegen oder mit dem zynischen Kommentar honoriert, daß - um hier einen Bildungspolitiker im Originalton zu zitieren - "ihr im Öffentlichen Dienst erst immer jammert, und dann zeigt es sich, daß es doch irgendwie geht".

Fast 80% der Bevölkerung, so haben Umfragen ergeben, meinen, im Öffentlichen Dienst lasse sich am ehesten sparen, wobei fälschlicherweise vorausgesetzt wird, daß mit einer Privatisierung automatisch Einsparungen einhergehen würden. Dahinter steht das Vorurteil, daß der Öffentliche Dienst, der dem Gemeinwohl verpflichtet ist und nicht einzelnen Interessengruppen, nur leistungsschwachen und risikoscheuen Menschen Zuflucht biete. Wer leistungswillig sei, so das Klischee, der gehe in die "freie" Wirtschaft, wo er dann zurecht auch mehr verdie-

nen könne. In diesem Denken ist es dann auch nur folgerichtig, die Beamten bei gleichbleibendem Lohn wieder zur 40-Stunden-Woche zu verdonnern, um Spielraum für einen weiteren Stellenabbau und die weitere Vernichtung von Arbeitsplätzen zu schaffen. Dagegen setzen große Unternehmen mittlerweile auf Arbeitszeitverkürzung, weil plausiblen Prognosen zufolge der technische Fortschritt in den kommenden Jahren selbst im Dienstleistungssektor weitere Arbeitskräfte freisetzen wird. Die Banken z. B. meinen, in den nächsten fünf Jahren ca. 20% ihrer Beschäftigten einsparen zu können.

Daraus zu folgern, unserer Gesellschaft gehe die Arbeit aus, wäre allerdings ein Irrtum. In der Tat gäbe es im öffentlichen Bereich Aufgaben im Überfluß, um einen Großteil derer, die arbeitslos auf der Straße stehen, durchaus sinnvoll zu beschäftigen. Der eigentliche Skandal ist, daß diese Gesellschaft inzwischen fast 200 Milliarden Mark jährlich zur Finanzierung eines Millionenheeres von Arbeitslosen ausgibt, gleichzeitig aber so tut, als habe sie nicht die Ressourcen, die erforderlich wären, um diese Menschen für sinnvolle Arbeit zu bezahlen.

Die bestehenden Defizite der staatlichen Infrastruktur werden ja durchaus gesehen und anerkannt. Aber sie werden wohl in erster Linie als ein noch nicht ausgeschöpftes Potential unbefriedigten Kollektivkonsums betrachtet, das der "Freien" Wirtschaft erschlossen werden sollte, nachdem sich im Bereich des individuellen Konsums für die Privatwirtschaft kaum mehr Wachstumsperspektiven abzeichnen. Dementsprechend war in der Bayerischen Staatszeitung vom 5. März 1993 zu lesen, daß "künftig Krankenhäuser und Kindergärten, Straßen und Kläranlagen, Mülldeponien und Universitäten [in dieser Reihenfolge] mit privatem Kapital gebaut

werden" sollten, das - man höre und staune - "fast unbegrenzt vorhanden" sei. Könnte es nicht eventuell sein, daß in unserer - bekanntlich der Sozialen Marktwirtschaft verpflichteten - Gesellschaft die politischen Weichen nicht mehr ganz richtig gestellt sind, wenn der stetig, ja unbegrenzt wachsende private Reichtum mit immer leerer werdenden Staatskassen, d. h. zunehmender öffentlicher Armut einhergeht?

Private Beratungsfirmen werden in die Universitäten geholt, die nach marktwirtschaftlichen Kriterien - und natürlich für saftige Honorare - herauszufinden versprechen, wo durch weitere Kürzungen und Einsparungen der öffentlichen Armut weiter Rechnung getragen werden könnte. Möchte eine Universität aber, wie es in

jedem modern geführten Unternehmen üblich ist, kreative Mitarbeiter für besondere Leistungen und Innovationsvorschläge ein bißchen belohnen, dann gibt der staatliche Haushalt keinen Pfennig hierfür her, und es bleibt nur, bei privaten Sponsoren betteln zu gehen.

An der Universität Augsburg haben wir dies getan und erstmals einen Mitarbeiterpreis verliehen. Wenn der Einsparungsvorschlag, der mit diesem Preis honoriert wurde, voraussetzt, daß wir eine bestimmte Dienstleistung, die bislang nach außen vergeben war, künftig im Hause selbst erbringen, so ist dies angesichts der charakterisierten Vorurteile kein reiner Zufall.

UniPress

Kurzweil viel ohn' Maß und Ziel

Eine Ausstellung in der Toskanischen Säulenhalle des Zeughauses



Seit dem 23. Januar 1994 ist in der Toskanischen Säulenhalle des Zeughauses die Ausstellung "Kurzweil viel ohn' Maß und Ziel - Augsburger Patrizier und ihre Feste zwischen Mittelalter und Neuzeit" zu sehen. Veranstalter ist das Deutsche Historische Museum Berlin in Zusammenarbeit mit den Städtischen Kunstsammlungen Augsburg und dem Institut für Europäische Kulturgeschichte der Universität Augsburg. Geöffnet ist diese Ausstellung, die am 22. Januar im Goldenen Saal des Augsburger Rathauses feierlich eröffnet wurde und noch bis zum 27. März dauern wird, dienstags bis sonntags von 10 bis 17 Uhr, donnerstags von 10 bis 20 Uhr. Am Montag ist die Ausstellung geschlossen.

Vom Deutschen Historischen Museum seit langem bereits als Doppelausstellung in Berlin und Augsburg geplant, dann aufgrund der Kürzung von Bundesmitteln auf Augsburg als alleinigen Ausstellungsort beschränkt, drohte "Kurzweil viel" noch im Herbst 1993 an einem Fehlbetrag von ca. 130.000 DM zu scheitern. In kürzester Zeit gelang es dem Institut für Europäische Kulturgeschichte, eine beträchtliche Zahl regionaler Sponsoren zu mobilisieren, die teils durch Geldspenden, teils auch durch eigene Arbeitsleistung oder durch "Naturalien" - wie durch die Stellung der Beleuchtungsanlage, durch den kostenlosen Bau der Displays oder durch die Übernahme der Werbung - halfen, das Projekt zu retten



Kulturhistorischer Einblick in den bunten Alltag der Reformationszeit: Monatsbild Mai (Ausschnitt).

und Augsburg zu Beginn des Jahres 1994 ein außergewöhnliches Kulturereignis zu besichern.

Im Mittelpunkt der Ausstellung steht nämlich die wohl bedeutendste Neuerwerbung des Deutschen Historischen Museums der letzten Jahre: vier großformatige Monatsbilder, die etwa in der Mitte des 16. Jahrhunderts in Augsburg entstanden sind und sich in verschiedenen Einzelszenen auf Motive Jörg Breus des Älteren zurückführen lassen. Jedes Gemälde vereint charakteristische Tätigkeiten aus jeweils drei Monaten und vermittelt kulturhistorisch einzigartige Einblicke in den bunten Alltag der Reformationszeit. Dargestellt sind u. a. ein

Festessen im Januar, ein Turnier in der Fastenzeit, das Maienbad im Freien, Heu- und Getreideernte sowie Falkenjagd im Sommer, Bauertanz und Weinlese im September, Schlittenfahrt der Oberschicht und Auszug der Ratsherren im Dezember vor der Kulisse des alten Augsburger Rathauses. Nach der vollständigen Restaurierung können die Bilder erstmals wieder in ihrer ursprünglichen intensiven Farbigkeit vorgestellt werden.

Die Auftraggeber dieser Monatsbilder gehörten mit Sicherheit zur Oberschicht der Freien Reichsstadt Augsburg. Die ungewöhnlich großformatigen Monatsdarstellungen, die vermutlich den zentralen Saal eines Stadthauses oder Landsitzes schmückten, waren zweifellos nicht nur für den privaten Kunstgenuß, sondern auch als repräsentative außenwirksame Raumgestaltung und als Möglichkeit der Selbstdarstellung gedacht. Unter diesem Blickwinkel gehören die Bilder zu den vielfältigen Versuchen der Augsburger Patrizier, sich selbst, die eigene Familie und die eigene gesellschaftliche Schicht angemessen "in Szene zu setzen". Neben den vier großformatigen Monatsbildern zeigt die Ausstellung weitere Exponate, die von den Städtischen Kunstsammlungen, der Staats- und Stadtbibliothek, dem Stadtarchiv sowie von privaten Leihgebern und auch von Institutionen außerhalb Augsburgs zur Verfügung gestellt werden. Diese Exponate dokumentieren den "Repräsentationsstil einer städtischen Elite" im 16. Jahrhundert - ein Thema, das so konkret und so gut wohl nirgends zu fassen ist wie in Augsburg. Sie vertiefen somit jene thematischen Aspekte, die bereits auf den Monatsbildern anklingen. Das Institut für Europäische Kulturgeschichte nahm die Ausstellung zum Anlaß, um in einem internationalen Arbeitsgespräch am 28. und 29. Januar 1994 diesen Repräsentationsstil aus der Sicht verschiedener Disziplinen zu beleuchten.

Zur Ausstellung ist im Hirmer Verlag ein ca. 300seitiger Katalog mit 180 Abbildungen und ein ebenfalls 300seitiger Aufsatzband mit 270 Abbildungen erschienen. Nach telefonischer Vereinbarung (Tel. 0821/324-2171) sind Gruppenführungen möglich.

UniPress

Das fast schon übliche Chaos

Reich-Ranicki eröffnete an der Universität die Heinrich-Heine-Reihe der Stadt Augsburg

Schlimmer als bei manchen Rockkonzerten in der Bühnenhälfte der Arena des Münchner Olympiastadions sei oben bei den Zugängen zum Hörsaal I das Gedränge gewesen. So jedenfalls der Eindruck von gequetschten Studentinnen und Studenten, die am Abend des 13. Januar über die eigenen Kommilitoninnen und Kommilitonen hinaus das literarisch interessierte Augsburger Bürgertum - vollzählig angetreten - zur harten und mit harten Bandagen kämpfenden Konkurrenz um Platz und Sauerstoff im größten Hörsaal der Universität hatten. Grund für die - in dieser Form und Zusammensetzung jedenfalls nicht alltägliche - Schlacht um knappe Hörsaalplätze: natürlich wieder Marcel Reich-Ranicki, der nun schon zum dritten Mal an die Universität Augsburg gekommen war, um diesmal die mit einer Unzahl verschiedenster Veranstaltungen bis in den März hineinreichende Heinrich-Heine-Reihe der Stadt Augsburg zu eröffnen.

Als Reich-Ranicki vor zwei Jahren die Ehrendoktorwürde der Philosophischen Fakultät II entgegennahm und über "Heine und die Liebe" sprach, sorgte sein damaliger Auftritt - es war sein zweiter an der Universität Augsburg - bereits reichlich für Chaos und für Stimmung. Das Chaos war auch diesmal nicht geregelter, weil eben alle wieder dabei sein und natürlich sehen, aber wohl auch hören wollten, was Marcel Reich-Ranicki zum Thema "Heinrich Heine. Die Wunde und das Wunder" zu bieten hatte. Und was die Stimmung betrifft: sie war allenfalls dadurch ein wenig getrübt, daß manche von denen, die sich nicht schon zwei, sondern erst eineinhalb Stunden vor Veranstaltungsbeginn dem Pulk der Wartenden angeschlossen hatten und die deshalb bei Saalöffnung um



Im Besitz eines gegen den Massenansturm verteidigten Sitzplatzes gut lachen hatten in der ersten (Sitz-)Reihe neben Marcel Reich-Ranicki von links nach rechts: Peter Grab, der Organisator der städtischen Heine-Reihe, Dr. Rudolf Frankenberger, Leitender Direktor der Augsburger Universitätsbibliothek, und Prof. Dr. Joseph A. Kruse, Leiter des Düsseldorfer Heinrich-Heine-Instituts, der im Anschluß an den Vortrag durch die Ausstellung "Heinrich Heines Leben und Werk" in der Zentralbibliothek führte.

Foto: Hagg

18 Uhr nicht einmal mehr bis zu den Eingängen vordringen konnten, partout nicht hinnehmen wollten, daß ausgerechnet sie die Leidtragenden der beträchtlichen Diskrepanz zwischen Platznachfrage und -angebot sein sollten. Fast dramatische Szenen resultierten daraus, daß manche, die mit universitären Verhältnissen vielleicht nicht ganz so vertraut sind, sich von der Einladung zu dem Mißverständnis hatte verführen lassen, für sie persönlich seien Plätze reserviert. Vielleicht wären bei vielen von diesen die enttäuschten Reaktionen nicht gar so unwirsch und drastisch ausgefallen, wenn sie mitbekommen hätten, was sich z. T. diejenigen anhören mußten, die die wahrlich nicht angenehme Aufgabe hatten, wenigstens ein paar Plätze in den ersten Reihen für Ehrengäste gegen den Massenansturm von Reich-Ranicki-Fiebrigen zu verteidigen.



Wer sich nicht mindestens eine Stunde vor Hörsaalöffnung bzw. zwei Stunden vor Veranstaltungsbeginn im Pulk der Wartenden eine gute Ausgangsposition gesichert hatte, hatte keine Chance auf einen Steh- oder gar Sitzplatz im Großen Hörsaal. Für die, die's nicht geschafft hatten und Reich-Ranicki am Bildschirm im Foyer verfolgten, reichte selbst dort der Platz kaum aus.

Foto: Hagg

Der Veranstaltung selbst tat das bißchen Knatsch am Rande freilich keinen Abbruch. Auch draußen vor dem Hörsaal, wo diejenige Hälfte des Publikums, die sich

einfach nicht mehr in den Hörsaal quetschen ließ, Reich-Ranicki live auf einem großen Bildschirm geboten bekam, hatten die Murrer keine Chance, den allgemeinen Spaß zu verderben. Angeblich soll die Truppe des Anglistentheaters, die sich auf ihre Vorstellung im Anschluß an den Reich-Ranicki-Vortrag vorbereitete, die Gunst der Stunde erkannt und die Anglistentheater-Pausen-Bar ein bißchen früher als sonst geöffnet haben. So konnte der, der's wollte, Reich-Ranicki sozusagen wie zuhause erleben: mit einer Flasche Bier vor der Glotze. Frau Löffler und Herr Karasek sowie der/die Vierte im Quartett fehlten freilich.

Dafür gab's im Anschluß an den Reich-Ranicki-Vortrag noch eine ganz besondere Vernissage: Prof. Dr. Joseph A. Kruse, Leiter des Düsseldorfer Heinrich-Heine-Instituts, führte in der Zentralbibliothek durch die von diesem Institut zusammengestellte Ausstellung "Heinrich Heines Leben und Werk", die eine erste Einführung in Lebensstationen und literarische Arbeiten Heines gibt. Diese Ausstellung, die noch bis zum 27. März 1994 dauert und täglich außer Sonntag von 8.30 bis 22.00 Uhr (am Samstag bis 16.00) bei freiem Eintritt zugänglich ist, dokumentiert mit rund hundert Exponaten Heines Familien- und Freundeskreis sowie die politischen und kulturellen Bedingungen seiner Epoche.

Über die Eröffnungsveranstaltung und die Ausstellung hinaus ist die Universität Augsburg auch durch Prof. Dr. Helmut Koopmann in der Heinrich-Heine-Reihe präsent: Im Januar und Februar bestritt er zwei Vorträge über "Heine und das Junge Deutschland" und zum Thema "Heines 'Buch der Lieder' - nur Liebeslieder?". Am 16. März referiert der Augsburger Literaturwissenschaftler ein drittes und letztes Mal in dieser Reihe, und zwar über "Heine als Exilant in Paris".

UniPress



SCHLOSSERSCHE
BUCHHANDLUNG

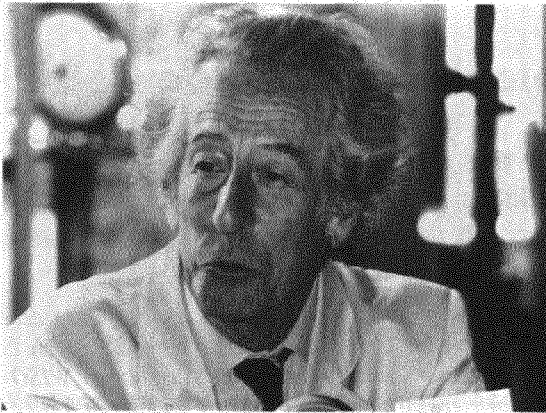
Annastraße 20 · 86150 Augsburg · Telefon (0821) 31 45 48/49

Filiale: Universität Augsburg, juristischer Fachbereich, Eichleitnerstraße 30
86159 Augsburg · Telefon (0821) 57 16 28

Prominente Gastpoeten

Im Wintersemester 93/94 lasen der Franzose Bastide und der Brite Bradbury

Die Unterstützung durch die Gesellschaft der Freunde der Universität machte es möglich, im Wintersemester 1993/94 gleich zwei prominente Schriftsteller aus Westeuropa zu Lesungen und Vorträgen in der Reihe "Gastpoeten an der Universität Augsburg" einzuladen. Am 8. und 9. Dezember 1993 sprach der französische Autor zu den Themen "Le métier de romancier" bzw. "L'homme au désire d'amour lointain". Am 31. Januar und 2. Februar 1994 war dann der in Norwich lebende und arbeitende britische Romanautor und Literaturwissenschaftler Malcolm Bradbury mit einer Lesung aus seinen jüngsten Werken und einem Vortrag über "Recent British Fiction: Writers of the 70s and 80s" an der Reihe.



Den Deutschen in kritischer Wahlverwandtschaft verbunden: François-Régis Bastide war im Dezember 1993 Referent in der Reihe "Gastpoeten an der Universität Augsburg". Foto: Rochut, Radio France

François-Régis Bastide, der einer Einladung des Lehrstuhls für Romanische Literaturwissenschaft gefolgt war, wurde 1926 in Biarritz geboren. Er steht in der Tradition der hommes de lettres, die Frankreichs politische Kultur vor anderen Ländern auszeichnet. Wie Claudel, Giraudoux und Saint-John Perse wirkte er im diplomatischen Dienst und war darüber hinaus mehrfach Minister. Bastide hat sich von allen französischen Autorinnen und Autoren am ausführlichsten und am eindringlichsten mit Deutschland auseinandergesetzt, dem er sich in kritischer Wahlverwandtschaft verbunden fühlt. Zur Liste seiner vielfach preisgekrönten Romane, Dramen und Fernsehspiele zählen u. a. "Lettre de Bavière" (1947), "La troisième personne" (1949), "Le troisième concerto" (1963), "La forêt noire" (1968), "La fantaisie du voyageur" (1976) und "Siegfried 78" (1978). Als künstlerischer Berater der Comédie Française und dem Théâtre de l'Odéon ebenso verbunden wie dem ORTF, hat François-Régis Bastide Leitungsfunktionen in der UNESCO, im

deutsch-französischen Koordinationsausschuß und im internationalen Komitee für die Frankophonie inne. Selbst Mitglied vieler Jurys, wurde er 1981 für sein Gesamtwerk, das auch literatur- und musikwissenschaftliche Studien umfaßt, von der Academie Française mit dem Prix de Régnier ausgezeichnet.



Eines der bekanntesten Exemplare der typisch britischen Gattung des romanschreibenden Literaturwissenschaftlers: Malcolm Bradbury, der am 31. Januar und 1. Februar 1994 als Gastpoet an der Universität Augsburg las. Foto: Schiffer-Fuchs

Im englischsprachigen Raum ist es keineswegs ungewöhnlich, daß ein Literaturwissenschaftler gleichzeitig Romanautor ist bzw. ein Dozent zwar sehr wohl in hochgelehrten wissenschaftlichen Magazinen publiziert, sich sein Name aber auch in den Belletristik-Bestsellerlisten findet. Eines der bekanntesten Exemplare dieser Literatengattung ist der heute 60jährige Malcolm Bradbury, den der Lehrstuhl für Englische Literaturwissenschaft nach Augsburg eingeladen hatte. Seit 1959 unterrichtet Bradbury an Universitäten in Großbritannien und

den USA. 1959 erschien sein erster Roman, dem bislang vier weitere Romane und eine Vielzahl von Novellen, Kurzgeschichten und Hörspielen folgten.

Bradbury verfaßt auch Drehbücher für Fernsehfilme und -serien. "Der große Reibach", eine Fernsehserie, zu der Bradbury das Drehbuch schrieb, wurde Ende 1993 im deutschen Fernsehen gesendet. Bradbury schreibt primär in dem typisch angelsächsischen Genre des Universitätsromans. Der Autor wehrt sich ein wenig gegen dieses Etikett, will seine Werke als Romane verstanden wissen, die sich "mit dem Liberalismus in einer schwierigen und verwirrenden Zeit" befassen. Doch Schauplatz

fast aller seiner Romane ist das akademische Leben. Nach seinen eigenen Worten versucht Bradbury stets, "die Möglichkeiten der Komödie auszuloten und eine gewisse Skepsis modernen Ideen gegenüber zu bewahren." In Großbritannien ist Malcolm Bradbury eine bekannte Gestalt des öffentlichen Lebens und fest etabliert als Literaturkritiker, der vor allem wegen seines sehr britischen Witzes geschätzt wird. Für weite Teile der englischen Presse ist der Professor für Amerikanistik an der University of East Anglia in Norwich der Unidozent schlechthin und wird immer wieder nach seiner Meinung zu aktuellen Themen gefragt.

UniPress

Augsburger Dr. h. c. für Professor Busse von Colbe

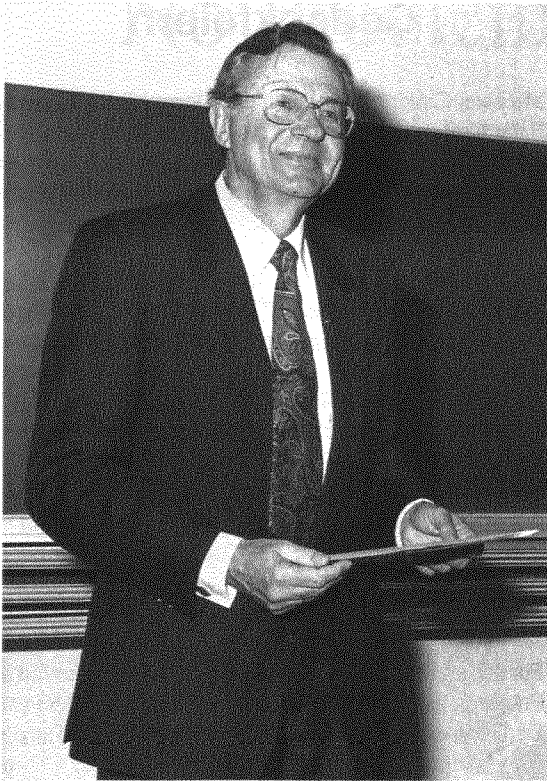
WISO-Fakultät würdigt Verdienste des Bochumer Ordinarius um die betriebswirtschaftliche Theorie sowie um deren Anwendung und Verbindung mit der Volkswirtschaftslehre

Am 12. Januar 1994 hat die Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät der Universität Augsburg dem Inhaber des Lehrstuhls für Theoretische Betriebswirtschaftslehre der Ruhr-Universität Bochum, Prof. Dr. Dr. h. c. Walther Busse von Colbe, die Ehrendoktorwürde verliehen. Mit dieser Ehrung würdigt die Augsburger WISO-Fakultät Busse von Colbe "herausragende Verdienste um die betriebswirtschaftliche Theorie und deren Anwendung auf Konzernrechnungslegung und Unternehmensbewertung, um die Verbindung von Betriebs- und Volkswirtschaftslehre sowie um die Anwendungsorientierung der Betriebswirtschaftslehre". Die Laudatio auf Professor Busse von Colbe, dessen Festvortrag sich mit dem Thema "Managementkontrolle durch Rechnungslegungspflichten" befaßte, hielt Prof. Dr. Adolf G. Coenenberg, Inhaber des Augsburger Lehrstuhls für Wirtschaftsprüfung und Controlling.

Walther Busse von Colbe, Jahrgang 1928, studierte nach mehrjähriger berufspraktischer Tätigkeit in Handel und Industrie während der ersten Hälfte der 50er Jahre an der Universität Mainz Wirtschaftswissenschaften. Von der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät der Universität Mainz, an der er nach dem Studium sieben Jahre lang als Wissenschaftlicher Assistent tätig war, wurde er 1956 mit einer Dissertation zum Thema "Der Zukunftserfolgswert - die Ermittlung des künftigen Unternehmenserfolgs und seine Bedeutung für die Bewertung von Industrieunternehmen" zum Dr. rer. pol. promoviert. Er wechselte dann an die Universität zu Köln, an der er sich 1962 mit einer Studie über "Planung der Betriebsgröße" habilitierte. Noch im selben Jahr folgte er einem Ruf auf einen BWL-Lehrstuhl an der Universität Kiel. 1965 wurde Busse von Colbe schließlich zum ordentlichen Professor für das Fach Theoretische Be-

triebswirtschaftslehre an der Ruhr-Universität Bochum berufen, wo er sich große Verdienste um den Aufbau seiner Fakultät erwarb. Parallel hierzu wurde er zum Direktor des Instituts für Unternehmensführung und Unternehmensforschung ernannt.

In Bochum war Professor Busse von Colbe bislang zweimal Dekan der Abteilung bzw. Fakultät für Wirtschaftswissenschaften (1966/67 und 1985-1987) sowie von 1969 bis 1971 als Prorektor für Struktur, Planung und Finanzen auch Mitglied des Rektorats der Ruhr-Universität. Gleichzeitig erweiterte Busse von Colbe seinen wissenschaftlichen Wirkungskreis durch ausgedehnte Aufenthalte an ausländischen Hochschulen (u. a. 1971/72 an der Pennsylvania State University, USA, und 1984 an der Tongji-Universität in Shanghai, VR China) sowie durch die Übernahme verantwortlicher Positionen



Verdienste um die Verbindung von Betriebs- und Volkswirtschaftslehre: Professor Busse von Colbe als frischgebackener Ehrendoktor der Augsburger WISO-Fakultät.
Foto: Hagg

in wichtigen Wissenschaftsinstitutionen wie der Deutschen Forschungsgemeinschaft oder der "Schmalenbach Gesellschaft Deutsche Gesellschaft für Betriebswirtschaftslehre", deren Vizepräsident er seit 1989 ist.

Bereits 1986 hat Professor Busse von Colbe einen Dr. rer. oec. h. c. von der Handelshochschule Helsinki erhalten.

Die Schwerpunkte des wissenschaftlichen Arbeitens Busse von Colbes sind Theorie der Unternehmung, Betriebliche Planung, Investitionsrechnung, Unternehmensbewertung sowie Betriebliches Rechnungswesen und Konzernabschluß. Der Großteil seiner rund 150 Publikationen widmet sich der Darstellung und Analyse von Problemstellungen aus diesen Bereichen. Viele seiner Beiträge sind meinungsbildend und richtungsweisend geworden, nicht zuletzt aufgrund der Fähigkeit des Autors, dringende Bedürfnisse der Praxis mit den Anforderungen der betriebswirtschaftlichen Theorie in Einklang zu bringen. Einige der Veröffentlichungen Busse von Colbes sind zu Standardwerken geworden, die aus dem Lehrbetrieb der Universitäten nicht mehr wegzudenken sind. So etwa sein zusammen mit Dieter Ordelleide verfaßter Band "Konzernabschlüsse - Rechnungslegung für Konzerne nach betriebswirtschaftlichen Grundsätzen und gesetzlichen Vorschriften" (6. Auflage, 1993). Auch das dazugehörige Übungsbuch "Jahresabschlüsse und Konzernabschlüsse in Fragen und Antworten" (zusammen mit Dieter Ordelleide und Franz Eisenführ) ist mittlerweile mehrfach neu aufgelegt worden. Zusammen mit Gert Laßmann hat Busse von Colbe darüber hinaus eine Betriebswirtschaftstheorie publiziert, deren drei Bände 1985 bzw. 1986 in zweiter bzw. dritter Auflage erschienen sind. Der neue Ehrendoktor der Augsburger WISO-Fakultät ist auch Mitherausgeber einer der bedeutendsten deutschen betriebswirtschaftlichen Fachzeitschriften, der "Zeitschrift für betriebswirtschaftliche Forschung" (ZfbF).

UniPress



Was bedeutet eigentlich „Hasenrein“?
Bestes Bier, wie wir es verstehen.
Gebraut nach allen Regeln der Kunst.
Zur vollen Reife gelagert. Gepflegt.
Und optimal kredenzt. Hasen-Bräu. Hasenrein.



ein guter Name **Hasen-Bräu** ein gutes Bier

Seit 1464

Examinatorium an der Jura-Fakultät

Ab dem 1. September 1994 bietet die Juristische Fakultät Studierenden, die sich in der Vorbereitung auf das 1. Juristische Staatsexamen befinden, eine zusätzliche Hilfe in Form einer Examinatoriumsphase an: In einem Zeitraum von elf Monaten wird noch einmal der für das Examen wichtige Stoff der drei Rechtsgebiete - Zivilrecht, Strafrecht und Öffentliches Recht - wiederholt und gleichzeitig neueste Rechtsprechung vermittelt. Begleitend hierzu haben die Studierenden die Möglichkeit, alle vierzehn Tage in Räumen der Universität insgesamt rund vierzig fünfstündige Klausuren (einschließlich eines einwöchigen Probexamins in der Osterpause) zu schreiben, die korrigiert und besprochen werden. Die Veranstaltungen und die Klausuren werden sowohl von Professoren und Assistenten als auch von Lehrbeauftragten aus der Praxis dargeboten, die zum Teil auch vom Justizprüfungsamt zu Prüfern im 1. Staatsexamen bestellt sind.

Die Examinatoriumsphase soll jährlich Ende des 6. Semesters am 1. September beginnen und bis zum 31. Juli des folgenden Jahres dauern. Somit richtet sie sich in erster Linie an die Studierenden, die im Anschluß an das 6. Semester mit ihren Examensvorbereitungen beginnen, um dann im 8. Semester erstmals zum 1. Staatsexamen anzutreten und dadurch in den Genuß des Freischusses zu kommen. Aber auch allen anderen steht die Examinatoriumsphase offen. Ein Studienprogramm mit den einzelnen Veranstaltungen der Examinatoriumsphase ist im Vorlesungsverzeichnis der Universität Augsburg für das Sommersemester 1994 abgedruckt.

Bernd Scharinger

KLASSIK BÖHM & SOHN

Seit 1803

Noten – Musikbücher
CDs – MCs – Konzertkarten

Ludwigstraße 15 – Telefon 50284-21

... man hört viel Gutes von uns!

Gedenkfeiern

Mit zwei Gedenkfeiern hat die Philosophische Fakultät II der Universität Augsburg ihre beiden im Spätsommer 1993 überraschend verstorbenen Professoren Günther Kapfhammer und Hanno-Walter Kruft gewürdigt (siehe auch UniPress 4/93 S.60-63).

Am 20. Januar erinnerten der Kieler Kunsthistoriker Prof. Dr. Lars Olof Larsson ("Hanno-Walter Kruft - dem Forscher und Freund zum Gedenken") und sein Karlsruher Fachkollege Prof. Dr. Hans Belting ("Unterwegs nach Utopia. Eine Erinnerung an Hanno-Walter Kruft") an den seit 1982 an der Universität Augsburg wirkenden Kunsthistoriker, der im Alter von 55 Jahren am 10. September 1993 an den Folgen eines Schlaganfalls in Rom verstorben war. Gilead Mishory sowie Wilhelm F. Walz, Jörg Metzger und Gottfried Hefe (Seraphin-Trio) spielten Werke von Beethoven, Brahms, Debussy, Schönberg, Schostakowitsch und Webern.

Für den am 16. August 1993 bei einem Verkehrsunfall in Frankreich ums Leben gekommenen Volkskundler Prof. Dr. Günther Kapfhammer, der sein Fach seit 1975 an der Universität Augsburg vertreten hatte, fand am 21. Februar eine Gedenkfeier statt, bei der der Regensburger Volkskundler Prof. Dr. Christoph Daxelmüller einen Vortrag zum Thema "Lesemoden - Sabbatperücken - Feuerwerkskörper. Jüdischer Alltag vom 16. bis zum 19. Jahrhundert" hielt. Am Klavier von Dominik Wilgenbus (München) begleitet, sang Andreas Barth (Würzburg) Lieder von Schumann, Schubert, Brahms und Strauß.

UniPress

Forschungsforum

Das Forschungsforum 1994 bestritt turnusgemäß die Katholisch-Theologische Fakultät, und zwar in Form einer dreiteiligen, der Umweltthematik gewidmeten Vortragsreihe am 31. Januar. Johannes Hafner, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Pastoraltheologie referierte zum Thema "Gattungsegoismus im Kleid der Umweltethik", der Dogmatiker Prof. Dr. Dr. Anton Ziegenaus sprach über die "Wiederentdeckung des Mitgeschöpfes" und der Titel des abschließenden Vortrags von Prof. Dr. Anton Rauscher (Lehrstuhl für Christliche Gesellschaftslehre) lautete "Ökonomie - Ökologie - Ethik. Die Bewahrung der Schöpfung als vorrangige Aufgabe".

UniPress

Aus dem Uni-See gerettet



Wieder trocken, wohlauf und warm eingepackt: die kleine Koreanerin Lee im Arm ihrer Mutter mit Holger Guha im Hintergrund, der sie kurz zuvor aus dem eiskalten Uni-See gerettet hatte. Am 28. Dezember mit ihren Eltern auf dem Campus unterwegs, hatte sich die kleine Lee selbständig gemacht. Als Vater und Mutter bemerkten, daß Fräulein Tochter ausgebücht war, brach unter dieser in der Mitte des kleinen, aber bis zu fünf Meter tiefen Uni-Sees auch schon die dort nurmehr ganz dünne Eisschicht. Holger Guha, der in der Universitätsbibliothek arbeitet und auf dem Nachhauseweg war, sah, wie Lees Vater, der seinem Kind zu Hilfe kommen wollte, selbst am Rand des Sees ins Eis einbrach und nicht weiterkam. Guha, der in diesem Moment wohl einfach vergaß, daß er, wie er selbst meint, kein guter Schwimmer ist, gelang es, sich im eiskalten Wasser durch die dünne Eisschicht bis zu der Kleinen vorzuarbeiten und den Kopf des Mädchens über Wasser zu halten, bis er das Ufer wieder erreichte. Die Rettungsstangen, die Uni-Hausmeister Georg Keiß eilends herbeigeschafft hatte, wurden nicht mehr gebraucht, und auch der sofort alarmierte Notarzt brauchte nicht aktiv zu werden, sondern konnte zur Beruhigung aller feststellen, daß Lee das



Die Idylle wäre der kleinen Lee fast zum Verhängnis geworden. Kaum jemand vermutet, daß der "Schwanensee" bis zu fünf Meter tief ist.

Fotos: Hagg/Ruff

unfreiwillige Bad gut überstanden hatte. Wie für ihren Retter Holger Guha und den ebenfalls reichlich nassen Papa endete für Lee das Abenteuer mit einer heißen Dusche in der Hausmeisterei. Für Holger Guha, der kritisiert hat, daß rund um den Uni-See "jegliche Rettungseinrichtungen für solche Eisunfälle" fehlen, ist die Angelegenheit vielleicht doch noch nicht ganz vorbei: Ein Polizeisprecher hat angekündigt, daß man ihn für eine Auszeichnung als Lebensretter vorschlagen werde.

UniPress

Spende für die Wissenschaft

Der Lehrstuhl für Betriebswirtschaftslehre mit Schwerpunkt Wirtschaftsprüfung & Controlling an der Universität Augsburg konnte eine Spende der Siemens-Nixdorf Informationssysteme AG, Business Unit PC, in Empfang nehmen. Prof. Dr. Adolf G. Coenberg (Mitte) und sein Mitarbeiter Dr. Thomas Günther (rechts) mit dem kaufmännischen Leiter von Siemens-Nixdorf, Karl-Joachim Veigel, bei der Übergabe eines 386er PCs, der am Lehrstuhl für Forschungsdokumentation und grafische Darstellungen eingesetzt werden soll.

Foto: Wehmeier & Partner



Kunden- statt Stammkarte

Studentinnen und Studenten, die regelmäßig die öffentlichen Verkehrsmittel der Verkehrsgemeinschaft Augsburg benutzen und im Besitz einer VGA-Stammkarte sind, sollten diese (alte) Stammkarte schleunigst - nach Möglichkeit bis Ende März 1994 - in eine (neue) VGA-Kundenkarte umtauschen. Umgetauscht wird - gegen die Gebühr von DM 1,- und die Vorlage einer Immatrikulationsbescheinigung - an der VGA-Hauptverkaufsstelle am Königsplatz.

Im übrigen gibt es mittlerweile auch bereits die neue VGA-Semesterkarte, mit der man noch günstiger fährt als mit der Wochen- oder Monatskarte. Ihrem Namen zum Trotz gilt die Semesterkarte nicht jeweils ein Semester lang, sondern schlicht und einfach fünf volle Monate, wobei derjenige Monat, ab dessen Erstem die Semesterkarte gültig sein soll, jeweils frei gewählt werden kann. Alles klar? Wenn nicht: Bei der VGA nachfragen!

UniPress

Benefizkonzert für "Tür an Tür"



Zum Abschluß einer Aktion der Arbeitsgruppe gegen Ausländerfeindlichkeit "Miteinander Leben", die ein von "Tür an Tür e. V." getragenes Modell-Wohnprojekt für Asylbewerber und Studierende in der Universität bekannt machen sollte, gab's am 17. Dezember Modern Big Band Jazz von "Baritone and Friends" in der Mensa. Rund 130 Gäste des Benefizkonzerts sorgten dafür, daß DM 1000,- an "Tür an Tür" überwiesen werden konnten.

Foto: Ruff

Public Health - Öffentliche Gesundheit

Universität Augsburg mit vier Projekten Partner in BMFT-finanziertem Forschungsverbund

1992 hat das Bundesministerium für Forschung und Technologie (BMFT) einen Förderschwerpunkt "Public Health" installiert, der bislang vier Forschungsverbände im gesamten Bundesgebiet an ausgewählten Hochschulstandorten fördert. Am jüngsten Forschungsverbund ist die Universität Augsburg mit vier Projekten beteiligt. Für die Projekte, die im "Thema" dieser UniPress-Ausgabe präsentiert werden, fließen BMFT-Mittel in Höhe von 1,71 Mio. DM, aus denen u. a. 4,5 wissenschaftliche Mitarbeiterstellen sowie 1,5 Stellen für nichtwissenschaftliches Personal finanziert werden können, nach Augsburg.

Die Diskussion von Gesundheit findet auf privater ebenso wie auf medizinischer und auf politischer Ebene statt. Gesundheit wird allerdings zunehmend nicht mehr nur unter kurativen Gesichtspunkten diskutiert, verstärkt interessiert auch, unter welchen Bedingungen und Voraussetzungen und vor allem wie lange ein gesundes Leben möglich ist und welche Rolle dabei über die Professionen des Gesundheitswesens - wie z. B. Ärzte, Pflegepersonal oder Apotheker - hinaus verschiedene Akteure spielen.

Kurative Medizin und Patientenorientierung sind für die (möglichst lange) Erhaltung bzw. Verbesserung des Gesundheitszustandes der Bevölkerung - auch unter Berücksichtigung der sich wandelnden Umweltbedingungen - nicht mehr ausreichend. In der Auseinandersetzung mit der klassischen, naturwissenschaftlich-biologisch ausgerichteten Medizin haben sich in der letzten Zeit interdisziplinäre wissenschaftliche Ansätze entwickelt, die ein etwas anderes Verständnis von Gesundheit und Gesundheitswissenschaften propagieren. Für diese Ansätze wird zumeist auch im deutschsprachigen Raum der Begriff "Public Health" herangezogen. Auf eine eindeutige Übersetzung konnten sich die beteiligten Disziplinen bislang noch nicht einigen. Eine umfassende Definition dessen, was unter "Public Health" denn nun konkret zu verstehen ist, steht bislang noch aus; es gibt fast ebenso viele Definitionen wie Leute, die auf diesem Gebiet forschen.

Unbestritten ist neben der Abgrenzung vom rein medizinisch-biologischen Ansatz allerdings, daß Public Health auf die Bevölkerung ausgerichtet ist, also kein individueller Ansatz verfolgt wird, daß eine präventive Orientierung im Vordergrund steht und neben der Epidemiologie und der Medizin eine Reihe weiterer sozialwissenschaftlicher Disziplinen beteiligt sind. Vor dem Hintergrund

der bestehenden Defizite bei der Public Health-Forschung in der Bundesrepublik Deutschland hat das Bundesministerium für Forschung und Technologie (BMFT) einen Förderschwerpunkt Public Health installiert, der bislang vier Forschungsverbände fördert.

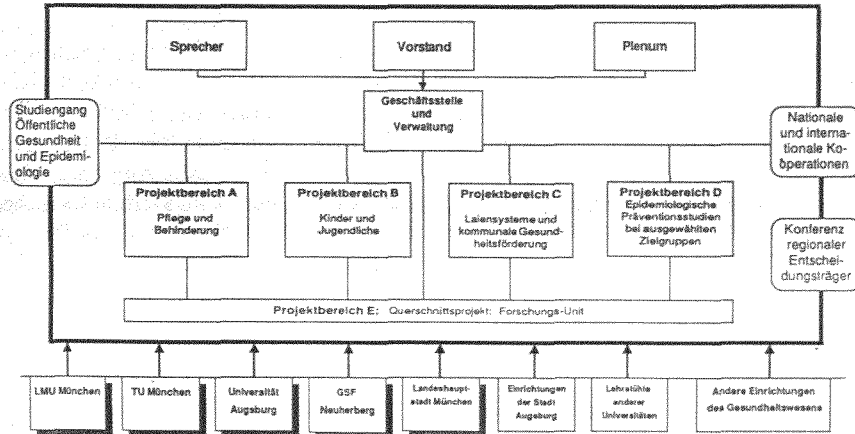
Der Münchner Forschungsverbund "Public Health - Öffentliche Gesundheit" (vorläufige Bezeichnung), dem auch mehrere Augsburger Projekte angehören, wurde im Sommer 1993 positiv begutachtet und hat an der Jahreswende 93/94 mit den konkreten Forschungsaktivitäten begonnen. Die Bewilligung des Forschungsverbundes läuft - vorbehaltlich positiver Zwischenbegutachtungen - vorerst für drei Jahre.

Beteiligt sind an diesem Forschungsverbund neben der Ludwig-Maximilians-Universität München auch die Technische Universität München, die Universität Augsburg sowie Institute des GSF-Forschungszentrums für Umwelt und Gesundheit, die Landeshauptstadt München und verschiedene Einrichtungen des Gesundheitswesens, u. a. auch das Zentralklinikum Augsburg. Insgesamt werden zwanzig Projekte gefördert, vier davon an der Universität Augsburg.

Der Forschungsverbund geht von einem breiten und umfassenden Verständnis von Public Health - Öffentlicher Gesundheit aus. Fächerübergreifend wird der Forschungsverbund versuchen, die Förderung gesunder Lebensweisen und Lebensbedingungen, die Einbeziehung sozialwissenschaftlicher Methoden, die naturwissenschaftliche Medizin und die damit verbundene Technologie in einem längeren Entwicklungsprozeß einer ganzheitlichen Betrachtung und Synthese näherzuführen.

Die geförderten Projekte lassen sich den vier inhaltlichen Projektbereichen "Pflege und Behinderung", "Ge-

sundheit von Kindern und Jugendlichen", "Laiensystem und kommunale Gesundheitsförderung" und "Epidemiologische Präventionsstudien bei ausgewählten Zielgruppen" sowie einer Forschungs-Unit als fünftem zentralen Bereich zuzuordnen. Die Struktur des Forschungsverbundes ist der nebenstehenden Grafik zu entnehmen.



Eng verknüpft mit dem Forschungsverbund ist der Postgraduiertenstudiengang "Öffentliche Gesundheit und Epidemiologie" an der LMU München. In diesem Aufbaustudiengang sind die Beteiligten des Forschungsverbundes etwa über Lehraufträge bzw. über die Projekte direkt eingebunden.

An der Universität Augsburg sind die Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät und die Philosophische Fakultät I am Public Health-Forschungsverbund mit insgesamt vier Projekten vertreten. Mit einer höheren Projektzahl ist nur die LMU München im Verbund vertreten. Die Augsburger Volkswirtschaftlerin Prof. Dr. Anita Pfaff ist Mitglied des Geschäftsführenden Vorstandes und wissenschaftliche Koordinatorin des Projektbereichs A "Pflege und Behinderung". Dem Psychologen Dr. Toni Faltermaier obliegt die wissenschaftliche Koordination des Projektbereichs C "Laiensystem und kommunale Gesundheitsförderung".

Aus der Sicht der Universität Augsburg ist die Bewilligung des Forschungsverbundes Frucht langjähriger, in erster Linie von Prof. Dr. Peter Atteslander getragener Bemühungen um diesen Forschungsbereich. An der Universität Augsburg gibt es seit langen Jahren umfangreiche Aktivitäten, die der Themenstellung von Public Health - Öffentlicher Gesundheit zuzuordnen sind und jetzt erstmals unter einem gemeinsamen Dach zusammenarbeiten und über einen Forschungsverbund finanziert werden. Hierzu zählen neben einem gesundheitspsychologischen und gerontologischen Schwerpunkt an der Philosophischen Fakultät I insbesondere die gesundheitssoziologischen und gesundheitsökonomischen Arbeiten an der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät. Nicht erst seit Aufnahme des inter- und multidisziplinären Wahlpflichtfachs "Sozioökonomie des

Gesundheitswesens" im Wintersemester 1992/93 werden Lehrveranstaltungen zur Gesundheitsökonomie und Medizinsoziologie angeboten sowie Seminar- oder Diplomarbeiten bzw. Dissertationen zu Public Health-relevanten Themengebieten erstellt.

Prof. Dr. Anita Pfaff und ihre Mitarbeiterinnen Susanne Busch und Petra Knörr (WISO-Fakultät) sind mit dem Thema "Lokale Versorgungskonzepte bei Pflege- und Hilfebedürftigkeit im Alter und bei Behinderung" im Projektbereich A "Pflege und Behinderung" vertreten. In diesen Bereich gehört auch das den Projekten der Universität Augsburg zugeordnete und mit diesen eng verbundene Forschungsvorhaben "Entwicklung von Hilfs- und Pflegebedürftigkeit bei 60-74 jährigen Patienten nach Herzinfarkt" von Dr. Hannelore Löwel und ihren Mitarbeiterinnen Susanne Engel und Angela Kleinle-Mayer (Augsburger Herzinfarktregister, Zentralklinikum Augsburg).

Die beiden weiteren Projekte, die an der Universität Augsburg angesiedelt sind, gehören in den Projektbereich C "Laiensysteme und kommunale Gesundheitsförderung". Prof. Dr. Peter Atteslander untersucht unter Mitarbeit von Heike Sadrozinski und Harald Seeba (WISO-Fakultät) das "Gesundheitsverhalten als Risikoverhalten: Eine soziologische Studie des Präventivpotentials im Laiensystem". Die Philosophische Fakultät I ist durch Dr. Toni Faltermaier und dessen Mitarbeiterinnen Martina Burda-Viering und Irene Kühnlein mit dem Thema "Wie gehen wir im Alltag mit unserer Gesundheit um? Ein Beitrag psychologischer Forschung zur Öffentlichen Gesundheit" vertreten. Weiter unten werden die jeweiligen Projekte kurz mit ihren zentralen Zielsetzungen und Aufgabenstellungen skizziert.

Wesentliches Anliegen der Förderung des Forschungsverbundes ist neben der Schaffung von Public Health-Studiengängen in der Bundesrepublik Deutschland auch der Aufbau lokaler Kooperationen zwischen Wissenschaft und Praxis. An der Verwirklichung dieser Zielsetzung sind neben den Mitgliedern des Forschungsverbundes und anderen Mitgliedern der Universität Augsburg u. a. auch die Stadt Augsburg (Gesundheitsamt und Gesundheitsreferat), der Bezirk Schwaben, der Medizi-

nische Dienst der Krankenkassen (MdK) in Schwaben, der Verband der gesetzlichen Krankenkassen Nordschwaben und der Krankenhauszweckverband Augsburg beteiligt. Diese Initiative, die zur Gründung eines Zentrums "Public Health - Öffentliche Gesundheit an der Universität Augsburg" führen soll, wird seitens des Forschungsverbundes insbesondere von Dr. Hannelore Löwel und Prof. Dr. Peter Atteslander koordiniert und vorangetrieben. Forschergruppe Public Health

Lokale Versorgungskonzepte bei Pflege- und Hilfebedürftigkeit im Alter und bei Behinderung

Zielsetzung des seit dem 1. Dezember 1993 für drei Jahre laufenden Projektes ist es, vor dem Hintergrund einer wachsenden Zahl pflege- und hilfebedürftiger alter und behinderter Menschen in ausgewählten Regionen eine differenzierte Analyse vorhandener Versorgungseinrichtungen vorzunehmen und den Pflege- und Hilfebedarf alter und behinderter Menschen zu ermitteln. Als Endergebnis sollen Konzepte von verzahnten, abgestimmten Versorgungs-, Hilfe- und Pflegeeinrichtungen für kleine und mittlere Orte konzipiert werden. Diese (ökonomisch) realisierbaren Konzepte sollen alten und behinderten Menschen in kleineren und mittleren Gemeinden eine eigenständige Teilhabe am Leben der Gesellschaft so lange und so gut wie möglich erhalten und sichern.

Veränderte Haushaltsstrukturen und veränderte Anforderungen an das, was als menschenwürdiges Leben verstanden wird, erfordern ergänzend neben der rein medizinischen Betreuung eine pflegerische, betreuende und rehabilitative Versorgung sowie die Schaffung von Rahmenbedingungen zur möglichst weitgehenden Integration von pflege- und hilfebedürftigen Menschen in die Gesellschaft.

Das interdisziplinär angelegte Forschungsprojekt läßt sich analog der skizzierten Zielsetzungen in drei zentrale Arbeitsschritte unterteilen: 1) Analyse der vielfältigen bestehenden Versorgungsstrukturen (Angebot an Hilfe- und Pflegeleistungen) in ihrer ökonomischen, organisatorischen und rechtlichen Struktur; 2) Ermittlung des Bedarfs an Hilfe- und Pflegeleistungen von alten und behinderten Menschen; 3) Vor dem Hintergrund dieser beiden Untersuchungsaspekte soll eine kleinräumige Ist- und Defizitanalyse durchgeführt werden. Dadurch

werden realitätsnahe Grundlagen zur Konzeption "idealtypischer" Versorgungsstrukturen für Behinderte und ältere Pflegebedürftige - nach Zentralität und Größe der Orte differenziert - geschaffen. Diese dienen der Entwicklung von Richtlinien etwa in Form von Rahmenplänen für solche Gemeinden. Das Personal des öffentlichen Gesundheits- und Sozialwesens wird zunehmend mit der Koordination und Konzeption solcher Strukturen konfrontiert sein.

Der Schwerpunkt der geplanten Querschnittsuntersuchung liegt auf der ökonomischen Analyse der "Produktions-" und Finanzierungsstrukturen. Eine enge Integration mit sozialwissenschaftlichen Fragestellungen und Methoden ist jedoch insbesondere im Hinblick auf die bedarfsgerechte und wirtschaftliche Ausgestaltung erforderlich und vorgesehen.

Ergänzend zur Analyse der komplexen Zusammenhänge kleinräumiger Versorgungsstrukturen werden im Rahmen von Fallstudien einzelne Untersuchungseinheiten einer sehr detaillierten Analyse unterzogen mit dem Ziel, Erkenntnisse über Zusammenspiel und Wechselwirkungen einzelner Faktoren zu gewinnen.

In Kooperation mit anderen "Pflege-orientierten" Projekten des Forschungsverbundes sowie mit lokalen Akteuren der Altenhilfe und des Gesundheitswesens sollen Versorgungskonzepte abgeleitet werden, die dem Pflege- und Hilfebedarf von alten und behinderten Menschen unter Berücksichtigung der individuellen Einschränkungen weitestgehend gerecht werden und die es gestatten, das Rehabilitationspotential möglichst umfassend auszuschöpfen.

Anita B. Pfaff

Entwicklung von Hilfs- und Pflegebedürftigkeit bei 60- bis 74jährigen Patienten nach Herzinfarkt

Als epidemiologische Follow-up-Studie soll das Projekt "Entwicklung von Hilfs- und Pflegebedürftigkeit bei 60- bis 74jährigen Patienten nach Herzinfarkt" im Rahmen des Public Health-Forschungsverbundes München/Augsburg (Schwerpunkt Gesundheitsförderung und Prävention) am Beispiel des Herzinfarktes einen Beitrag leisten bei der Erarbeitung schlüssiger Konzeptionen und Umsetzungsstrategien für präventive und gesundheitsfördernde Angebote für chronisch Kranke im nichtstationären Bereich des Gesundheitssystems.

Als empirische Grundlage sollen mit einer Follow-up-Studie an 60- bis 74jährigen Erstinfarktpatienten aus der Region Augsburg medizinische und soziale Einflußfaktoren auf die aktive Lebenserwartung (Active Life Expectancy) ermittelt werden, deren epidemiologischer Endpunkt der Verlust der Selbständigkeit bei den Aktivitäten des täglichen Lebens (Inzidenz der Pflegebedürftigkeit) bzw. der Tod ist.

Die Krankheiten des Herz-Kreislauf-Systems bilden die Hauptursache für Schwerpflegebedürftigkeit im höheren Lebensalter. Die Krankheiten des Herz-Kreislauf-Systems sind nicht nur die Todesursache Nr. 1 in Deutschland, sondern auch die dominierende Ursache für Schwerpflegebedürftigkeit im höheren Lebensalter. Bisher fehlen empirische Untersuchungen über die medizinischen und sozialen Faktoren, welche die Dauer der "aktiven Lebenserwartung" begrenzen, wobei die Inzidenz der Pflegebedürftigkeit bzw. der Tod als epidemiologischer Endpunkt gilt. Über das bevölkerungsbezogene Augsburger Herzinfarktregister besteht seit dem 1. Oktober 1984 die Möglichkeit, die weitere Prognose aller registrierten Personen mit einem im Krankenhaus behandelten akuten Herzinfarkt lebenslang zu untersuchen. Das schriftliche Einverständnis des Patienten liegt jeweils vor. Für alle Personen stehen standardisiert erhobene medizinische und soziale



Basisdaten sowie die Art der Krankenkasse und die Adresse des Hausarztes zur Verfügung.

Im Rahmen der geplanten Follow-up-Studie sollen - nach erfolgtem Adreßabgleich bei den Einwohnermeldeämtern - alle Erstinfarktpatienten des Registrierungszeitraumes 1985-1992 (ca. 1000 Männer und 500 Frauen; Alter zum Zeitpunkt des Erstinfarkts 60 - 74 Jahre) im Jahre 1995 mit einem standardisierten Erhebungsbogen zur Pflegebedürftigkeit postalisch befragt werden. Bei Angabe von Pflegebedürftigkeit soll in Zusammenarbeit mit den Sozial- und Gesundheitsämtern der Region über einen Hausbesuch die Versorgungssituation und das soziale Umfeld der Patienten dokumentiert und die Patientenangaben validiert werden, um eine Graduierung der sozialen Einschränkungen und der Lebensqualität zu ermöglichen sowie Art und Umfang der Versorgung der Patienten zu ermitteln. Bei den Verstorbenen ist vorsehen, die Informationen über Angehörige, den Hausarzt und/oder die Krankenversicherungen einzuholen.

Durch das geplante Projekt sollen am Beispiel von Patienten nach Herzinfarkt Einflußfaktoren auf den zeitlichen Verlauf der verschiedenen Grade der Pflegebedürftigkeit identifiziert und statistisch gesichert werden. Es wird ein Beitrag zur Standardisierung von Indikatoren zur Graduierung von Pflegebedürftigkeit erwartet. Die statistischen Auswertungen erfolgen unter Anwendung der linearen und logistischen Regression sowie der Standardverfahren für Kohortenstudien, insbesondere multivariate Analysen mittels des Proportional Hazard Modells von Cox.

Aus der Kenntnis von verursachenden bzw. protektiven Faktoren sollen durch Kooperation mit anderen "Pflegeorientierten" Projekten des Forschungsverbundes gesundheitsfördernde Strategien und Versorgungsstrukturen erarbeitet werden, mit dem Ziel, langfristig den Pflegebedarf der Bevölkerung zu reduzieren und die Lebensqualität von chronisch Kranken zu verbessern.

Hannelore Löwel

Gesundheitsverhalten als Risikoverhalten: Eine soziologische Studie des Präventivpotentials im Laiensystem

Das auf drei Jahre (1. Januar 1994 bis 31. Dezember 1996) geplante Forschungsvorhaben "Präventivpotential im Laiensystem" verknüpft die Bereiche Laiensystem und Prävention: Mit Hilfe einer zu entwickelnden soziologischen Theorie des präventiven Gesundheitsverhaltens von Laien soll die soziale Bedingtheit von selbstverantwortlichem Gesundheitsverhalten - im Sinne der Bedeutung von Lebensstilen, Einfluß der Schichtzugehörigkeit, Zugehörigkeit zu sozialen Netzwerken, Geltung von gesundheitspezifischen Normen - geklärt werden.

Ausgehend von der Konzeption, daß eigenverantwortliches Handeln einerseits mit gesellschaftlichen Einstellungen zur Gesundheit und andererseits mit dem eigenen Streben nach Verhaltenssicherheit zusammenhängt, sollen in Ergänzung zum Projekt Faltermaier Konzeptionen vorherrschender Normen über die eigene Gesundheitslage erhoben werden. Die sich hieraus ergebenden Aspekte des eigenen Risikoverhaltens bzw. des eigenverantwortlichen Handelns sollen Hinweise darüber ergeben, wann eine Inanspruchnahme des professionellen Systems geschieht, ob und welche eigenen Leistungen als möglich und sinnvoll erachtet und dann schließlich auch ergriffen werden.

Dazu soll im Rahmen einer empirischen Untersuchung das präventive Verhalten von Personen, die einen Herzinfarkt erlitten haben verglichen werden mit demjenigen von Personen, die zwar gleiche medizinisch-klinische Risikofaktoren aufweisen, aber bislang keinen Herzinfarkt hatten. Das Forschungsinteresse ist es, festzustellen, welche Bedeutung den jeweiligen sozialen Strukturen für unterschiedliches Gesundheitsverhalten zukommt. Hieraus sind unter anderem Konzepte für die Gesundheitsförderung und Modelle für die medizinische Aus- und Weiterbildung zu erwarten, die der spezifischen Leistungsmöglichkeit des Laiensystems gerecht werden.

Die zweite, methodologische Zielsetzung des Projekts ist es, das Konzept der Zentralität im Hinblick auf Gesundheitsdaten anzuwenden, wodurch der spezifische Aussagewert von vorhandenen Daten überprüfbar wird.

Die Vorgehensweise des Projekts ist einerseits quantitativ, indem der dritten Befragungsrunde der Augsburger Herz-Kreislauf-Studie eine Fragebatterie beigegeben wird und darüber hinaus qualitativ, wozu eine Anzahl von Intensivinterviews durchgeführt werden soll.

Peter Atteslander

Wie gehen wir im Alltag mit unserer Gesundheit um? Der Beitrag psychologischer Forschung zur Öffentlichen Gesundheit

Die vielfältigen Probleme unseres Gesundheitssystems werden in der Öffentlichkeit zumeist nur in ihren spektakulären Aspekten wahrgenommen: als "Kostenexplosion", "Pflegetotstand", als "moderne Seuche AIDS" oder als "sensationelle neue Diagnose- und Behandlungsmethoden". Die im Alltag der gesundheitlichen Versorgung verborgenen Probleme werden uns häufig erst dann bewußt, wenn wir persönlich oder in unserem Bekanntenkreis mit einer Krankheit konfrontiert sind. Lange Zeit gingen wir mit großer Selbstverständlichkeit davon aus, daß uns bei gesundheitlichen Problemen von den hochspezialisierten medizinischen Experten und ihrer modernsten Technologie geholfen werden kann. In der Wirklichkeit zeigen sich jedoch immer wieder die Grenzen in der Behandlung der heute dominierenden Krankheiten, die oft chronisch und degenerativ verlaufen und die, wenn sie einmal ausgebrochen sind, nur mehr begrenzt zu heilen sind. Verstärkte Anstrengungen zur Prävention dieser Krankheiten wären daher naheliegend und von großer Dringlichkeit. Leider finden sich jedoch zwar viele Appelle zur Prävention, aber wenige erfolgversprechende Modelle in der Praxis. Das hängt auch damit zusammen, daß bis heute die wissenschaftliche Erkenntnisbasis schmal ist, wie die Prävention von Krankheiten oder die Förderung von Gesundheit in der Praxis am besten zu gestalten ist. Die nun auch in Deutschland verstärkt geförderten Forschungen zur "Public Health - Öffentliche Gesundheit" könnten dazu beitragen, diese Lücke zu schließen.

Ein Ansatz der Prävention und Gesundheitsförderung könnte nun darin bestehen, den Aktivitäten von Laien mehr Aufmerksamkeit zu widmen. Zu lange wurde wohl fälschlicherweise unterstellt, daß Laien in ihren gesundheitlichen Belangen weder das Wissen noch die Kompetenzen besitzen, um angemessen handeln zu können. Wir wissen inzwischen aber, daß ein Großteil gesundheitlicher Probleme im Alltag und ohne Kontakt mit dem Gesundheitssystem bewältigt werden; die Gesundheits-selbsthilfe ist also ein verbreitetes Phänomen. Es kann sogar von einem im Alltag versteckten "Laiengesundheitssystem" in dem Sinne gesprochen werden, daß die Aktivitäten von Laien durch subjektive Erfahrungen begründet und sozial normiert und organisiert sind. Wir wissen jedoch wenig darüber, welche Menschen unter welchen Bedingungen und nach welcher "subjektiven Logik" etwas für ihre Gesundheit tun oder unterlassen.

Wir wissen zum Beispiel auch nicht, ob Laien ihr Alltagshandeln an ähnlichen Vorstellungen von Gesundheit und Krankheit orientieren wie in der medizinischen Wissenschaft oder ob sie eigenständige Konzepte und Wissenssysteme entwickelt haben. Jegliche Bemühungen von Experten, die Gesundheit der Bevölkerung zu fördern oder Krankheiten zu verhindern, sind aber darauf angewiesen, die betroffenen Menschen in ihrer Lebenssituation und in ihrer Motivation zu verstehen und ihre Kooperation zu erreichen.

An dieser Stelle setzt nun das gesundheitspsychologische Forschungsvorhaben "Gesundheitsvorstellungen von Laien und Gesundheitshandeln im Alltag" an, das am Lehrstuhl für Psychologie und der Forschungsstelle für Entwicklungspsychologie und Pädagogische Psychologie der Philosophischen Fakultät I der Universität Augsburg durchgeführt wird. Es bearbeitet innerhalb des Forschungsverbundes "Public Health - Öffentliche Gesundheit München/Augsburg" und im Rahmen des Projektbereiches "Laiensystem und Kommunale Gesundheitsförderung" die grundlegende Frage: Was machen relativ gesunde Menschen mittleren Alters im Alltag, um sich ihre Gesundheit zu erhalten, und welche subjektiven Vorstellungen leiten sie dabei?

Das Projekt wird sich auf einige ausgewählte Bevölkerungsgruppen konzentrieren und diese mit einer qualitativen Forschungsmethode (v. a. intensive Interviews) untersuchen. Es werden die für die Gesundheit förderlichen oder riskanten Aktivitäten exploriert und die psychischen und sozialen Bedingungen des Gesundheitshandelns analysiert. Dabei interessiert insbesondere, welche "subjektiven Theorien" Laien von Gesundheit entwickelt haben, wie sie entstehen und welche Rolle sie in der Begründung eines bestimmten Gesundheitsverhaltens haben. Weiterhin stellt sich die Frage, unter welchen sozialen und biographischen Bedingungen eine Veränderung der gesundheitsbezogenen Lebensweise wahrscheinlich wird. Das führt schließlich zu der vor allem für die Praxis relevanten Frage, welche Möglichkeiten und professionelle Strategien der Gesundheitsförderung geeignet sind, um die im Alltag vorhandenen Aktivitäten zu unterstützen oder sinnvoll zu ergänzen.

Toni Faltermaier

Nur der "eggs' tract" oder "Schreibm? Iss doch keene Arbeit!"

Ausstellung und umfangreiches Begleitprogramm zum achtzigsten Geburtstag Arno Schmidts

Am 18. Januar 1994 jährte sich zum achtzigsten Mal der Geburtstag des Schriftstellers Arno Schmidt. Aus diesem Anlaß zeigte die Universitätsbibliothek Augsburg in Verbindung mit der Literarischen Agentur Monika M. Scheerer und mit Unterstützung durch die Gesellschaft der Freunde der Universität Augsburg vom 18. November 1993 bis zum 8. Januar 1994 in der Zentralbibliothek die von der Arno-Schmidt-Stiftung, Bargfeld, zusammengestellte Ausstellung "Arno Schmidt 1914 - 1979. Leben und Werk". Ein umfangreiches wissenschaftliches und kulturelles Begleitprogramm mit zwei Lesungen im Bürgerhaus Kresslesmühle und fünf Vorträgen an der Universität Augsburg rundete das Programm ab.



Bei der Ausstellungseröffnung ins Gespräch vertieft (v.l.n.r.): Bibliotheksdirektor Dr. Rudolf Frankenberger, Literaturagentin Monika M. Scheerer und der Eröffnungsvredner Bernd Rauschenbach.

Foto: Christ

Die Ausstellung "Arno Schmidt 1914 - 1979. Leben und Werk", die 1987 in Bielefeld Premiere hatte, ist die bisher umfangreichste öffentliche Ausstellung der Arno-Schmidt-Stiftung und ihres Archivs. Ergänzt wurde die Ausstellung in Augsburg um einen Videofilm über Arno Schmidt und Tonbandaufnahmen mit Lesungen Schmidts aus eigenen und übersetzten Werken. Zusätzlich erweiterten private Leihgaben die Wanderschau: Prof. Thomas M. Scheerer steuerte eine englische Ausgabe von "Abend mit Goldrand" ("Evening edged in gold") bei, und der langjährige Augsburger Schmidt-Leser Franz Josef Knape, der im WS 1993/94 an der Universität Augsburg im Rahmen eines Lehrauftrages im Fach Neue

re Deutsche Literaturwissenschaft/Komparatistik ein Proseminar über "Arno Schmidt lesen" hielt, stellte der Ausstellung Material aus seinem Zeitungsarchiv und mehrere Schmidt-Ausgaben zur Verfügung. Dr. Axel Dunker, der die Ausstellung konzipierte, lobte die umfangreiche und gelungene Präsentation in Augsburg. Die Ausstellung erfreute sich regen Besuches aus dem ganzen süddeutschen Raum, und sogar Studenten aus Lodz (Polen) schrieben ihr Lob ins Gästebuch. Der ebenfalls von Dunker herausgegebene Katalog, der im Handel vergriffen ist, geht noch wesentlich über den Bestand der Ausstellung hinaus und läßt Arno Schmidt für sich selbst und sein Werk sprechen.

Für den Alleingänger der deutschen Literatur galt die Lebensmaxime: "die Welt der Kunst & Fantasie ist die wahre, the rest is a nightmare". Zurückgezogen von der Außenwelt, lebte der Misanthrop und Eremit aus Leidenschaft mit seinen Zettelkästen seit 1958 in Bargfeld, Kreis Celle. Der "Solipsist in der Heide" (Drews) ist berühmt für seine schwierige experimentelle Prosa, seine originelle Interpunktion und eigene Transkription der gesprochenen Sprache. Der zur "Klasse der Gehirntiere, die mit Worten arbeitet" (Schmidt) gehörende Heidedichter erhielt 1951 den Großen Literaturpreis der Akademie der Wissenschaften und Literatur, 1964 den Fontane-Preis und 1973 den Goethe-Preis der Stadt Frankfurt am Main.

Prorektor Prof. Dr. Günther Gottlieb stellte bei der Begrüßung anläßlich der Ausstellungseröffnung am 16. November 1993 fest, daß es sich bei Arno Schmidt nicht einfach um einen "Künstler" handle. Denn gleich bei einem ersten Rundgang durch die Ausstellung mußte er

auf dem Vorblatt zu "Kaff auch Mare Crisium" in der vom Autor ausdrücklich gewünschten Verfügung folgendes lesen: "Wer nach 'Handlung' und 'tieferem Sinn' schnüffeln oder gar ein 'Kunstwerk' darin zu erblicken versuchen sollte, wird erschossen." So sah Prof. Gottlieb davon ab, den Künstler Arno Schmidt in seiner Rede hervorzuheben und von Kunstwerken zu sprechen und überließ dem Dekan der Philosophischen Fakultät II, Prof. Dr. Hans Vilmar Geppert, das Wort. Der Literaturwissenschaftler, der die Organisatoren der Ausstellung und Vorträge lobte, stellte den Referenten des Vortrages anlässlich der Ausstellungseröffnung vor.

Bernd Rauschenbach, bekannt durch zahlreiche Publikationen (u.a. "Arno Schmidt & Design", 1990), politische Aufsätze und herausgeberischen Tätigkeiten ("Der Rabe"), ist seit 1982 Sekretär der Arno-Schmidt-Stiftung. Der Herausgeber des Schmidtschen Nachlasses sprach zum Thema "... a very mad affair" - Liebe und Tod in der Erzählung 'Seelandschaft mit Pocahontas'. Dieser 1951 entstandene Text provozierte, als er 1955 in der von Alfred Andersch herausgegebenen Zeitschrift "Texte und Zeichen" erschien, eine Strafanzeige wegen "Gotteslästerung und Pornographie". 1956 wurde das Verfahren vom Stuttgarter Generalstaatsanwalt "aus objektiven Gründen" eingestellt. Rauschenbach ging in seiner Rede vor allem auf das Grundthema "Liebe und Thanatos" sowohl in diesem Text wie im Gesamtwerk Schmidts ein. Eine besondere Rolle spielt für Schmidt Hanne Wolff (eigentlich Johanna Wolff), die er in seiner Görliitzer Schulzeit (1928-1933) aus der Ferne verehrt, ohne je ein Wort mit ihr zu wechseln, und die zu Schmidts "boyish poet=love" wurde. Mit ihr verbindet sich ein Komplex von Phantasien und Wunschgedanken, die sich quer durchs ganze Werk ziehen. Sie wird zum Vorbild für viele Frauengestalten, so z. B. für die Hanne Wulff im "Leviathan", für Lore in "Brand's Haide", für Käthe im "Faun" und für Friederike Methe im "Setebos". Die "Seelandschaft" ist eine Liebesgeschichte, entstanden nach einem Urlaub Schmidts am Dümmersee, aus dem viele Details, aber nicht der Plot ins Fiktionale übersetzt wurden. Die Form ist der porösen Struktur der Empfindungen angepaßt: Satz- und Schriftbild lösen sich auf, die Destruktion erreicht die Sprache, es gibt keinen epischen Fluß der Ereignisse, kein Kontinuum, alle Handlungen sind bloße Fiktion. Schmidt benutzte bei dieser Erzählung zum ersten Mal Zettel: etwa 750 solcher Zettel wurden für die 50 Seiten starke Erzählung angefertigt. Die Arbeit mit Hilfe solcher Zettelkästen ist typisch für Schmidt und gipfelt im Hauptwerk "Zettels Traum", einer Montage aus 120.000 kleinen Zetteln, die



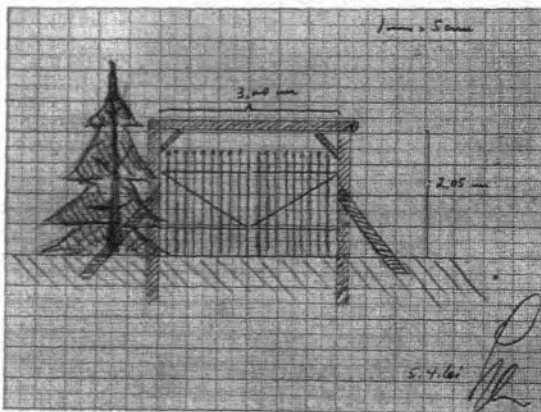
Arno Schmidt Ende 1958 vor seinem Haus in Bargfeld, Kreis Celle. "Man muß sich entscheiden, ob man leben will oder ein Werk schaffen".

Foto: Ehlert (Katalog)

Schmidt bei Spöttern den Ruf einbrachte, daß dort, wo andere ein Herz haben, er einen Zettelkasten habe. Am Ende von Rauschenbachs Vortrag stand ein Eingeständnis der Grenzen der Literaturwissenschaft (oder der Unendlichkeit des Schmidtschen Schreibsystems?), denn "Kunst, die restlos in einer Interpretation aufgeht, gibt es nicht, es sei denn sie wäre keine".

Kulturelles Begleitprogramm

Am 15. November startete das wissenschaftliche und kulturelle Begleitprogramm zur Ausstellung mit einer Lesung des Trios Joachim Kersten, Bernd Rauschenbach und Dr. Jan Philipp Reemtsma aus "Abend mit Goldrand" im Bürgerhaus Kresslesmühle. Das Vor-



Eingeschlossen in die "Selmadeworld", die Schmidt als "Designer" von Haus und Gartengrundstück bis hin zu einer eigenständigen Orthographie und literarischen Gedankenwelt entworfen hat. Links der Entwurf Schmidts für das Tor zu seinem Grundstück, rechts das fertige Tor, Symbol für Schmidts Isolation von der Welt und den Rückzug in die eigene literarische Wirklichkeit. Entwurf: Katalog, Foto: Christ

tragstrio, dem Augsburger Publikum noch bekannt von der Simultanlesung aus Schmidts Hauptwerk "Zettels Traum" 1991, konnte vor gut besuchtem Hause seine Rezitationskünste zum besten geben. Der 1974/75 geschriebene Typoskript-Roman "Abend mit Goldrand. Eine MärchenPosse. 55 Bilder aus der LÄ/Endlichkeit für Gönner der VerschreibKunst" ist die letzte vom Autor abgeschlossene Arbeit. Kersten, Rauschenbach und Reemtsma machten die Besonderheiten der Schmidtschen Ausdrucksweise akustisch lebendig. Die Affinität der Vortragenden zum Autor trug sicher mit zum gelungenen Leseabend bei.

Dr. Jan Philipp Reemtsma lernte Arno Schmidt 1977 persönlich kennen, als er ihm finanzielle Unterstützung anbot. Ein langersehnter Wunsch Schmidts und seiner Protagonisten, frei von Zwängen schreiben zu können, wurde so Wirklichkeit. Der Mäzen, der jedem Künstler und seinem Werk zu wünschen wäre, gründete 1981 zusammen mit Alice Schmidt (1916-1983, geb. Murawski, seit 1937 mit Arno Schmidt verheiratet) in Schmidts Heimatort Bargfeld die Arno-Schmidt-Stiftung, die seit dem Tod der Witwe Alleinerbin des Gesamtöuvres ist. Dank dem Stiftungsvorsitzenden Reemtsma und dem Stiftungssekretär Bernd Rauschenbach wird die gesamte Nachlaßverwaltung vorbildlich geführt. Die textkritische "Bargfelder Ausgabe" in fünf Werkgruppen (Haffmans Verlag) ist nur ein Teil der aufwendigen und sorgfältigen Arbeit der Stiftung und ihrer Mitarbeiter.

Ebenfalls in der Kresslesmühle las noch im November Hermann Wiedenroth "Eberhard Schlotter. Das zweite

Programm", eine synchrone Arbeit des Autors Schmidt und des befreundeten Malers Eberhard Schlotter. Das Triptychon Schlotters, das bei der Lesung an die Wand projiziert wurde, zeigt ein Guckkastentheater, zu dem die gleichnamige Satire Bildkommentar und Kabarettstück ist. Elf Darsteller, zwei Kakadus, ein Dackel und ein Publikum setzen sich mit den frühen sechziger Jahren auseinander. Wiedenroth, Antiquar, Herausgeber und Verleger in Bargfeld, konnte angesichts der Schmidtschen Denk- und Schreibweise sowie des bunten Figurenspektrums und dessen spezifischer Sprachgewohnheiten beweisen, wie meisterhaft er die Kunst des Vorlesens beherrscht. Dieser Rezitationsabend bestätigte, wie schon die vorangegangene Lesung, das Konzept Monika M. Scheerers, sich im Zeitalter der Informationsüberflutung und der gleichzeitigen Informationsreduktion für eine neue Kultur des Vorlesens einzusetzen. Im Juli 1994 wird Hermann Wiedenroth erneut in Augsburg sein. Lesen wird er dann Shakespeare und Jean Paul sowie aus Enzensbergers Anthologie "Das Wasserzeichen der Poesie". Auch J. Kersten und B. Rauschenbach werden im Juli erneut in der Brechtstadt zu Gast sein.

Fünf Vorträge

Zum wissenschaftlichen Begleitprogramm gehörten insgesamt fünf Arno-Schmidt-Vorträge im Dezember und Januar, die alle an der Neuen Universität stattfanden und von der Gesellschaft der Freunde der Universität Augsburg ermöglicht wurden. Ausgewiesene Spezialisten würdigten in ihren Referaten das Wirken des Eremiten aus der Heide unter vielfältigen Aspekten.



Der Chefdramaturg des Augsburger Stadttheaters Dr. Lenz Prütting, der die originelle Orthographie und Interpunktion Arno Schmidts in seinem Vortrag "Der Schmelz der Interpunktion" erklärte. Foto: Christ

Zu Beginn stand ein Referat von Dr. Lenz Prütting mit dem Titel "Der Schmelz der Interpunktion. Arno Schmidt lesen". Prütting, seit 1991 Chefdramaturg an den Städtischen Bühnen Augsburg, ist Mitglied der Gesellschaft der Arno-Schmidt-Leser und Arno-Schmidt-Kennern durch zahlreiche Publikationen und seine Mitarbeit am "Kritischen Lexikon der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur" (Artikel über Arno Schmidt) bekannt. Durch Overheadfolien sehr anschaulich, erklärte der Vortrag Besonderheiten der Schmidtschen Schreibweise. Die "verschmidteste" Orthographie und Interpunktion sind das bekannteste Markenzeichen des Autors. Diese "Verschreibkunst", im Nachhall der Beschäftigung mit Joyce und Freud in den sechziger Jahren entstanden, steht im Zusammenhang mit der von Schmidt entwickelten "Etymtheorie". Schmidt experimentierte mit Lautmalerei und phonetischer Schreibweise, angereichert mit Dialekt und Jargon, und erfand sogenannte "Etym", triebbesetzte Lauteinheiten, die Bedeutungszuschreibungen unterhalb der Bewußtseins- und Assoziationsebene hervorrufen. Jedoch können bei Schmidt nicht nur einzelne Wörter bewußt mit Mehrfachbedeutungen aufgeladen werden, sondern auch ganze Handlungsstränge. Die poetische Theorie Schmidts ist in mathematisch-naturwissenschaftlicher Nüchternheit in den "Berechnungen" dargelegt. Die bekannteste und von Schmidt meist verwendete Prosaform ist das "Längere Gedankenspiel" (LG), das zugleich auf einer realen und fiktiven Erlebnisebene angesiedelt ist. Das Gedankenspiel ist bei Schmidt eine Art kompensatorische Handlung, die immer da zum Zug kommt, wo es um Gestaltung

eines Doppellebens, um die Flucht aus dem Alltag geht. Prütting verstand es, dem Leser Verständnishilfen zu geben und Sinnzusammenhänge im Werk des atemlosen Dauer-Wortspielers Schmidt besser verständlich zu machen.

Dr. Bettina Clausen (Universität Hamburg) folgte mit einem Vortrag über "«Pharos» oder von der Macht der Dichter. Textbeobachtungen". Die Germanistin und Autorin verschiedener Aufsätze zu Arno Schmidt (u. a. Harenbergs Lexikon der Weltliteratur, Metzler Literaturlexikon) widmete ihren Vortrag dem in dieser Reihe frühesten Werk Schmidts. "Pharos", 1942 bis 1945 während des Schreibstübendienstes in Norwegen verfaßt, wurde allerdings erst in "Abend mit Goldrand" (1975) und zudem überarbeitet veröffentlicht. Über die Entstehungszeit, die Schmidt stets zu mythisieren suchte, und über die Bedeutung dieses "Fragments im Spätwerk" gab die Hanseatin sachkundigen Aufschluß. Das frühe



Dr. Bettina Clausen vermittelte Einsichten in das frühe Werk "Pharos oder von der Macht der Dichter", das Schmidt in sein letztes vollendetes Werk "Abend mit Goldrand" integrierte. Foto: Christ

Stück sei nicht nur ein "Kuckucksei", sondern Teil eines gut ausgeklügelten Schmidtschen Planes. Autobiographische Teile in "Abend mit Goldrand" verweisen auf die Lage des Autors zur Entstehungszeit, denn in einer analytischen Selbstschau stellt Schmidt hier zum ersten Mal seine Kindheit und Jugend dar. Schmidt imaginiert sich in der Gestalt des Martin Schmidt als Dichter-Jüngling und schreibt ihm die Erzählung "Pharos" zu, den Wendepunkt im Schaffen Arno Schmidts.

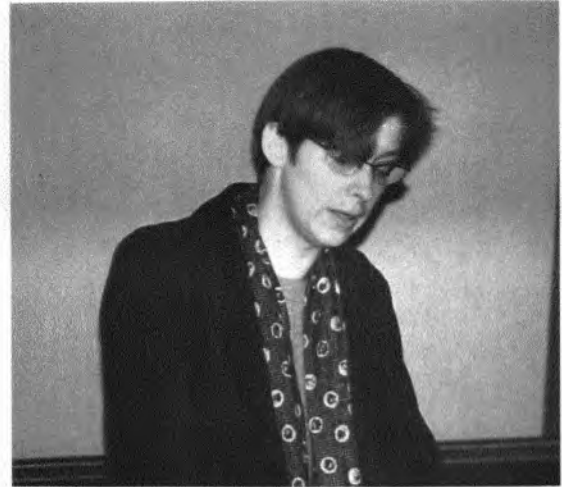
Prof. Dr. Lars Clausen (Kiel) referierte über "«Sataspes». Zu dem verschollenen Vers-Epos". Der Soziologe, Lehrstuhlinhaber in Kiel und Vorsitzender der deutschen Gesellschaft für Soziologie, hielt 1973 die Laudatio anlässlich der Verleihung des Goethe-Preises der Stadt Frankfurt an Arno Schmidt, den Alice Schmidt für ihren herzkranken Mann entgegennahm. Die Dankesrede entfachte damals einen wahren Proteststurm. Haßtiraden gegen alles, was nach Zeitgeist roch und ein Lobpreis auf eigene Lebensmaximen: "ich weiß, als einzige Panacee, gegen Alles, immer nur <Die Arbeit> zu nennen, ..., was speziell das anbelangt, ist unser ganzes Volk, an der Spitze natürlich die Jugend, mit nichten überarbeitet, vielmehr typisch unterarbeitet: ich kann das Geschwafel von der <40=Stunden=Woche> einfach nicht mehr hören: meine Woche hat immer 100 Stunden gehabt."



Über das verschollene Vers-Epos "Sataspes" berichtete Prof. Lars Clausen. Foto: Christ

Clausen wagte sich mit seinem Augsburger Vortrag an einen nicht vorhandenen Text, der ausschließlich in Selbstaussagen Schmidts existent ist. Der Oberschüler Schmidt versuchte, sich einen Lebensplan als Schriftsteller zurechtzulegen, der Eintritt in die neue Lebensphase sollte "Sataspes", ein Versepos über Herodot, sein. Der Text blieb Plan, und Schmidt wurde Angestellter der Greiff-Werke (Textilindustrie) ...

Im Januar 1994 setzte Susanne Fischer (noch Hamburg, bald auch Bargfeld) die Reihe mit einem Vortrag über "Die Welt ein vergessenes Zimmer. Zum historischen Roman «Das steinerne Herz»" fort. Susanne Fischer

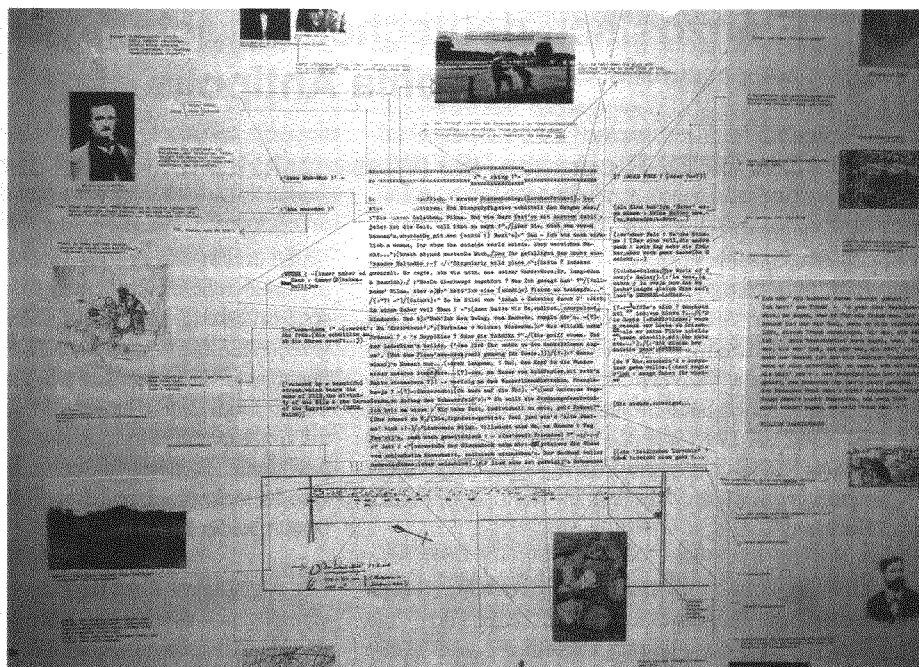


Susanne Fischer, Mitarbeiterin der Arno-Schmidt-Stiftung, erläuterte zeitgeschichtliche Bezüge im historischen Roman "Das steinerne Herz" aus dem Jahr 1954. Foto: Christ

(seit 1989 wissenschaftliche Angestellte bei der Arno-Schmidt-Stiftung in Bargfeld und Herausgeberin der neuen Faksimile-Ausgabe mit zwei Transkriptionen des "Leviathan oder Die beste der Welten") zeichnete ein Bild von Arno Schmidt als historischem Berichterstat-ter. Schmidt mußte sich bei der Erstausgabe von "Das steinerne Herz" 1956 widerwillig den Änderungsvorschlägen des Verlegers im Manuskript beugen und politische Kommentare zum geistigen Klima der fünfziger Jahre sowie diverse Erotica entschärfen. Erst 1986 wurde das Originalmanuskript im Rahmen der Bargfelder Ausgabe veröffentlicht. Der "historische Roman aus dem Jahre 1954 n. Chr." ist ganz in der Art des realistischen Romans angelegt und mit vor allem kunsthistorischen Realien geradezu vollgepfropft. Erzählt wird die Geschichte des skrupellosen Sammlers Walter Eggers, die kunstvoll mit der Geschichte der Prinzessin von Ahlden und der Darstellung einer sich auflösenden Ehe verknüpft ist. Die verschiedenen Handlungsstränge kommentieren und spiegeln sich gegenseitig höchst facettenreich. Facettenreichtum zeigt auch die Sprache des Romans, die Protagonisten reden plattdeutsch, berlinerisch und schlesisch und darüber hinaus noch ihren berufstypischen Jargon. Susanne Fischer analysierte diesen umfangreichsten Text des Frühwerks als Zeitzeugnis und wandte sich so ab von der bei Schmidts Werken beliebten Dechiffrieranalyse (wie z. B. die Interpretation einer Schmidtschen Textseite von Drews auf der folgenden Seite). Im Vordergrund ihrer Analyse standen zeitgeschichtliche und biographische Aspekte dieses durch

Schmidtsche Mehrfachbedeutungen sehr dichten Textes. Schmidt: "(Intelligenz lähmt, schwächt, hindert?: Ihr werd't Euch wundern ! : Scharf wie'n Terrier macht se !!)." Beschrieben werden Menschen der Nachkriegszeit, die unter der Erfahrung der Diskontinuität leiden. Geschichte erweist sich hier bei Schmidt als ewige Wiederholung in einem geschlossenen System, in einer Welt, die von Antagonismen beherrscht wird. Der Vortrag zeigte, daß die Spaltungen im Roman ihren Ursprung in der realen Welt haben, und daß das poetische Spätwerk ein Kommentar zur Lage in einer gründlich verwüsteten Welt ist.

Einen Tag nach dem achtzigsten Geburtstag Schmidts referierte Dr. Jan Philipp Reemtsma (Hamburg); sein Thema: "Der Klappendorfer BadeTeich, plärrend bunt auf grün. Gedanken zur Ästhetik von «Abend mit Goldrand»". Dieses letzte vollendete Werk Schmidts, aus dem zu Anfang der Reihe schon gelesen worden war, ist für Reemtsma ein humorvolles und sprachwitziges Vergnügen für Zunge und Kehlkopf, aber auch ein sehr trauriges Buch. Optische und akustische Qualitäten vereinen sich in diesem Dialogroman, der von den zwei großen Themen Wiederholung und Spaltung beherrscht wird. Aus einem Nacheinander der Geschehnisse wird ein Nebeneinander, die Zeit hebt sich auf im Kreis und letztlich in der Spirale. Motivreihen stehen in Spannung zueinander, ergänzen sich oder heben sich auf und bilden durch ihre Diffusion einen großen Echoraum. Die Ästhetik ergibt sich, so das Fazit Reemtsmas, aus der dreidimensionalen Unendlichkeit, aus der inneren Dynamik



Ausschnitt (Ausstellungsgröße: 130 x 125 cm) aus der ersten Seite von Arno Schmidts Roman "Zettels Traum" (erschienen 1970), kommentiert und dechiffriert unter Zuhilfenahme von Photographien und Zitaten aus anderen Werken Schmidts von Jörg Drews, der so dem Leser Einsicht in Methode und Aufbau des Buches vermittelt. Drews ist Organisator der Ausstellung, Mitinitiator des "Arno-Schmidt-Dechiffrierer-Syndikats" und Herausgeber des "Bargfelder Boten" mit Materialien und Aufschlüsselungen zum Werk Arno Schmidts.

Foto: Christ

der endlosen, sich auflösenden Motive und der grundlegenden Spannung zur analytischen Distanz. Der Grundzustand des Textes sei der Übergang selbst: eine Stimmung permanenter Übergänge; nicht mehr die trennscharf unterscheidende Auffächerung der "Zettel"-Textebenen, sondern das Zugleich weit auseinanderliegender "Örter" im Raum. Reemtsma erläuterte die multiperspektivischen Aspekte des Werkes anhand des Tryptichons "The Garden of Delights" von Hieronymus Bosch (1460-1516), in dem einige Figuren im Text ein- und ausgehen. Auch biographische Details, die vor allem die Erkundung der Ursachen der schmerzlichen Vereinzelung betreffen, finden sich in diesem Spätwerk. In "Abend mit Goldrand" wird die seelische Physiognomie des Menschen am Ende des 20. Jahrhunderts, seine zivilisatorische Desintegration an und von den Rändern der Welt beschrieben.

PS: Die Vorträge dieser Reihe werden veröffentlicht, vermutlich als Band II der "Hefte zur Forschung" der Arno-Schmidt-Stiftung Bargfeld. UniPress/hd

Französisch-deutsches Forschungstreffen in Sophia Antipolis

Das SPES-Programm, die (Wissenschafts-)Stadt und der Regen

Die südfranzösische Vorzeige-Technopolis Sophia Antipolis war ein passender und angenehmer Rahmen für ein Treffen von Mitarbeitern des Lehrstuhls Hanusch (Volkswirtschaftslehre V) mit Kollegen aus verschiedenen französischen Universitäten. Anlaß für den dreiwöchigen Forschungsaufenthalt vom 27. September bis zum 17. Oktober 1993 war das von der EG (SPES) und dem DAAD (PROCOPE) geförderte Forschungsprojekt "Comparative Economics of R & D - The Case of France and Germany".

Auf französischer Seite sind die Universitäten Nizza (mit Michel Queré, Jean Bernard und André Torre) und Straßburg (mit Patrick Llerena) sowie die Ecole Centrale in Paris (mit Dominique Foray) beteiligt. Die Augsburger Gruppe, angeführt von Prof. Dr. Horst Hanusch, besteht aus Dr. Uwe Cantner, Dipl. oec. Georg Westermann und Dipl.-Kfm., MA (WSU) Christian Boucke. Neben dem Lehrstuhl Hanusch sind auf deutscher Seite noch Dr. Lothar Scholz und Udo Penzkofer (ifo-Institut) sowie Prof. Dr. Adolf Wagner (IAW/Tübingen) an dem Forschungsprojekt beteiligt. Nachdem Anfang April in Hersching am Ammersee die Leitlinien und das weitere Vorgehen der Gruppe abgesprochen worden waren, ging es in Sophia Antipolis um erste Analysen des bisher erarbeiteten Datenmaterials beider Länder.

Im Zentrum des Forschungsprojekts steht ein Vergleich der Innovationstätigkeit zwischen den beiden Ländern. Hieraus soll einerseits zum allgemeinen Erkenntnisfortschritt in der Innovationsforschung beigetragen werden, andererseits will man aber auch Aussagen über die jeweiligen nationalen Innovationssysteme sowie die nationalen Technologiepolitiken gewinnen. Hierbei konzentriert sich das Projekt, das in die drei Arbeitsgruppen Mikroebene, Mesoebene und Technologiepolitik unterteilt ist, auf eine Untersuchung der volkswirtschaftlich wichtigen Branchen Maschinenbau, Elektrotechnik, Chemie und Textil.

Die *Mikrogruppe* untersucht das Verhalten und die Entwicklung einzelner Firmen in den genannten Branchen beider Länder. Sie will Zusammenhänge zwischen F & E,

Produktivität und Profitabilität ermitteln. Diese Variablen stellen Schlüsselemente für eine Schumpeterianische Erklärung der Innovationstätigkeit dar. Die *Meso-gruppe* kümmert sich um die Entwicklung auf der Branchenebene. Hier werden beispielsweise intersektorale Technologieströme untersucht, um daraus ein Verständnis für sektorale Strukturen und deren Veränderung zu gewinnen. Hauptaufgabe der *Politikgruppe* ist eine Analyse der technologiepolitischen Maßnahmen und Institutionen beider Länder.

Die Augsburger Forschergruppe ist innerhalb des Gesamtprojekts sowohl am mikroökonomischen Teilprojekt als auch an der Technologiepolitik-Gruppe beteiligt. In Sophia Antipolis konnten die folgenden Forschungsergebnisse erarbeitet und bereits vorgestellt werden.

Mikroökonomische Arbeitsgruppe

Die mikroökonomische Arbeitsgruppe (Jean Bernard, Uwe Cantner, Horst Hanusch, Georg Westermann) beschäftigt sich mit dem Problemkreis Innovation, Produktivität und Profitabilität von Unternehmen in verschiedenen Sektoren. Ziel der Arbeitsgruppe ist es, herauszuarbeiten, wie sich die Industriesektoren in beiden Ländern hinsichtlich ihrer Firmenstruktur unterscheiden. Als hauptsächliche Determinante dieser Strukturen werden der technische Fortschritt und das unternehmensspezifische technologische Know-how analysiert. In diesem Zusammenhang ist es interessant zu wissen, ob es hinsichtlich dieses Aspektes signifikante Unterschiede zwischen französischen und deutschen Branchen gibt.

In einem Zwischenbericht konnte die Forschergruppe erste Ergebnisse zur Struktur der Sektoren vorlegen. Hierbei wurde eine für den privatwirtschaftlichen Sektor noch nicht verwendete Analysemethode zur Messung von Produktivität und technologischer Ineffizienz angewendet. Als ein bedeutendes Ergebnis konnte festgehalten werden, daß es mit dieser Methode möglich ist, die technologische Verschiedenartigkeit in den Sektoren aufzudecken. So konnten für den französischen Maschinenbausektor für die Jahre 1983 bis 1991 vier unter-

schiedliche Technologiefelder sowie in jedem Feld auch ein oder mehrere Technologieführer identifiziert werden.

In einem nächsten Schritt ist nun beabsichtigt, einerseits die Entstehung dieser Technologiefelder sowie die Bewegung von Unternehmen zwischen und auch innerhalb von Technologiefeldern mit Hilfe der firmeninternen Innovationsaktivitäten zu erklären. Daran anschließend wird dann überprüft, inwieweit technologische Führerschaft, aber auch das Aufsteigen oder Absteigen auf der technologischen Rangliste mit ökonomischem Erfolg bzw. Mißerfolg korrelieren. Aufbauend auf der Analyse des französischen Maschinenbausektors werden in einem weiteren Projektabschnitt alle ausgewählten Sektoren auf französischer und deutscher Seite in gleicher Weise analysiert.

Technologiepolitik-Gruppe

Die besondere Stellung der technologiepolitischen Teilgruppe (Dominique Foray, Michele Queré, Patrick Llerena, Adolf Wagner, Christian Boucke, Uwe Cantner, Horst Hanusch) innerhalb des SPES-Projektes ergibt sich auch aus ihrer Rolle als Bindeglied aller drei Teilgruppen. Aufbauend auf den Ergebnissen der Mikro- und Mesogruppe sollen hier Politikempfehlungen erarbeitet werden.

Hier fällt zunächst auf, daß die staatlichen Maßnahmen zur Förderung von Technologie und Innovation in Frankreich wesentlich zentralistischer organisiert sind, als in der Bundesrepublik mit ihrer stark föderalen Struktur. Zu den wichtigen Aufgaben der Gruppe Technologiepolitik wird daher eine Evaluation beider Systeme hinsichtlich des wünschenswerten Grades an Zentralisation zählen.

Ein weiteres wichtiges Kriterium in der Analyse staatlicher F&E-Förderung ist die Einteilung nach der übergeordneten Zielsetzung der Politik. Hier wird allgemein zwischen einer "mission-" und einer "diffusion"-Orientierung unterschieden. "Mission"-orientierte Politik versucht, radikale Innovationen zu erzeugen und auszubuten. Ihre Idealvorstellung besteht darin, gänzlich neue Branchen zu erschaffen, die auf neuen Technologien basierten. Folgerichtig konzentriert sich Technologiepolitik auf große "Missionen" oder High-Tech-Programme zum Beispiel in der Verteidigungstechnik und in der Luft- und Raumfahrt. Außer dem erfolgreichen Vollzug dieser Missionen werden von solchen Program-

men spin-offs und Anwendungen auch in anderen (zivilen) Bereichen erwartet, welche letztlich die hohen staatlichen Anstrengungen rechtfertigen sollen.

Im Gegensatz dazu konzentriert sich "diffusion"-orientierte Politik auf die Akquisition, Diffusion und Assimilation von Technologie in einer oder mehreren Branchen. Sie zielt weniger auf radikalen technologischen Fortschritt und die Erschaffung gänzlich neuer Branchen ab, sondern bevorzugt inkrementale (schrittweise) Innovationen. Folgerichtig gibt es nur wenige staatlich finanzierte Großprogramme. Diese Politik will eher ein "smart follower" als ein "first mover" sein. Nach den bisherigen Analysen innerhalb der SPES-Gruppe zeichnet sich ab, daß Frankreich eine eher "mission-oriented" Politik verfolgt, während deutsche Regierungen traditionell eher "diffusion-oriented" sind.

Während sich traditionelle Technologiepolitik auf direkte Subventionen und staatliche Aufträge als Instrumente stützt, gibt es seit einiger Zeit Versuche, durch die Errichtung sogenannter Technologiezentren, die in ihrer

Mach ihm schöne Augen, bevor es eine andere tut.

OPTIK KÖNIG

Am Königsplatz

größten Ausprägung "Wissenschaftsstadt" oder "Technopolis" genannt werden, neue Wege zu gehen. Theoretisch untermauert werden diese Versuche durch Erkenntnisse der Innovationsforschung und der evolutionären Ökonomie. Eine grundlegende Aussage dieser Richtungen ist es, daß der technische Fortschritt einen kulturellen evolutionären Prozeß darstellt, der sich in Systemen oder Netzwerken vollzieht und zu dessen Erfolg verschiedene Akteure mit unterschiedlichen Fähigkeiten beitragen. Sophia Antipolis, in deren Zentrum die Sitzungen des SPES-Projektes stattfanden, ist mittlerweile eine der bekanntesten Technopoleis Europas. Da lag es nahe, dieses französische Prestigeobjekt mit der bisher einzigen in Deutschland entstandenen Technopolis, der "Wissenschaftsstadt Ulm" zu vergleichen. So gibt es auch auf dieser Ebene eine Zusammenarbeit

- vor allem - der Augsburger Forscher mit den Kollegen aus Sophia Antipolis. Neben der wissenschaftlichen Arbeit hielt die Côte d'Azur selbstverständlich auch noch reichhaltige Angebote zur kulturellen und kulinarischen Erbauung der gestreften Innovationsforscher bereit. So ließ man sich durch den Besuch der weltbekanntesten Museen (Picasso, Matisse, Foundation Maegh, Chagall) künstlerisch inspirieren. Gemeinsame Abendessen mit oder bei den französischen Kollegen waren zudem ein willkommener Anlaß, um bestehende Freundschaften zu vertiefen. Einzig der fast "wochenlange" Dauerregen mit wiederholtem "Land unter" trübte etwas den ansonsten sehr erfolgreichen Aufenthalt. Derzeit laufen bereits die Vorbereitungen für weitere SPES-Treffen in Straßburg und Paris.

Christian Boucke/Uwe Cantner

Euro Conference Series Evolutionary Economics

Evolutionary and Neoclassical Perspectives on Market Structure and Economic Growth

Am 24. und 25. September 1993 fand an der University of Economics and Business von Athen eine Konferenz zum Thema "Evolutionary and Neoclassical Perspectives on Market Structure and Economic Growth" statt. Diese Veranstaltung war Auftakt zu einer Reihe von Konferenzen, die sich das Thema "Evolutionäre Ökonomik" als Titel gewählt haben. Diese Konferenzserie wird von den Europäischen Gemeinschaften im Rahmen des Förderprogramms "Human Capital and Mobility" unterstützt. Initiator dieser Konferenzreihe ist Prof. Dr. Horst Hanusch von der WISO-Fakultät der Universität Augsburg. Neben Professor Hanusch zeichnen die Professoren Yannis Katsoulacos (Athen), Giovanni Dosi (Rom) und Dominique Foray (Paris) für das wissenschaftliche Programm sowie den organisatorischen Ablauf verantwortlich.

Die Idee zu einer Konferenzreihe mit dem Titel "Evolutionäre Ökonomik" hat zwei wichtige Quellen. Einerseits erfreut sich die Analyse ökonomischer Wirkungszusammenhänge auf der Basis eines evolutionären Ansatzes immer größerer Beliebtheit. In den letzten Jahren wurden hier vielversprechende neue Forschungsarbeiten auf den Weg gebracht. Diese zu bündeln und in einen stärker geschlossenen Gesamtansatz einzubringen, ist

ein Ziel des Projekts. Andererseits, und quasi eine Folge aus dem ersten Grund, kann nur eine in sich stringente Evolutionäre Ökonomik ein schlagkräftiger Herausforderer für die traditionelle Mainstream Economics sein. Auch aus diesem Grund ist es ein Ziel der Konferenzreihe, den evolutionären Ansatz mit der dominierenden neoklassischen Perspektive zu konfrontieren.

Mit der Athen-Tagung ist es gelungen, eine erste Diskussionsrunde zwischen der Evolutionären Ökonomik und der neoklassischen Theorie einzuleiten. Aus beiden "Lagern" konnten ausgewiesene Wissenschaftler ihre Arbeiten vorstellen und wechselseitig diskutieren. Es wurde hierbei sehr deutlich herausgearbeitet, worin sich die beiden Forschungsansätze vor allem bei der Erklärung wirtschaftlichen Wachstums unterscheiden. Grundsätzlich lassen sich die beiden Ansätze kurz wie folgt charakterisieren.

Der evolutionäre Ansatz stellt die differenzierte Diskussion der Innovationstätigkeit, über die reine "black-box"-Sicht hinaus, in das Zentrum seiner Analyse. Durch dessen Beschreibung als Suchprozeß von heterogenen ökonomischen Akteuren läßt sich dann ein Bild der ökonomischen Entwicklung und des Wachstums von

Volkswirtschaften zeichnen, das vor allem durch Eigendynamik, Pfadabhängigkeit, Selektivität, Zeitunumkehrbarkeit und mögliche Ineffizienzen gekennzeichnet ist. Auf diese Weise steht der evolutionäre Ansatz in einem krassen Widerspruch zu den gleichgewichtsorientierten Analysemodellen der traditionellen Volkswirtschaftslehre der 60er und 70er Jahre.

Jedoch hat sich auch die Mainstream Economics in den letzten Jahren weiterentwickelt. So wird innerhalb der neuen Wachstumstheorie versucht, den Faktor "Technologie" und den technischen Fortschritt nicht mehr als ein rein exogenes, von der Technik vorgegebenes Phänomen zu betrachten, sondern die Produktion von technologischem Wissen implizit in die ökonomische Analyse miteinzubeziehen. Dies hat vor allem zur Konsequenz, daß entgegen der traditionellen Sicht internationale Wachstumsunterschiede nicht mehr als eine rein transitorische Erscheinung betrachtet werden müssen, sondern auf den Faktor "Technologie" und die "unterschiedliche" Innovationstätigkeit von Volkswirtschaften zurückgeführt werden können, und dies sowohl in mittlerer

wie auch in längerer Frist. Die Vorstellung einer gleichgewichtsorientierten Entwicklung von Volkswirtschaften, wenn auch international auf unterschiedlichem Niveau, bleibt jedoch weiter bestehen.

Man mag aus dieser Kurzdarstellung vielleicht den Eindruck gewinnen, daß sich beide Ansätze, der evolutionäre wie der neoklassische, in einem Prozeß der Annäherung befinden. Dies soll auch keinesfalls bestritten werden; aber die Diskussionen in Athen haben gezeigt, daß in einigen grundlegenden Punkten noch eine weite Kluft zwischen den beiden "Lagern" bestehen bleibt. Folgende zentrale Diskussions- und Streitpunkte haben sich hierbei ergeben:

1) Der repräsentative Agent: Der neoklassische und der evolutionäre Ansatz unterscheiden sich vor allem in der Frage, ob sie in ihren Analysen einen repräsentativen Agenten (Firma, Haushalt) unterstellen. Während der neoklassische Ansatz dies immer tut, bestreitet der evolutionäre Ansatz ausdrücklich, daß ökonomische Phänomene allein mit Hilfe eines repräsentativen Individuums



seit 1878

KEIM'sche Mineralfarben für gesundes Wohnen

Umweltverträgliche Baustoffe helfen unsere Umwelt zu schonen. KEIMFARBEN steht für ökologisch vorbildliche und qualitativ hochwertige Anstrichsysteme. Eine wichtige Voraussetzung für gesundes Wohnen. KEIMFARBEN sind umweltverträglich in Herstellung, Verarbeitung und Wirkung, hoch atmungsaktiv, dauerhaft und wirtschaftlich.



KEIMFARBEN
GMBH & CO KG

Keimstraße 16
D-86420 Diedorf
Telefon (08 21) 48 02-0
Telefax (08 21) 48 02-2 10
Telex 533 394

erklärt werden können; er stellt daher die Verschiedenartigkeit oder Heterogenität der ökonomischen Akteure in den Vordergrund. Gerade aus der Interaktion heterogener Agenten lassen sich die Verschiedenartigkeiten von ökonomischen Phänomenen besser erklären, als mit Hilfe eines repräsentativen Agenten.

2) Die Rolle technologischer Externalitäten: Technologische Externalitäten werden in der neoklassischen Theorie und in der evolutionären Theorie unterschiedlich interpretiert. Bei ersterer stellen technologische Externalitäten sicherlich einen Wachstumsfaktor dar, wie dies vor allem in der Neuen Wachstumstheorie beschrieben wird, jedoch wird immer wieder auf den - teilweise - innovationsbremsenden Effekt dieser spillovers hingewiesen. Der evolutionäre Ansatz hingegen stellt die (fast) ausnahmslos innovationsfördernde Kraft von technologischen spillovers in den Vordergrund der Analyse.

3) Das Verhalten ökonomischer Akteure: Ein dritter, zentraler Diskussionspunkt kreist um die Frage, wie sich ökonomische Akteure verhalten. Die traditionelle neoklassische Theorie weist dabei auf das Wahlverhalten von ökonomischen Akteuren hin, die alle Handlungsalternativen kennen und lediglich die bestmögliche dieser Alternativen auswählen müssen. Der evolutionäre An-

satz hingegen sieht ökonomische Aktivitäten nicht so sehr als einen Prozeß des Wahlverhaltens, sondern als ein Verhalten zur Problemlösung. Ökonomische Akteure haben nur eine beschränkte Rationalität, d.h. sie sind sich über die Konsequenzen ihrer Handlungen und über die Handlungsalternativen keinesfalls umfassend bewußt. Vielmehr stellt jede ökonomische Aktivität eine Problemlösung dar, die natürlich risikobehaftet und ungewiß ist.

Auch die Athener Tagung konnte erwartungsgemäß nicht zu einem Konsens bei diesen kontroversen Themen führen. Es ist jedoch zu hoffen, daß auf den nächsten Tagungen der Konferenz-Reihe hierzu neue Lösungsvorschläge und Analyseansätze vorgestellt werden. Bereits absehbar sind Folgetagungen, die vorraussichtlich in Bellagio (Italien) und in Laxenburg (Österreich) stattfinden werden.

Teilnehmer von Augsburger Seite waren neben Professor Hanusch Dr. Alfred Greiner ("Schumpeter's Circular Flow, Learning and Cyclical Growth") sowie Dr. Uwe Cantner (Diskussionsbeitrag zu Scott Harris "Humanistic Economics and Monetary Policy").

Uwe Cantner

Alternative Wege in den Ruhestand

WISO-Psychologen untersuchen neue Berufsausstiegsmodelle und deren Konsequenzen

Seit Oktober 1992 läuft an der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät der Universität Augsburg unter Leitung des Psychologen Prof. Dr. Martin Stengel das auf drei Jahre hin angelegte Projekt "Psychosoziale und ökonomische Folgenabschätzung verschiedener Formen des Berufsaustrittes unter dem Aspekt der Variation der Arbeitszeit". Ziel dieses Projektes ist es, mit Hilfe verschiedener Szenarien (Modelle) des Berufsaustritts - vom abrupten Ruhestand in unterschiedlichen Altersstufen, wie er zur Zeit noch üblich ist, über verschiedene Modalitäten des gleitenden Austrittes bis hin zum möglichen Wiedereintritt ins Berufsleben - psychische, soziale und ökonomische Konsequenzen der diversen Modelle abzuschätzen. Diese neuen Berufsausstiegsmodelle werden auf der Basis des (individuell) Wünschbaren, des (sozial) Verträglichen und des (ökonomisch) Machbaren entwickelt. Die potentielle Akzeptanz bei den Betroffenen wird mittels einer Fragebogenerhebung getestet.

Die Projektarbeit im Jahr 1993 umfaßte eine Reihe von Experteninterviews sowie Exkursionen und Seminare. Insbesondere die Experteninterviews trugen dazu bei, daß das Problem "Berufsaustritt in den Ruhestand" realitätsgerecht eingeschätzt und dadurch die Modellbil-

dung unterstützt werden konnte. Zweiundzwanzig direkt oder indirekt betroffene Einzelpersonen bzw. Vertreter von Organisationen (ältere Arbeitnehmer, Rentner, Politiker, Wissenschaftler; Unternehmen, Versicherungen, Verbände etc.) wurden in halb- bis zweistün-

digen Interviews befragt. Die Interviews waren an einem dem jeweiligen Experten individuell angepaßten Gesprächsleitfaden ausgerichtet und wurden auf Tonband aufgenommen. Durch die wörtliche (dialektbereinigte) Transkription der Tonbandprotokolle entstand ein reichhaltiger Fundus von über 800 Seiten mit Aussagen und Meinungen zu den verschiedensten Teilbereichen dieses breiten Themas "Berufsaustritt".

Bei der Auswertung der Interviews kristallisierten sich als Grundinteressen - und somit als zu beachtender Bestand an Einstellungen und Meinungen - folgende heraus:

1) Für das Individuum: Hauptsorge der älteren Arbeitnehmer und Arbeitnehmerinnen ist die finanzielle Absicherung des Ruhestandes. Ist diese Absicherung, wie in Deutschland im allgemeinen (noch!) der Fall, gewährleistet, so wünscht sich - zumindest nach außen hin - eine große Mehrheit einen möglichst frühzeitigen, abrupten Berufsaustritt. Das kann unter anderem an der normativen Kraft des Faktischen liegen, da es bisher ja kaum alternative Ausstiegsmodelle gab. Einmal im Ruhestand, wird Wert auf ein "aktives sowie erfolgreiches Altern" gelegt. Probleme und Sorgen werden kaum thematisiert, Angst vor Langeweile und Krankheit ist allerdings immer spürbar.



2) Für das Unternehmen: Unternehmen haben ein Interesse daran, das Verhältnis von den Kosten zur Leistung ihrer Mitarbeiter zu optimieren. Dies führt zu einer zunehmenden Leistungsverdichtung. Älteren Mitarbeitern wird meist nicht mehr zugetraut, die nötige Flexibilität und Lernfähigkeit aufzubringen. Erfahrungswissen wird durch den schnellen technischen Wandel mehr und mehr entwertet. Die "teureren" Alten lohnen sich nicht mehr, können aber wegen des Kündigungsschutzes nicht einfach entlassen werden. Mit Hilfe verschiedener staatlicher Regelungen und Abkommen (beispielsweise mit den Arbeitsämtern) und zur vorläufigen Vermeidung von regulären Entlassungen werden ältere Mitarbeiter mit einer Abfindung in "den Ruhestand" geschickt.

3) Für die Gesellschaft: Ältere Menschen empfinden gerade in wirtschaftlich schlechten Zeiten den Leistungsdruck in der Gesellschaft als kalt und lieblos. Der "Kampf ums Überleben" äußert sich auch in einem "Krieg" der Jungen gegen die Alten, den der Anpassungsfähigere - das ist meist der Jüngere - gewinnt. So werden ältere Menschen zweifellos als Puffer auf dem Arbeitsmarkt gebraucht. Maßnahmen des Gesetzgebers, die dem of-

fensichtlich als notwendig empfundenen Schutz älterer Menschen, z.B. im Arbeitsbereich, dienen sollen, werden von den Betroffenen oft als eine Diskriminierung empfunden, durch die sie erst zur "Problemgruppe" gemacht werden.

Im Rahmen des Projektes findet seit dem Wintersemester 1992/1993 ein wöchentliches Seminar für interessierte Studentinnen und Studenten der WISO-Fakultät statt. Zahlreiche Haus- und Diplomarbeiten bezeugen das rege Interesse an diesem Thema. 1993 fanden auch zwei Exkursionen statt. Die erste im Januar führte nach Ottobrunn zur DASA. Auf dem Programm stand neben einer Firmenbesichtigung und einem Vortrag über Raumfahrttechnik eine sehr aufschlußreiche Diskussion über die Situation und die aktuellen Probleme eines der größten deutschen Unternehmen. Ziel der zweiten Exkursion war im Sommer das Kloster Oberschönefeld, wo man die ganz anderen Lebens- und Arbeitsformen einer seit Jahrhunderten bestehenden Organisation kennenlernen konnte. Dank des großen Engagements zweier aufgeschlossener und diskussionsfreudiger Klosterfrauen gelang ein faszinierender Einblick in eine "andere Welt".

Sicher bauen und renovieren

- Keramische Fliesen und Platten, Natursteine verlegen und verfugen
- Estriche, Betonböden und Betonstufen instandsetzen und schützen
- Beton- und Putzflächen, Ecken und Kanten instandsetzen und schützen
- Keller Außenwände und Fundamente, Balkone abdichten
- Bauelemente, Dämmstoffe und Bodenbeläge kleben und montieren
- Heizlagerräume abdichten

PCI-Produktsysteme sind marktorientierte Innovationen auf dem Gebiet moderner Baustofftechnik.

PCI

PCI Augsburg GmbH · Popperstraße 11
86153 Augsburg · Tel. 0621 5901-0 · Fax 0621 5901-370

Auch ein Gastvortrag wurde im Sommer im Kontext des Projekts geboten: Eingeladen war Frau Sendes, eine Mitarbeiterin des Vereins "Zwischen Arbeit und Ruhestand" - ZWAR e.V. Dortmund. Das Konzept des Vereins zielt darauf, ältere Menschen zur Selbsthilfe anzuleiten, um ihnen nach dem Berufsaustritt mittels Kontakten zu Gleichgesinnten im Rahmen sich selbstorganisierender Gruppen zu einem neuen Lebens"sinn" zu verhelfen. In einem Vortrag mit Filmvorführung schilderte Frau Sendes die Entstehungsgeschichte, die Aufgaben und die gegenwärtigen Aktivitäten des Vereins, der u. a. von der Landesregierung Nordrhein-Westfalens finanziert wird.

Susanne Adis/Joachim Reinhart/Martin Stengel

Alt mit 49?

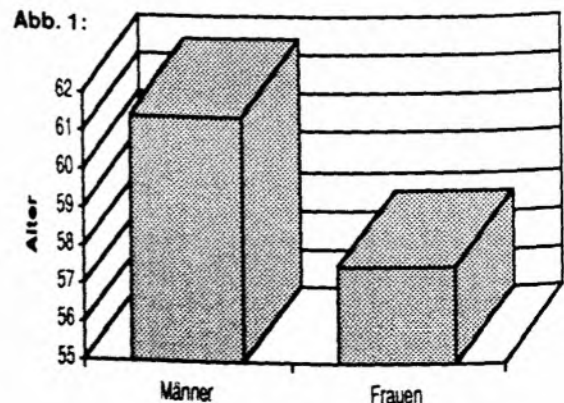
Vorurteile gegenüber älteren Arbeitnehmern

Alte Menschen und ältere Arbeitnehmer rücken immer mehr als Problem ins Blickfeld des öffentlichen Interesses. Seit 1992 beschäftigen sich Psychologen der Augsburger WISO-Fakultät mit Teilbereichen der Problematik. Um zu prüfen, ob die im Laufe der Forschungsarbeit ständig begegnenden Vorurteile gegenüber "den Alten" oder "den Älteren" auch bei den Studierenden an der Universität, also bei potentiellen zukünftigen Führungskräften, anzutreffen sind, haben die Mitarbeiter des Projekts im Januar 1994 eine (nicht repräsentative) Umfrage durchgeführt. Was dabei herauskam, ist teilweise recht überraschend.

Die demographische Entwicklung einerseits, die durch die Zunahme des Anteils der Alten an der Bevölkerung gekennzeichnet ist, und die wirtschaftliche Entwicklung andererseits lenken vielerorts den Blick auf ältere Menschen. So werden derzeit ältere Arbeitnehmer als Puffer auf dem Arbeitsmarkt benutzt, indem viele Unternehmen intensiven Gebrauch von Vorruhestandsmöglichkeiten - z. T. schon ab dem fünfzigsten Lebensjahr - machen. Im Rahmen des Forschungsprojektes "Psychosoziale und ökonomische Folgenabschätzung verschiedener Formen des Berufsaustrittes" stoßen die Forscher seit geraumer Zeit auf das Problemfeld um die älteren Arbeitnehmer, wenn sie sich mit Personalchefs und anderen Fachleuten über diese Personengruppe unterhalten und selbst bei diesen Gesprächspartnern immer wieder dieselben Stereotype und Vorurteile gegenüber dieser Gruppe vorfinden. Da davon auszugehen ist, daß Einstellungen die Wahrnehmung beider Seiten beeinflussen und über diesen Weg auch Verhalten und Selbstbild (mit)bestimmt werden, erscheint eine genauere Betrachtung dieser Einstellungen wichtig. Denn wenn alle Welt Ältere nur für unflexibel, gebrechlich und besserwisserisch hält und obendrein das Alter in der Einschätzung der Gesellschaft immer früher beginnt, wird der Unterschied zwischen Angebot und Nachfrage z. B. auf dem Arbeitsmarkt immer größer werden. Zu dieser Thematik existieren zahlreiche Untersuchungen. Ab wann jemand als alt zu bezeichnen ist, konnte den-

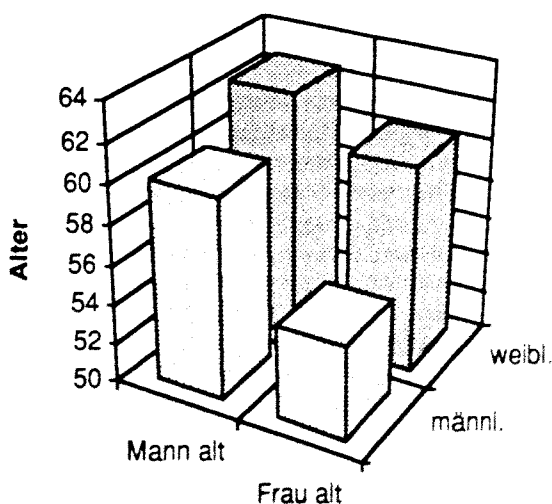
noch bis jetzt nicht geklärt werden. Auch um vom Abstrakten zur persönlichen Betroffenheit zu kommen, haben wir eine (nichtrepräsentative) Umfrage (N=125) unter Augsburger WISO-Studierenden gemacht.

Anfang Januar 1994 wurden insgesamt ca. 150 Fragebögen in zwei verschiedenen Vorlesungen ausgeteilt. 125 Bögen wurden ausgefüllt, nicht jede Frage wurde jedoch beantwortet. Im Schnitt standen am Ende 116 Antworten pro Frage zur Verfügung. Neben den üblichen statistischen Fragen zu Alter und Geschlecht wurden sieben offene Fragen gestellt. Gefragt wurde danach, ab wann eine Frau bzw. ein Mann "alt" sei und ab wann eine Arbeitnehmerin bzw. ein Arbeitnehmer eine "ältere"



Arbeitnehmerin bzw. ein "älterer Arbeitnehmer" sei. Speziell wurde auch danach gefragt, ab wann Manager "alt" seien, da diese Menschen im allgemeinen ja schon älter sind, wenn sie in die Führungspositionen, die sie besetzen, aufrücken. Antwortkategorien waren nicht vorgegeben, auch nicht bei den beiden letzten Fragen, in denen nach Merkmalen alter Menschen (Frage 6) und nach der Situation älterer Arbeitnehmer im Beruf (Frage 7) gefragt wurde.

Die Antworten fielen größtenteils eindeutiger aus, als zu erwarten gewesen war. In Abbildung 1 ist der Durchschnitt aller Antworten auf die Frage dargestellt, ab wann eine Frau bzw. ein Mann nach Einschätzung der Befragten "alt" ist. Wie von vielen Frauen befürchtet, sind sie in der Vorstellung der Befragten schneller "alt" als Männer, nämlich bereits mit 57,5 Jahren; Männer hingegen werden erst ab 61,4 Jahren als "alt" betrachtet. Die Nennungen lagen zwischen 30 und 90 Jahren. Männliche und weibliche Studierende schätzten das jeweils andere Geschlecht unterschiedlich ein, bei beiden werden jedoch Frauen früher als Männer als "alt" betrachtet, allerdings mit unterschiedlichen Mittelwerten, wie Abbildung 2 zeigt:



Männer halten Männer erst ab 60 für "alt", Frauen dagegen sind in den Augen der männlichen Befragten

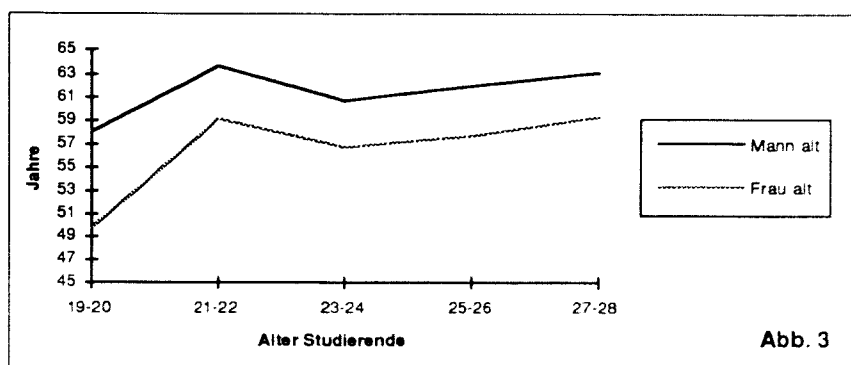
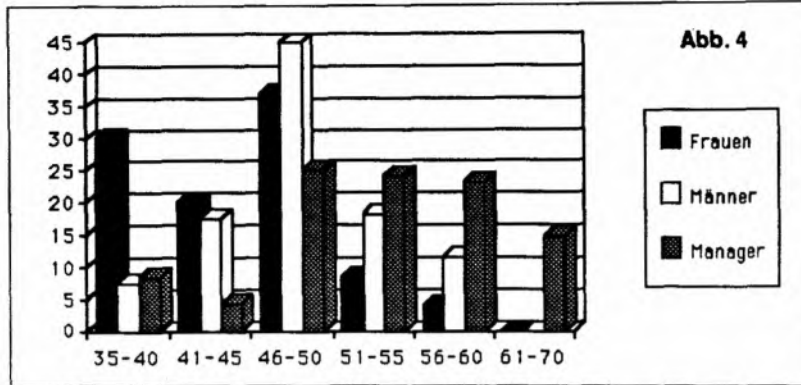


Abb. 3

schon ab 54,8 Jahren "alt". Die weiblichen Befragten hingegen ordnen Männer erst ab 62,6 Jahren und ihre Geschlechtsgenossinnen ab 60,4 Jahren in die Kategorie "alt" ein. Statistisch am stärksten korreliert die Höhe des Alters der Befragten mit der Einschätzung, ab wann jemand alt sei. Je älter man selbst ist, desto höhere Zahlen setzt man für "Altsein" ein, wie Abbildung 3 zeigt. Dieser Verlauf konnte auch in anderen Studien nachgewiesen werden, allerdings mit überwiegend höherem Alter der Befragten. Deshalb hat diese hohe Korrelation schon bei Zwanzigjährigen - der Knick bei 21-22 ist auf zwei Ausreißer zurückzuführen - überrascht. Eine ähnliche Korrelation mit dem Alter der Befragten war auch bei den Antworten auf die Frage, ab wann ein Arbeitnehmer ein "älterer Arbeitnehmer" ist, festzustellen.

Im Arbeitnehmerbereich läßt sich graphisch sehr eindrucksvoll zeigen, wie die Antworten bei den nächsten drei Fragen, die ältere Arbeitnehmer und Manager betreffen, prozentual und in Alterskategorien eingeteilt waren (vgl. Abb. 4 auf der folgenden Seite). Frauen werden bereits mit 45,6 Jahren und damit deutlich früher als "ältere Arbeitnehmerinnen" eingestuft als ihre männlichen Kollegen, die ab 50,4 Jahren zu den "Älteren" gehören. Deutlich nach rechts verschoben sind die Verteilungen für Manager, bei denen allerdings auch nicht gefragt war, ab wann sie als "alter", sondern ab wann sie als "alt" eingestuft werden. Bei Managern liegt der Schnitt bei 54,8 Jahren. Eine eindeutige Antwort darauf, ab wann jemand für alt oder für älter gehalten wird, war nicht zu erhalten. Ebenso wie keine biologisch eindeutige Altersgrenze existiert, scheint es auch keine soziale oder psychologische zu geben.

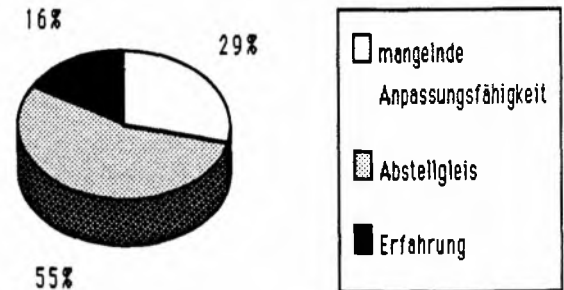
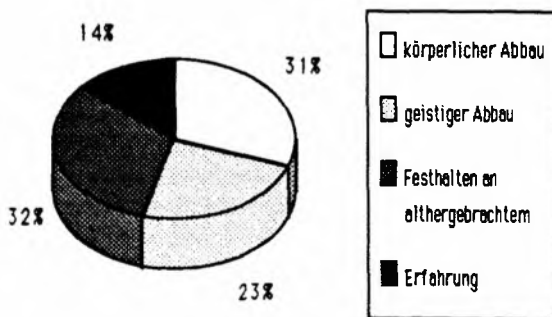
Was aber assoziieren die Befragten mit alten Menschen? Nicht viel, so scheint es, denn genannt wurden pro Fragebogen höchstens drei Merkmale. Dafür war die-



nicht vor. Die Nennungen konnten in drei Kategorien eingeordnet werden: 1) abnehmende Anpassungsfähigkeit (unflexibel, Angst vor neuen Techniken, unaufgeschlossen, ...); 2) Abstellgleis (Angst vor Entlassung, Konkurrenz, Warten auf den Ruhestand, ...); 3) Erfahrung (Routine, Respekt, Wissen, ...) Es kann davon ausgegangen werden, daß diese Einstellungen sich gegenseitig beeinflussen. In Abbildung

Tendenz umso eindeutiger. Die Erstnennungen waren fast ausschließlich negativ. Man kann vier entsprechende Kategorien bilden, in die sich alle genannten Merkmale einordnen lassen: 1) körperlicher Abbau (Zerfall, Gebrechen, kraftlos, ...); 2) geistiger Abbau (Verwirrtheit, Konzentrationsschwäche, vergeßlich, ...); 3) Festhalten an Althergebrachtem (unflexibel, langsam, festgefahren, altmodisch, ...); 4) Erfahrung (erfahren, Reife, ruhiger, ...). Lediglich die letzte Kategorie ist positiv besetzt. Abbildung 5 zeigt die Verteilung der Nennungen nach Häufigkeit, eingeordnet in die vier Kategorien:

6 sind die Anteile der Nennungen graphisch dargestellt:



Auffällig ist die geringe Nennung von positiven Merkmalen mit nur 14% Anteil und deren Beschränkung auf nur einen Bereich im Gegensatz zu den negativen Nennungen. Diese Angaben kann man beim besten Willen nicht altengerecht nennen. Der zur Zeit in manchen Kinos von staatlicher Seite getragene Werbespot, in dem um Rücksicht auf Ältere geworben wird, weil diese nicht mehr so "fit" seien, ist entweder überflüssig oder ein gigantischer Erfolg.

Eine Beeinflussung der Antworten auf die letzte Frage (Frage 7) durch die vorhergehende Frage kann nicht ausgeschlossen werden, da sich bei den Fragen 6 und 7 viele der Nennungen entsprachen. Andererseits darf aber auch eine Beeinflussung durch die Managerfrage nicht ausgeschlossen werden, da Managern eigentlich positivere Leistungsmerkmale zugewiesen werden. Die Situation der älteren Mitarbeiter wird aber offensichtlich überwiegend als schlecht eingeschätzt. Einerseits wird ihnen nichts zutraut, insbesondere was neue Entwicklungen sowie Lernbereitschaft und Lernfähigkeit betrifft, andererseits wird ihnen jedoch Erfahrung und Routine zugebilligt. Wegen der rasanten technischen Entwicklung scheint diese Erfahrung jedoch eher hinderlich zu sein - nach dem Motto: "So haben wir das schon immer gemacht...". Verbunden mit der angenommenen Unfähigkeit und Unwilligkeit zu lernen und der vermuteten Gebrechlichkeit führen diese Faktoren offensichtlich auf das berufliche (und gesellschaftliche) Abstellgleis. Vorurteile gegenüber Älteren, und zwar stark negativ geprägte Vorurteile, sind offensichtlich auch hier an der Universität vorhanden. Aufklärungsarbeit sollte geleistet werden, da sich diese Vorurteile wissenschaftlich nicht halten lassen.

Wie sieht nun die Situation älterer Arbeitnehmer im Beruf nach Ansicht der befragten Studierenden aus? Bei der Auswertung ergab sich ein fast identisches Bild wie oben. Positiv besetzte Erstnennungen kamen praktisch

Joachim Reinhart/Susanne Adis

"Selbständigkeit - wird das Risiko belohnt?"

Ein Bericht über die WISOLOG-Jahrestagung 1993

Am 30. Oktober 1993 fand die jährliche Tagung der Augsburger Absolventen-Vereinigung WISOLOG - Gesprächsforum Augsburger Wirtschaftsakadmiere.V. statt. Im Mittelpunkt stand diesmal das Thema "Selbständigkeit - wird das Risiko belohnt?".

WISOLOG wurde 1991 von Augsburger WISO-Absolventen gegründet. Ziel war und ist es, den Erfahrungsaustausch und den Kontakt zwischen Absolventen der Augsburger WISO-Fakultät und anderen gesellschaftlichen Gruppen zu fördern, Begegnungsmöglichkeiten zwischen Absolventen, Studenten und der Praxis zu schaffen und die Augsburger WISO-Fakultät zu unterstützen. Neben annähernd 300 regulären Mitgliedern konnte WISOLOG nahezu alle Professoren der WISO-Fakultät sowie der Universitätsleitung als Ehrenmitglieder gewinnen. An die hundert Zuhörer - WISOLOGer und Gäste - waren zur Jahrestagung 93 erschienen, unter ihnen erstmalig auch Teilnehmer des Kontaktstudiums Management, die wieder einmal Universitätsluft schnuppern wollten. Trotz einiger Hindernisse - wegen Arbeiten am neuen WISO-Institutsgebäude fiel die Heizung im WISO-Hörsaalzentrum aus, so daß die Tagung in den HS II verlegt werden mußte - konnte die Veranstaltung, wie geplant, um 15.00 Uhr eröffnet werden.

Erster Referent war Heiko Frank, Studienjahrgang 1986 und zusammen mit seinem Partner Robert Somogyi an der WISO-Fakultät bekannt geworden durch die 1987 erfolgte Gründung von *Consultatio*, einer der ersten studentischen Unternehmensberatungen in Deutschland. In seinem Vortrag "Vom Studenten zum Unternehmer" erläuterte WISOLOG-Mitglied Heiko Frank die Entwicklung von *Consultatio* von einer studentischen zu einer "normalen" Unternehmensberatung. Sehr offen schilderte er dabei auch die spezifischen Schwierigkeiten, denen sich ein studentischer Unternehmensberater vor allem im Anfangsstadium seines Unternehmertums stellen muß. Ein entscheidendes Problem sei es etwa gewesen, die Zeit für das Erfolgsstreben im Studium und das Erfolgsstreben im Geschäft richtig einzuteilen.

Abgesehen von solchen spezifischen Schwierigkeiten mußten sich die studentischen Unternehmensgründer

natürlich auch mit den "ganz normalen" Problemen jedes angehenden Selbständigen auseinandersetzen. Hierzu zählten die mangelnde Erfahrung des Neulings, wirtschaftliche Rückschläge und fehlendes Kapital - Schwierigkeiten, die oftmals nur durch originelle Einfälle überwunden werden konnten. Heute seien, so Frank, die Anfangsschwierigkeiten überwunden, und *Consultatio* habe sich längst als Unternehmensberatung etabliert. Der räumliche Beratungsschwerpunkt von *Consultatio* liegt zur Zeit in Osteuropa. In Budapest haben die beiden Unternehmer kürzlich eine Repräsentanz eröffnet, wobei die ungarische Muttersprache von Robert Somogyi dieses Vorhaben sicherlich förderte.

Als zweite Referentin sprach Eva Maria Roer, Geschäftsführerin der *DTBadKissingen*, zum Thema "Selb-

Die HYPO-BANK Augsburg
mit Filialen

Die Bargeldkarte für junge Leute.

Wenn es um Bargeld geht, gibt es für Jugendliche nur eins: die nächste HYPO-Filiale. Denn bei uns gibt es die HYPO-Service-Karte. Mit der kann man nicht nur rund um die Uhr am HYPO-Geldautoma-

ten das dringend benötigte Bare abheben. Sondern man kommt auch in den Genuß des kostenlos geführten HYPO-Start-Kontos für junge Leute.

Also, nichts wie her zu uns!



Die HYPO. Eine Bank - ein Wort.

ständigkeit - Karrierechance für Frauen". Frau Roer selbst hat 1978 mit viel Mut (und wenig Kapital) den Schritt in die Selbstständigkeit mit einer Versandhandelsfirma, der *DT Bad Kissingen*, gewagt. Dieses Unternehmen ist mittlerweile zum Marktführer für Zahntechnikbedarf in der BRD avanciert, was Frau Roer 1991 die Auszeichnung "Unternehmerin des Jahres" eingebracht hat.

Spätestens nach Beendigung des Studiums und nach den ersten Berufserfahrungen werde mancher Frau, so meinte Eva Maria Roer, deutlich, daß es mit der Gleichstellung der Geschlechter vielleicht doch nicht so weit her ist. Die Zahlen sprächen zunächst für sich. Zumindest statistisch sei die Berufskarriere für Frauen nicht vorprogrammiert. An den bundesdeutschen Universitäten etwa seien ca. 40 % der Studierenden Frauen. Im mittleren Management reduziere sich die Zahl der weiblichen Beschäftigten jedoch schon auf 5 %, und in der obersten Führungsetage liege der Anteil dann nur noch bei 3,6 %. Auch im staatlichen Bereich, an den Hochschulen etwa, sehe die Situation nicht besser aus (was sich am Beispiel der Augsburger WISO-Fakultät durchaus zeigen läßt). Als Grund für diese Situation führte die Referentin die These an, daß bei den Frauen zwar durchaus Karrierewilligkeit vorhanden wäre, daß andererseits den Frauen aber keine Karrieremöglichkeiten geboten würden. Fehlende Förderung und Weiterbildungsangebote - die Mitarbeiterin könnte ja Kinder bekommen! - würden den beruflichen Aufstieg bremsen. Seien erst einmal Kinder da, sei es in aller Regel immer noch die Frau, die sich im Zweifelsfall um die Kinder kümmere und dann eben eine Doppel- oder Dreifachbelastung auf sich nehme. Daß die Konzentration auf den beruflichen Aufstieg darunter leide, sei klar. Wenn man es nicht als "Lösung" akzeptieren wolle, daß die potentielle "Karrierefrau" auf Kinder eben zu verzichten habe, dann brauche man Beschäftigungsmodelle, bei denen beruflich engagierte Frauen Kinder und Karriere verbinden können. Auch beim Thema Bezahlung weise leider nach wie vor vieles darauf hin, daß Frauen im Vergleich zu Männern in der entsprechenden Position durchschnittlich immer noch deutlich weniger verdienen.

Gerade vor diesem Hintergrund meinte Eva Maria Roer, daß die Gründung eines eigenen Unternehmens für Frauen eine Chance sei, berufliche Laufbahn und Familienplanung in Einklang zu bringen und darüber hinaus auch der offenen oder versteckten Diskriminierung zu entgegen. Dabei habe es die Unternehmerin bei der Firmengründung sicherlich nicht leichter, aber auch nicht unbedingt schwerer als die männlichen Pendants. Für den Erfolg enorm wichtig seien - unabhängig vom Geschlecht - natürlich die "typischen" Unternehmereigenschaften wie Disziplin, Durchhaltevermögen, Dynamik und Durchsetzungsvermögen. Nicht minder wichtig seien Selbstvertrauen, Sinnfindung in der Aufgabe und Spaß an der Arbeit. Eine selbstkritische Prüfung der eigenen Fähigkeiten, Einstellungen und Erwartungen sei auf jeden Fall zu empfehlen.

Dritter und letzter Referent der Tagung war Prof. Dr. Fritz Wickenhäuser mit einem Vortrag zur Frage "Welche Eigenschaften braucht ein Unternehmer?". Wickenhäuser zählt zum Kreis der Augsburger "Gründungsassistenten". Nach dem Studienabschluß in München arbeitete er einige Jahre an der WISO-Fakultät, und zwar am Lehrstuhl für Unternehmensführung und Organisation. Seit 1992 hat er eine Gastprofessur für Marketing und Projektstudium an der TU-Bergakademie Freiberg inne. Auch Wickenhäuser hat als Inhaber verschiedener Unternehmen bereits selbst unternehmerische Erfahrungen gesammelt.

Der Schwerpunkt seines Vortrags lag in der Diskussion der idealen (und realen) Eigenschaften der "eierlegenden Wollmilchsau Unternehmer". Die in den wenigen vorliegenden wissenschaftlichen Studien zum Thema Unternehmereigenschaften immer wieder verzeichneten Eigenschaften wurden auch vom Referenten aufgegriffen: Leistungsmotivation, Risikobereitschaft, Unabhängigkeitsstreben, Machthunger, Selbstvertrauen, soziale Initiative und Begeisterungsfähigkeit, Verantwortungsbewußtsein, finanzielle Unabhängigkeit, familiäre Unterstützung sowie Intuition, Kreativität, Wissen und Erfahrungshorizont. Wickenhäuser führte an praktischen Beispielen aus, daß es natürlich Unterschiede in der

hoffentlich

Kopp - Allianz

versichert



Fuggerstraße 26 (Allianz-Haus)
86150 Augsburg
Telefon 08 21 / 3 70 66
Telefax 31 16 00

Relevanz der einzelnen Eigenschaften für den tatsächlichen Unternehmenserfolg gebe. Daher müsse auch das Fehlen der einen oder anderen Unternehmereigenschaften nicht unbedingt ein Hinderungsgrund für den Schritt zur Selbstständigkeit sein.

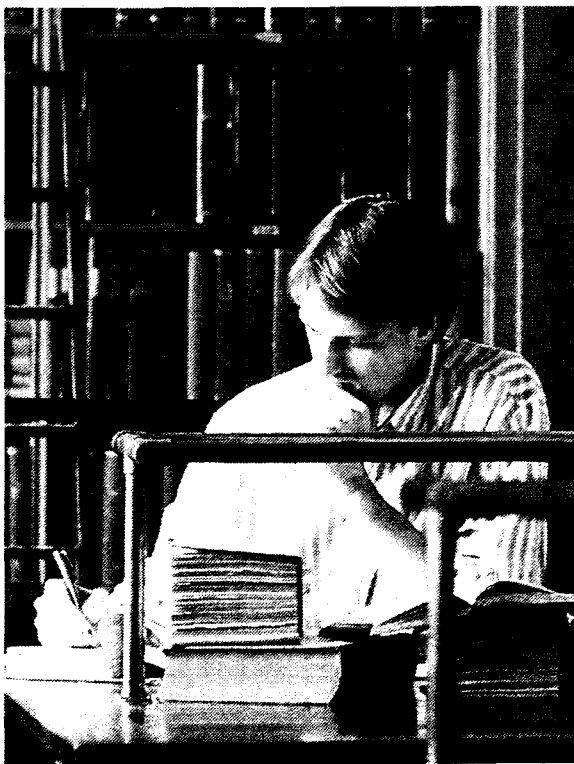
Alle Referenten der Tagung waren sich einig, daß sich für sie der Schritt in die Selbstständigkeit nicht nur materiell, sondern auch ideell gelohnt habe. Deutlich wurde jedoch immer wieder, daß der zeitliche Aufwand des Unternehmers im Beruf die Grenzen einer Vierzigstundenwoche deutlich überschreitet und damit nur allzu oft zu Abstrichen im privaten Bereich führt. Auf keinen Fall vergessen darf der Existenzgründungswillige, daß darüber hinaus der Unternehmerberuf im Regelfall mit einem höheren Risiko verbunden ist als das Angestelltensein. Insbesondere in den Anfangsjahren einer Unternehmensgründung liegen zeitlicher Aufwand und Verdienst meist in einem vergleichsweise ungünstigen Verhältnis. Allen, die eine solche Durststrecke auf sich nehmen wollen, drücken wir die Daumen!

Kurz nach 18.00 Uhr endete die Tagung, und der größte Teil des Auditoriums machte sich auf den Weg in den "Augsburger Ratskeller". Mit über 230 Gästen war die dortige Abendveranstaltung bis auf den letzten Platz ausgebucht. Hier bot sich die Möglichkeit zu ausgedehnter Unterhaltung mit alten (und neuen) Freunden und mit den Referenten. Heiko Frank und Eva Maria Roer beantworteten im informellen Rahmen gerne die eine oder andere Frage, und manche Diskussion wurde dabei noch ausgefochten! Allerdings nicht mit trockenen Kehlen. Nach dem Sturm auf das heiße und kalte Buffet tobte der/die WISOLOGer/in auf der Tanzfläche bis zum Morgen-grauen.

Wer mehr über die Augsburger WISO-Absolventenvereinigung wissen will, wendet sich an:
WISOLOG - Gesprächsforum Augsburger Wirtschafts-
akademiker e. V.,
Postfach 102626, 86016 Augsburg, Tel. 0821/433747

Sabine Maria Krüger

MA 11068



Das Studium erfordert Ihre volle Konzentration.

☒-Studenten-Service

Ihre ganze Konzentration gilt dem Studium. Daher soll die Zusammenarbeit mit Ihrem Kreditinstitut einfach sein. Und natürlich wollen Sie dabei zusätzliche Vorteile haben. Die bieten wir Ihnen. Für die Zusammenarbeit mit Ihnen haben wir ein Vorteilspaket geschnürt, das tatsächlich außergewöhnlich ist.

Das gebührenfreie Girokonto sehen Sie noch als selbstverständlich an. Die Verzinsung Ihres Giro Guthabens, dazu ein obligatorischer Kredit von DM 2.000,-, die problemlose Ausgabe von ec-Karte und Schecks, das alles fällt schon aus dem üblichen Rahmen.

Oder wie sieht die andere Seite - die Geldanlage - aus? Natürlich ebenso vorteilhaft für Sie.

Denn Ihr Wertpapierdepot führen wir bis zu einem Betrag von DM 10.000,- gebührenfrei. Kurz- oder mittelfristige Geldanlagen können Sie bei uns schon mit geringen Beträgen tätigen.

Die Summe Ihrer Vorteile ist beachtlich. Darum informieren Sie sich bitte über den ☒-Studenten-Service. Die Berater in unseren Geschäftsstellen sagen Ihnen gern mehr.

Stadtsparkasse Augsburg 
Ihr leistungsstarker Partner

Das Heilige Land - in epochalem Umbruch

Zur Israel-Exkursion des Instituts für Evangelische Theologie

Die umwälzenden Veränderungen im Verhältnis von Israelis und Palästinensern, symbolisiert in dem Handschlag zwischen Rabin und Arafat am 13. September 1993 vor dem Weißen Haus in Washington, brachten es mit sich: Die von Prof. Dr. Erhard Blum und Dr. Matthias Klinghardt geleitete Israel-Exkursion des Instituts für Evangelische Theologie an der Philosophischen Fakultät I vom 8.-20. Oktober 1993 fand unerwartet zum denkbar spannendsten Zeitpunkt statt. Und dies nicht nur, weil die gegenwärtige Umbruchssituation in Israel und den besetzten Gebieten sicherlich jede Reisegruppe beschäftigen wird, sondern auch, weil die Zielsetzung der Augsburger Exkursion ("Landeskunde und gegenwärtiges Judentum") besonders geeignet war, das Augenmerk auch auf die politische und soziale Gegenwart zu lenken. Denn neben dem kultur- und religionsgeschichtlichen Schwerpunkt der Besichtigung von Ausgrabungen und Baudenkmalern standen eine Reihe von Gesprächen mit Persönlichkeiten aus Israel und den besetzten Gebieten auf dem Programm, in denen neben allgemeineren Aspekten des Lebens im modernen Israel (Religion; Staat und Religion; Erziehung) auch die neue politische Lage eingehend zur Sprache kam. Die Gruppe, außer den bereits genannten, bestehend aus 24 Studentinnen, einem (!) Studenten, zwei wissenschaftlichen Mitarbeiter/inn/en und drei Gästen, kam überdies gut vorbereitet ins Land: Während des Sommersemesters 1993 war in einem Seminar durch ausführliche Referate über die Geschichte des Landes, über Geographie und Archäologie sowie über gegenwärtige religiöse und politische Strömungen informiert worden; weitere Referate wurden während der Reise jeweils vor Ort gehalten.

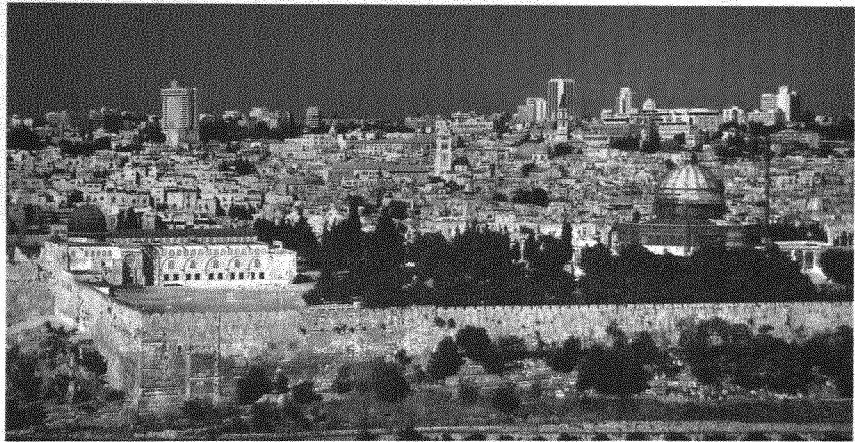
Gerade der fast einwöchige Aufenthalt in Jerusalem stand im Zeichen der doppelten Zielsetzung der Exkursion. Zunächst die Besichtigungen. Von der Unterkunft im "Hotel Panorama" in Ost-Jerusalem, unmittelbar am Fuß des Ölbergs, gegenüber dem Tempelberg, bot sich bereits ein umfassender Blick über die Altstadt. Die meisten Ziele waren denn auch zu Fuß erreichbar. Besonders beeindruckte dabei das unvermittelte Ineinander der verschiedenen Zeiten und Kulturen: Zu den muslimischen Heiligtümern der El-Aqsa-Moschee und des Felsendoms, gebaut auf dem Areal des von den Römern

zerstörten jüdischen Tempels, gelangte man vorbei an der Klage- oder Westmauer, wo orthodoxe Juden beten; die Via dolorosa, nach mittelalterlicher Tradition der Kreuzweg Jesu, führte mitten durch das arabische Viertel (wobei die bemalten Fassaden der Häuser von frisch zurückgekehrten Mekka-Pilgern ebenso auffielen wie die überall hängenden Palästinenser-Flaggen, die wenige Wochen vorher noch verboten gewesen waren); in der Grabeskirche, Ort der Verehrung der Kreuzigungs- wie der Grabes- (und Auferstehungs-) Stätte Jesu, müssen sich die verschiedensten christlichen Konfessionen (außer den Protestanten) miteinander arrangieren. In der Altstadt selbst waren Ausgrabungen der Hauptstraßen aus römischer Zeit, Cardo und Decumanus, zu besichtigen, am Rand des Tempelbezirks Reste des Treppenaufgangs zum Herodianischen Tempel aus der Zeit Jesu sowie Häuser aus der byzantinischen Epoche. In die früheste Zeit der israelitischen Besiedlung Jerusalems (um 1000 v.Chr.), in die Zeit Davids und Salomons, verwiesen neueste Ausgrabungen südöstlich des Tempelbergs, wo Teile der sog. Davidsstadt freigelegt wurden, darunter Ruinen von Häusern, die bei der Eroberung Jerusalems durch Nebukadnezar (587 v.Chr.) zerstört worden sind. Man hat dort auch Siegelringe von Beamten gefunden, die im biblischen Jeremia-Buch als Zeitgenossen des Propheten (um 600 v.Chr.) ausdrücklich genannt sind. Die moderne, israelische Jerusalem-Neustadt war Ziel eines abendlichen Bummels; einige Teilnehmerinnen besuchten auch das ultraorthodoxe Viertel Mea Shearim. Die besonders für Deutsche bedrückende Verbindung des modernen Israel mit der Geschichte der Juden im 20. Jahrhundert, d.h. mit der Judenvernichtung in Nazi-Deutschland, dokumentierte verdichtet die Gedenk- und Museumsstätte Yad-wa-Shem.

An diese Zerstörungs- und Vertreibungsgeschichte gemahnte implizit, aber um so eindringlicher ein Zug, der fast allen der Referenten gemeinsam war, die sich (vermittelt durch die Pfarrerin an der Begegnungsstätte des Evangelisch-Lutherischen Hospitals Auguste-Victoria) zu Gesprächen mit der Augsburger Gruppe bereit gefunden hatten: ihr vorzügliches, fast altmodisch klares Deutsch. Bis auf die palästinensische Professorin Sumaya Farhat-Nassr, die auf einer evangelischen Schule in Bethlehem ausgebildet wurde und in den sechziger Jah-

ren in Deutschland studierte, und eine Vertreterin der israelischen Friedensinitiative "Frauen in Schwarz" stammten alle Referenten aus Mitteleuropa (Deutschland, Österreich, Tschechoslowakei) und hatten von dort emigrieren oder fliehen müssen. Eine besonders eindruckliche Erscheinung war dabei der 90jährige Naturwissenschaftler und Philosoph Jeshajahu Leibowitz, langjähriger Chefredakteur der Hebräischen Enzyklopädie, Professor der Hebräischen Universität Jerusalem, in Israel berühmt und

umstritten wegen seiner scharfen politischen Stellungnahmen etwa zur Siedlungspolitik in den besetzten Gebieten. Man lernte in ihm eine ungewöhnliche Verbindung von konsequenter jüdischer Orthodoxie und strengem naturwissenschaftlichem Rationalismus kennen. Ganz entgegen dem verbreiteten christlichen Vorurteil über das Judentum als Religion der Werkgerechtigkeit bezeichnete er es als das Besondere des Judeseins, zum Tragen des "Jochs der Tora und der Gebote" von Gott *gewürdigt* zu sein, ohne durch die Aussicht auf irdischen oder jenseitigen Lohn dazu motiviert zu werden, und ohne daß die Gebote einer rational-lebenspraktischen Begründung bedürften. Die Gebote sind nach Leibowitz *um ihrer selbst willen* zu halten. Damit steht Leibowitz, wie er selbst betonte, in der Tradition des bedeutenden mittelalterlichen jüdischen Theologen und Philosophen Moses Maimonides, bis heute eine der großen Autoritäten jüdischen Denkens. Diese Tradition radikalisiert Leibowitz aber, indem er jedes übernatürliche helfende Eingreifen Gottes in die Geschichte ablehnt: "Gott hat Israel in seiner Geschichte nie geholfen", lautete die scharf pointierte Spitzenaussage Leibowitz', mit der er verhindern will, daß die Hoffnung auf göttliche Hilfe das eigentliche Motiv der Gesetzerfüllung wird. Religion ist nach Leibowitz in erster Linie Verpflichtung des Menschen gegen Gott, nicht aber Ausrichtung auf ein Handeln Gottes zugunsten des Menschen. Eine Konsequenz dieser radikalen Ethisierung des Glaubens ist, daß Leibowitz dem Staat Israel jedes Recht zum Eingreifen in das religiöse Judentum abspricht, ebenso wie er umgekehrt jede nationalreligiöse Instrumentalisierung der

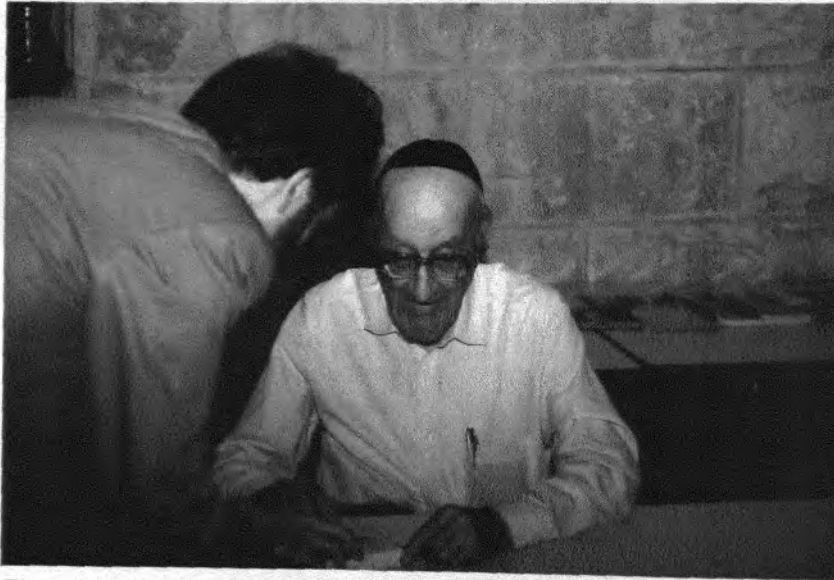


Blick vom Ölberg auf den Tempelbezirk von Jerusalem, links die El-Aqsa-Moschee, rechts der Felsendom; im Hintergrund die Altstadt mit der lutherischen Erlöserkirche in der Mitte und den Kuppeln der Grabeskirche leicht rechts davon.

Foto: privat

Religion für den Staat verwirft. Das bedeutet nicht eine Ablehnung des Staates Israel (wie bei manchen Ultra-Orthodoxen), wohl aber eine strikte Wahrung von dessen *Säkularität*. Hier optierte Dr. M. Pragai, pensionierter hoher Beamter im israelischen Außenministerium, bemerkenswert anders: Israel sei der Nationalstaat jüdischer Menschen, der aber Religionsfreiheit gewährleiste, sagte er in seinem Referat zu "Staat und Religion in Israel". Dabei bleibt aber in einer schwebenden Unklarheit, ob der Begriff "jüdisch" religiös oder ethnisch definiert ist. Die Spannung zwischen religiöser und westlich-neuzeitlicher Fundierung des Staates wurde in ihren Auswirkungen auf die Gestaltung des politischen und gesellschaftlichen Lebens im nachfolgenden Gespräch eingehend diskutiert. Einen Aspekt dabei, die Erziehung, behandelte in einem weiteren Referat der Pädagogik-Professor J. Walk von der Bar-Ilan-Universität Tel Aviv. In anschaulichen Beispielen, die aber manche religionspädagogisch geschulten Teilnehmerinnen wegen des unvermittelten Rückgriffs auf die Bibel überraschten, erläuterte er den Nutzen des Bibelstudiums für die moralische Bildung der Kinder.

Ganz vom gegenwärtigen Verhältnis von Palästinensern und Israelis bestimmt waren die Ausführungen der bereits genannten Professorin Farhat-Nassr. In leidenschaftlichen Worten schilderte sie die Repressionen, denen die palästinensische Bevölkerung der besetzten Gebiete seit dem Ausbrechen der Intifada ausgesetzt sei: politische Inhaftierungen, Ausweisungen, Aufenthaltseinschränkungen, Sprengung von Häusern etc. Einen Erfolg des



Eine ungewöhnliche Verbindung von konsequenter jüdischer Orthodoxie und strengem naturwissenschaftlichem Rationalismus: Professor Jeshajahn Leibowitz.

Foto: privat

Friedensprozesses hielt sie nur dann für möglich, wenn die Palästinenser sehr bald konkrete Veränderungen spüren könnten (also etwa Entlassung der Gefangenen). Interessant war, daß die palästinensische Friedensbewegung weitgehend von Frauen getragen wird, da die Männer in der traditionellen Rolleneinteilung die Familie durch Arbeit finanzieren müssen, die Frauen also mobiler und flexibler sind und da Frauen zudem weniger von Inhaftierung bedroht sind. Friedensarbeit ist außerdem immer auch Bildungsarbeit: Palästinensische Selbständigkeit hat nur dann eine Chance, wenn die Palästinenser sich dem Bildungsstand der Israelis annähern. Nur gleichsam zwischen den Zeilen wurden auch die teils massiven inneren Spannungen unter den Palästinensern und die daraus folgenden Schwierigkeiten sichtbar: Die Friedensbewegung, mehrheitlich getragen von Frauen und Christ/inn/en, die zudem einen höheren Bildungsstand aufweisen, steht in einer islamischen, männerdominierten, traditionsorientierten (und deshalb moderner Bildung weniger aufgeschlossenen) Gesellschaft unter einem dreifachen Legitimierungsdruck. Die vorsichtige Skepsis von Frau Farhat-Nassr wurde bestätigt von einer Vertreterin der israelischen Friedensbewegung "Frauen in Schwarz". Diese Frauen stellen sich seit Ausbruch der Intifada (unterbrochen nur in den Wochen des Golfkriegs) jeden Freitagnachmittag schwarz gekleidet an eine zentrale Straßenkreuzung in Jerusalem und demonstrieren stumm gegen die israelische Besatzungs-

politik. Der Jericho-Gaza-Vertrag könne bestenfalls ein erster Schritt sein, sagte sie; die Palästinenser hätten bisher fast noch nichts erreicht, und jeder weitere Schritt könne wieder alles zusammenbrechen lassen.

Der einzige Vortrag, der das jüdisch-christliche Verhältnis betraf, war der Vortrag des bekannten jüdischen Neutestamentlers David Flusser zum Thema "Antijudaismus in der neutestamentlichen Wissenschaft". Flusser untersuchte aber nicht antijudaistische Äußerungen christlich-neutestamentlicher Exegeten, sondern er

arbeitete an deutschen Übersetzungen von paulinischen Texten heraus, wie durch fehlenden Rückgriff auf den jüdischen Hintergrund des Paulus, dessen Aussagen antijudaistisch entstellt worden seien.

Die Frage der jüdischen Zeitgenossenschaft Jesu und der frühen Christen konkretisiert sich derzeit medienwirksam in der Interpretation der Qumran-Texte und in der Rekonstruktion der diese Texte produzierenden Gruppe(n). Vorbereitet durch einen Besuch im "Shrine of the Book" im Jerusalemer Israel-Museum, wo Teile der Qumran-Rollen ausgestellt sind, und durch Referate von Teilnehmerinnen, besichtigte die Gruppe am Nordende des Toten Meeres die Ausgrabungen von Khirbet Qumran und konnte sich anschaulich informieren über höchst kontrovers diskutierte Probleme der derzeitigen Forschung: War es ein Kloster? Waren es Essener, die dort wohnten? Wozu brauchte diese laut Flavius Josephus waffenlose Gruppierung dann aber Befestigungsanlagen? Sicher ist nur, daß die Siedlung 68 n.Chr. während des Jüdischen Krieges durch die Römer zerstört wurde. Sehr viel länger hielten sich die jüdischen Aufständischen in der am Süden des Toten Meeres sich hoch erhebenden Festung Masada: Erst nach dreijähriger Belagerung wurde die Festung 73 n.Chr. eingenommen, nachdem sich die verbliebenen Verteidiger selbst getötet hatten. Bis heute ist Masada ein Symbol jüdischen Selbstverteidigungswillens geblieben.

Fast am südlichsten Punkt der Reise, in Arad im nördlichen Negev, war auf der Akropolis der bisher einzige vollständig ausgegrabene Jahwe-Tempel aus der israelitischen Königszeit zu besichtigen; am nördlichsten Punkt, in Dan an den Jordanquellen, fast an der Grenze zum Libanon, erstaunte die Rekonstruktion des Ortes, an dem vermutlich eines der beiden Stierheiligtümer des altisraelitischen Nordreichs gestanden hat (vgl. 1 Kön 12,28f.). Zwischen diesen beiden Punkten lag eine längere Busfahrt durchs Jordantal nach Galiläa, lagen Besichtigungen von Ausgrabungsstätten (im Süden noch Beer Sheva, auf dem Weg der islamische Omajaden-Palast in Jericho, im Norden etwa die großartige Anlage in Beth-Shean aus römisch-byzantinischer Zeit, die Synagogen von Bet-Alpha, Kapernaum und Kazrin) und von Orten, die traditionellerweise mit dem Wirken Jesu verbunden sind (der "Berg der Seligpreisungen", die "Kirche der Brotvermehrung"), lag schließlich, gewissermaßen auf den Spuren der Jünger, eine Bootsfahrt auf dem See Genezareth. Eindrücklich zur Anschauung gebracht

wurde die Eigenart, Lebendigkeit, aber auch Fremdheit des jüdisch-orthodoxen Ritus durch den Besuch eines Sabbat-Gottesdienstes in dem streng orthodoxen Gästehaus, das in den Tagen des Aufenthalts in Nordisrael als Unterkunft diente.

Der Weg zurück nach Tel Aviv führte über Nazareth durch die Jesreel-Ebene (mit der großen Stadtanlage von Megiddo aus der israelitischen Königszeit) auf den Berg Karmel, nach Haifa, Akko und besonders Caesarea mit seinen Ausgrabungen aus römischer Zeit. Frühmorgens am 20. Oktober flog eine erschöpfte, aber reuelos zufriedene, durch vielfältige Eindrücke und Kenntnisse bereicherte Gruppe zurück nach München. Durch die umfangreiche Vorbereitung und das aufwendige Programm war die Exkursion sicher anstrengender als vergleichbare Israel-Reisen; aber auch ertragreicher. Der Fakultät und den Freunden der Universität sei gedankt, daß sie dieses Projekt durch großzügige finanzielle Unterstützung für die Studierenden bezahlbar gemacht haben.

Bernd Oberdorfer

Vorwärtskommen durch IHK-Weiterbildung

Lernen ist ein Rudern gegen den Strom.
Sobald man aufhört, fällt man zurück.
Benjamin Britten.





Zentrum für
Weiterbildung
Schwaben

Stettenstraße 1 + 3
86150 Augsburg
Telefon 08 21/31 62-0

Ehescheidung als theologisches Problem

Interdisziplinäre Tage an der Katholisch-Theologischen Fakultät

Drei Tage des normalen Vorlesungsbetriebs an der Katholisch-Theologischen Fakultät vom 22. bis 24. November 1993 waren einem einzigen Thema gewidmet: "Ehescheidung und Wiederheirat als theologisches Problem". Auf Einladung des Ordinarius für Neutestamentliche Exegese, Prof. Dr. Walter Radl, und der Studentenvertretung setzten sich Professoren der Fakultät und zwei Gastredner vom Standpunkt ihrer Disziplin mit der Thematik auseinander.

An der Realität vorbei sollten die Interdisziplinären Tage über "Ehescheidung und Wiederverheiratung" nicht gehen. Was der Familiensoziologe Prof. Dr. Wassilios Fthenakis an statistischem Material lieferte, machte gleich zu Beginn die Kontroverse deutlich. Auf der einen Seite die Haltung der katholischen Kirche, Ehescheidung nicht zuzulassen und wiederverheiratete Geschiedene von den Sakramenten auszuschließen, auf der anderen Seite die Tatsache, daß mittlerweile in der Bundesrepublik jede dritte Ehe geschieden wird.

Verständnis und Lösungsansätze für aktuelle Probleme suchten manche Referenten in geschichtlichen Entwicklungen. Prof. Dr. Alois Halder, Inhaber des Lehrstuhls für Philosophie, zeigte am Beispiel verschiedener Philosophen den zeitbedingten Wandel im Familienverständnis. Der Kölner Judaist Prof. Dr. Dr. Johann Maier stellte die Scheidungspraxis im Judentum dar. Er betonte dabei die verschiedenen Rechtsauffassungen im Judentum und die damit verbundene beständige Neuinterpretation der Thora. Einen dementsprechenden Umgang mit konkreten Einzelfällen in der Urchristenheit führte der Neutestamentler Prof. Dr. Herbert Leroy vor.

Dem Verhältnis der alten Kirche zu Ehescheidung und Wiederverheiratung widmete sich der Kirchenhistoriker Prof. Dr. Wilhelm Gessel. Die alte Kirche, so Gessel, habe zwar grundsätzlich an der Forderung Jesu nach der Unauflösbarkeit der Ehe festgehalten, einzelne Bischöfe hätten in Grenzfällen aber durchaus eine dahinter zurückbleibende Praxis geduldet.

Eine Pastoral, die die konkrete Situation der Betroffenen besser in den Blick nimmt, hat nach den Worten des Pastoraltheologen Prof. Dr. Hanspeter Heinz auch im kürzlich erschienenen Hirtenschreiben der oberrheinischen Bischöfe ihren Niederschlag gefunden. Scheidung und Wiederverheiratung soll bei kirchlichen Mitarbeitern nicht mehr automatisch zur Entlassung führen.

Einen kirchenrechtlichen Ausweg für Geschiedene zeigte der Kirchenrechtler Prof. Dr. Joseph Listl auf. Nach seinen Worten könnte ein Fünftel aller zivilrechtlich geschlossenen Ehen vor dem kirchlichen Ehegericht für nichtig erklärt werden - eine Möglichkeit, die bisher zu wenig genutzt werde. Der Pastoraltheologe Heinz sah diese Möglichkeit wegen der "hohen menschlichen Kosten" für die am Prozeß Beteiligten freilich kritisch.

Grundsätzlich einig war man sich zwar darin, daß mehr im Bereich der Prävention getan werden muß, um es erst gar nicht zur Scheidung kommen zu lassen. Die Zulassung wiederverheirateter Geschiedener zu den Sakramenten blieb jedoch strittig.

So lehnte etwa der Kirchenhistoriker Prof. Dr. Brandmüller eine Zulassung unter Hinweis auf die kirchliche Tradition grundsätzlich ab. Dieselbe Haltung begründete der Dogmatiker Prof. Dr. Dr. Anton Ziegenaus mit dem katholischen Verständnis des Ehesakramentes. Professor Heinz dagegen plädierte dafür, wiederverheiratete Geschiedene zwar nicht unterschiedslos zu den Sakramenten zuzulassen, sie aber auch nicht ohne Blick auf die konkrete Situation auszuschließen.

Nicht so sehr der theologische Fortschritt stand für die Studentenvertreter, die die Interdisziplinären Tage initiiert und mitveranstaltet hatten, im Vordergrund ihrer Initiative. Vielmehr ging es in erster Linie darum, mit dem ausgewählten Thema die Referenten zu zwingen, klar Stellung zu beziehen. So konnten die Studenten tatsächlich das erreichen, was sie zu Beginn mit provozierenden Thesen und Anfragen erreichen wollten: Diskussionen und Gespräche unter Studierenden und Professoren. In verschiedenen Vorlesungen im Anschluß an die Interdisziplinären Tage erhielten die Hörer Gelegenheit, das Thema in Diskussionen weiter zu vertiefen und Ergebnisse zusammenzufassen.

Oliver Christa

Aus einem gespaltenen Land

Der Lyriker Antanas Gailius berichtete bei der KHG über Litauen

Die KHG Augsburg hatte zu Beginn ihrer Semester-Vortragsreihe am 12. Oktober 1993 ein besonderes Schmankerl zu verzeichnen: Studentenpfarrer Dr. Florian Schuller konnte seinen Freund, den Lyriker Antanas Gailius aus Vilnius, begrüßen.

Antanas Gailius, der Herausgeber von zwei Kulturzeitschriften in Litauen ist, trug zu Beginn des Abends Gedichte von sich und anderen litauischen Lyrikern vor. Im zweiten Teil sprach er über die politische Entwicklung in Litauen seit der Unabhängigkeitserklärung im März 1990. Die Unabhängigkeitsbestrebungen, die vor allem von der Massenbewegung Sayudis getragen würden, hätten, so Gailius, anfänglich sehr erfolgversprechend gewirkt. Jedoch schon im Dezember 1990 hätte sich die Situation verdüstert und die Spannungen hätten zugenommen, bis schließlich im Januar 1991 der Aufmarsch der russischen Truppen erfolgte. Nach der Erstürmung des Fernsehturms sei damals das Parlament von diesen Truppen nur deshalb nicht eingenommen worden, weil hunderte von Litauern einen lebenden Schutzschild bildeten, den die Aggressoren nicht zu durchbrechen wagten. Danach habe sich die Situation dann wieder etwas entspannt.


Der errungene Sieg habe sich freilich als sehr fragil erwiesen, da die Sayudis eben keine richtige Partei sei, sondern vielmehr eine Bewegung, die mit der Unabhängigkeit ihr eigentliches Ziel erreicht hatte und nun auseinanderzubrechen drohte. Zu Hilfe sei dann aber das Mißlingen des Putsches in Moskau im August 1991 gekommen, denn als Konsequenz dieses gescheiterten Putsches sei Anfang September 1991 die Unabhängigkeit Litauens von Moskau und vom Ausland anerkannt worden. Das Ergebnis der Präsidentenwahl im Herbst 1992 sei als logische Folge des Umstands zu betrachten,

daß es außer der Kommunistischen Partei noch keine funktionierenden Parteistrukturen in Litauen gegeben habe.

Die wichtigste Frage für die Litauer, so Gailius, sei die der Unabhängigkeit, und diese Frage sei eng gekoppelt an das Schicksal Rußlands. Nicht nur die Rohstoff-Abhängigkeit von Rußland sei ein Problem, sondern ganz allgemein falle die Umstellung vom kommunistischen auf demokratisches Denken bzw. von Planwirtschaft auf Marktwirtschaft sehr schwer. Litauen mit seinen wenigen vorhandenen Großbetrieben fehle es an einer gesunden Wirtschaftsstruktur, und der Aufbau von Klein- und Mittelbetrieben sei mühsam. Hinzu komme, daß inzwischen nicht nur die Politiker, sondern auch die katholische Kirche und die Schriftsteller in zwei Lager zerfielen. Das Gespräch zwischen denen, die vergessen und nur langsam demokratisches Denken zulassen wollen, und denen, die Litauen schnell zu einem demokratischen und liberalen Land machen wollen, falle sehr schwer.

Fragen nach der litauischen Vergangenheitsbewältigung oder nach einem etwaigen Problem mit der russischen Minderheit beantwortete der litauische Lyriker ebenso bereitwillig wie etwa die heikle Frage nach der Zukunft von Königsberg. Man spürte, daß man hier nicht nur einen herausragenden Dichter und Literaturwissenschaftler vor sich hatte, sondern jemanden, der sich exzellent in den politischen Gegebenheiten seines Landes auskennt. In die Einstimmung und Vorbereitung auf die Litauen-Reise, die die KHG Augsburg für den September 1994 plant, war der Abend mit Antanas Gailius ein erster, aber um so wertvollerer Einstieg.

Andreas Müller

<p>Wenn's um Bücher geht</p>	<p>Soziologie Ökonomie Psychologie Jura, Mathematik</p>		<p>buchhandlung probuch 86159 Augsburg, Gögginger Straße 34 Telefon 57 91 73</p>
---	---	---	---

Sommerkurs an der Uni Lissabon

Über 500 Teilnehmer aus allen Kontinenten

Es mag abgedroschen klingen, aber: Ich hätte wirklich nicht gedacht, daß es passieren würde. Doch sie schrieben zurück und sie bewilligten. 'Sie', das ist das 'Instituto Camões', Portugals Pendant zu unserem Goethe-Institut. Mit der Vergabe des Stipendiums war also ein Teil der Kosten des Sommerkurses gedeckt, was meinen Freunden später den ironischen Kommentar entlockte, jetzt wüßten sie endlich, wohin das ganze Geld aus der portugiesischen Staatskasse ginge: Natürlich an die Ausländer! So machte ich mich mit schlechtem Gewissen bei laufendem Semester aus dem Augsburger Staub, um den Juli '93 an der Phil-Fakultät der Lissaboner Uni



Ein berühmtes Dokument des manuelinischen Stils: Diogo de Arrudas Fenster im "Convento de Cristo" von Tomar.
Foto: Billaudelle

zu verbringen und an unserem Sprachenzentrum erworbene Portugiesischkenntnisse vor Ort anzuwenden.

Die Universitätsstadt, die zum Großteil aus während des Salazar-Regimes errichteten Gebäuden besteht, befindet sich im Norden Lissabons und somit recht nah an der Einflugschneise des Flughafens - ein Umstand, den die Portugiesen geduldig hinnehmen, der bei einigen französischen Teilnehmern jedoch helle Empörung auslöste: "A Paris, ça serait la guerre!" An einem der Veranstaltungsorte, dem 'Pavilhão Novo' (der ganz so 'neu' nicht mehr ist) hängt eine Liste der Teilnehmer nach Herkunftsländern aus, die sich beinahe liest wie ein Weltatlas: Von 'Austria' bis 'Zimbabwe' sind gut zwei Dutzend Nationalitäten vertreten, was die Atmosphäre nicht oberflächlich exotisch, sondern angenehm weltoffen macht - ein Ambiente, zu dem die niederländischen Teilnehmer einen nicht unbeträchtlichen Beitrag leisteten.

Eine gute Nachricht gleich vorweg: Der Kurs ist sehr gut organisiert. Die über 500 Teilnehmer wurden entsprechend ihrer Vorkenntnisse eingeteilt in 'Anfänger', 'Fortgeschrittene', einen 'Kurs für Portugiesische Studien' sowie einen Übersetzungskurs. Große 'Klassen' werden für bestimmte Veranstaltungen nochmals aufgeteilt. Mein Kurs selbst erwies sich dann auch als ebenso bunt zusammengewürfelt wie die anderen: Von der chinesischen Ordensschwester bis zur Brasilianerin, von der frisch Reifegeprüften bis hin zum altgedienten EG-Übersetzer ging das Spektrum, wenngleich das Gros der Teilnehmer aus Mitteleuropa angereist war. Die zwanzig Wochenstunden - wobei eine Stunde bis zu ersten Protesten wirklich als 60 Minuten verstanden wurde! - sind sinnvoll in vorlesungsartige Veranstaltungen und Übungen unterteilt. Vor allem Stunden mit kleinen Gruppen können ungeahnt intensiv und spannend werden. Wem das noch nicht genügt, der kann sich in der letzten Kurswoche einer Testreihe unterziehen ...

Der portugiesische Unibetrieb allgemein ist stärker verschult als der hiesige. Ich persönlich empfand dies trotz anfänglicher Umstellungsprobleme als angenehme Abwechslung, hatte man doch nach den Veranstaltungen häufig das Gefühl, ganz konkret Anwendbares vermittelt bekommen zu haben. Die ohne Zweifel vorhandenen

Nachteile eines solchen Lehrsystems bekommt man im Laufe eines so kurzen Aufenthaltes freilich kaum zu spüren.

Über das Lehrangebot des Kurses hinaus bieten die gastfreundlichen Portugiesen ihren Studiengästen im Rahmen des 'Programa de Actividades Culturais' eine interessante Mischung kultureller Rahmenveranstaltungen. Hier bietet sich von Galerie- und Museumsbesuchen über das traditionelle Sardinengrillen im Innenhof der Phil-Fakultät bis hin zu Wochenendausflügen nach Porto, Mittelportugal oder in den heißen Alentejo ein höchst abwechslungsreiches Spektrum von Möglichkeiten, Land und

Kurskollegen kennenzulernen. Die Teilnahme ist nicht immer kostenlos, aber nie umsonst. Chronische Schlafdefizite wurden in mehreren Fällen beobachtet.

An einer Universität, die einen so ausgeprägten Spanischschwerpunkt hat wie die Universität Augsburg, ist es vielleicht nicht überflüssig, die Tatsache zu betonen, daß Portugal in vielerlei Hinsicht weniger europäisiert ist als sein stierhautförmiger Nachbar im Osten. Und für die heute geradezu lachhafte Distanz von 2500 Kilometern läuft in Portugal so manches doch sehr viel anders als bei uns. Der spanische Spottspruch aber, demzufolge alles, was die Spanier per Auto erledigten, in Portugal noch vom Esel übernommen würde, ist ins Reich der



Tischgast beim Mittelalterlichen Abend des Lissaboner Sommerkurses.

Foto: Billaudelle

iberischen Fabel zu verweisen. Ganz im Gegenteil: Die portugiesische Behäbigkeit tut gut, auch wenn sie irgendwann doch mehr oder minder heftig mit dem germanischen Kern eines Studiengastes zusammenprallen kann. Doch vier Wochen sind ohnehin keine Ewigkeit: Rasend schnell vergehen sie, lassen gerade noch Zeit für ein letztes Adressenaustauschen mit den Kollegen vom Kurs, bevor es wieder zurückgeht in den Regen des deutschen Sommers.

Der 59. Sommerkurs der Universität Lissabon findet übrigens voraussichtlich vom 3. bis zum 29. Juli 1994 statt.

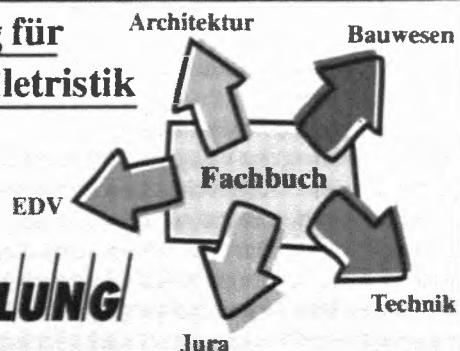
Peter Billaudelle

Die Buchhandlung in Augsburg für anspruchsvolle Fachbücher und Belletristik

Telefonischer Bestellservice!
 Telefon: 0821 - 51 98 18
 Telefax: 0821 - 51 46 36

SCHMIDSCHER BUCHHANDLUNG

Maximilianstr. 43 + 47 • 86150 Augsburg



Keine Angst vor gestuften Studienabschlüssen

Bei Podiumsdiskussion an der Hamburger HWP wurde auch der Augsburger Baccalaureus diskutiert

Rückschritt oder Zukunftsmodell? Die Debatte um Studiengänge, die bereits nach vier oder sechs Semestern zu einem berufsqualifizierenden Abschluß führen, verläuft derzeit hektisch und angstbesetzt. Während die einen die Entwissenschaftlichung des Studiums, Streß und die Umfunktionalisierung der Hochschulen zu Durchlauferhitzern fürchten, loben die anderen die Flexibilität, die Anpassung an das veränderte Bildungsverhalten der heutigen Studierenden und die längst überfällig Angleichung an europäische Standards. Um Licht in dieses bildungspolitische Dunkel zu bringen, lud die HWP am 20. Januar zu einer Podiumsdiskussion mit Teilnehmern aus dem gesamten Bundesgebiet.

"Es ist schon toll, wenn sich angeblich bekannte Schubladen öffnen und plötzlich ein ganz anderer Inhalt drin ist", brachte Wissenschaftssenator Leonhard Hajen die Stimmung während der vom Hamburger Journalisten Reinhard Kahl moderierten Veranstaltung auf den Punkt. In der Tat, während das Credo von Gerd Köhler, GEW Bundesvorstand, lautete, die Reformen der Hochschulen dürften nicht so schnell und so tiefgreifend von statten gehen, entpuppten sich die vermeintlich konservativen Teilnehmer Prof. Hauke Trinks, Präsident der TU Hamburg-Harburg und ideeller Vater eines neuen Modulsystems, sowie der aus Bayern angereiste Prof. Reinhard Blum, Rektor der Uni Augsburg und Initiator des ersten Wirtschafts-Baccalaureats, als ausgesprochen innovationsfreudig. Und noch eine Schublade wollte nicht passen: Hinter dem Begriff "gestufte Studienabschlüsse" verbirgt sich eine Vielzahl unterschiedlicher Modelle, die nicht über einen Kamm geschoren werden können. Parallelen gibt es allerdings zwischen bereits existierenden gestuften Studiensystemen wie an der Hamburger HWP, die durch Präsident Prof. Lothar Zechlin vertreten war, und der Kasseler Universität/Gesamthochschule, für die Prof. Gerd Michael Hellstern sprach.

Akzeptanz in der Wirtschaft

Letzterer bedauerte vor allem die mangelnde Lernfähigkeit von Gesellschaft und Politik. Statt so zu tun, als sei die Zweiteilung des Studiums in eine Kurz- und eine Langzeitausbildung eine völlig neue Erfindung, die noch langwierig ob ihrer Gefährlichkeit getestet werden müsse, hätte man schon längst aus den Erfahrungen von Kassel und der HWP lernen können. Und diese sind ausgesprochen gut. Sowohl in Kassel als auch in Hamburg sind laut Absolventenbefragungen sowohl das erste berufsqualifizierende Diplom nach sechs Semestern als auch der universitätsadäquate Abschluß nach weiteren

drei oder vier Semestern voll auf dem Arbeitsmarkt etabliert. Die Nachfrage nach Studienplätzen ist dementsprechend sehr groß. Sorgen bereite einzig der Öffentliche Dienst, der aufgrund seiner starren Besoldungsstruktur diese Abschlüsse entweder nach Gutdünken anerkenne oder auch gar nicht, so die übereinstimmende Erfahrung.

Skeptische Studierende

Weniger positive Erfahrungen hat dagegen Reinhard Blum, Rektor der Universität Augsburg, mit dem Wirtschafts-Baccalaureat gemacht, welches 1991 als ein auf fünf Jahre befristeter Modellversuch eingeführt wurde. Dahinter verbirgt sich die Möglichkeit, die Universität bereits nach vier Semestern mit dem Titel "Baccalaureus oeconomiae" zu verlassen. Wer will, kann allerdings bis zum "richtigen" Uni-Diplom weitermachen. Vorurteile aus Politik und Wirtschaft gegen dieses "Schmalspurstudium" oder den "Diplom-Studienabbruch" schlugen ihm zwar auch entgegen, aber vor allem die Studierenden zeigten sich skeptisch. "Ich habe mehr Firmen, die sich für die Baccalaureaten interessieren, als Studierende, die bereit sind, sich mit diesem Abschluß zu bewerben".

Dies liege vor allem an der deutschen Arbeitsmarktstruktur, die ausschließlich VollakademikerInnen den Durchmarsch in die höheren Positionen gewähre. Dies müsse sich dringend ändern, so Reinhard Blum unter beifälligem Kopfnicken der anderen Podiumsteilnehmer. Probleme gebe es aber auch mit der Unbeweglichkeit von Professoren, die zum großen Teil an dem Leitsatz festhalten, nur eine lange Ausbildung ist eine gute Ausbildung. "Man muß Wissenschaftler schon lange klopfen, bis was passiert", resümierte der Augsburger. Eine Erfahrung, die er mit Dr. Jürgen Lühje, dem Präsidenten der Universität Hamburg teilt.

Uni Hamburg auf Reformkurs

Lüthje hatte sich vor zwei Jahren in einem Interview mit dem Nachrichten-Magazin "Der Spiegel" dafür ausgesprochen, für Studienaussteiger nach dem Vordiplom ein qualifiziertes Zeugnis auszustellen. "Gespräche mit Studierenden und Dozenten haben mich darauf gebracht. Danach sind Studienabbrecher keinesfalls nur Versager, sondern häufig sogar sehr erfolgreiche Studierende, die die Uni früher verlassen haben, weil sich für sie ein Einstieg in den Job geboten hat", so Lüthje. Warum sollte denen also nicht das bisher Gelernte in irgendeiner Form bescheinigt werden? Doch bislang hat die Universität Hamburg noch

keine konkreten Schritte in diese Richtung unternommen. "In vielen Fachbereichen wird aber mittlerweile sehr offen über einen Kurzabschluß diskutiert". Dies sei besonders wichtig mit Blick auf die internationale Anerkennung und Vergleichbarkeit von Studienabschlüssen.

Deutschland isoliert

In der Tat ist weltweit das Studiensystem überwiegend gestuft angelegt. Vorbild ist das angloamerikanische Modell. Danach erhalten Studierende nach relativ kurzer Studienzzeit den Bachelor-Abschluß (lateinisch: Baccalaureus) und nach weiteren Semestern den Titel "Master". In Europa gibt es Bachelor- oder ähnliche Abschlüsse derzeit in den Ländern Großbritannien, Irland, Spanien, Frankreich, Norwegen, Schweden, Dänemark sowie den Niederlanden und Finnland. In Ost- und Mitteleuropa sind dahingehende Reformbestrebungen im Gange. Das gängige deutsche Studiensystem mit seinem Zwang, mindestens sieben oder acht Semester bis zum Abschluß zu studieren, steht also relativ isoliert da.



Zu der Podiumsdiskussion über gestufte Studienabschlüsse, die am 20. Januar 1994 an der Hamburger Hochschule für Wirtschaft und Politik (HWP) stattfand, war auch Rektor Prof. Dr. Reinhard Blum (ganz rechts im Bild) eingeladen, um den Augsburger Baccalaureus und die Erfahrungen mit diesem Modell vorzustellen. Neben Blum (von rechts nach links) der Hamburger Wissenschaftssenator Leonhard Hajen; der Präsident der Universität Hamburg, Dr. Jürgen Lüthje; der Journalist Reinhard Kahl, der die Podiumsdiskussion moderierte; Professor Hauke Trinks, Präsident der TU Hamburg-Harburg; HWP-Präsident und Gastgeber Professor Lothar Zechlin, Gerd Köhler vom GEW-Bundesvorstand und Professor Gerd Michael Hellstern von der Universität/GHS Kassel.

Foto: Kirsch

Diese Isolierung zu durchbrechen ist auch ein Ziel des Modulsystems, welches im Herbst 1994 an der Technischen Universität (TU) Hamburg-Harburg eingerichtet werden soll. Zusammen mit ausländischen Partnerhochschulen will TU-Präsident Hauke Trinks die ingenieurwissenschaftliche Ausbildung reformieren und einen sechs Semester dauernden Studiengang zum "Euro-Ingenieur" etablieren. Der besondere Pfiff dieses Novums liegt allerdings nicht in seiner Europakomponente, sondern in der Aufspaltung des Studiums in einen Baukasten, der eine flexiblere Verknüpfung von Berufstätigkeit und Studium ermöglicht.

Modulsystem in Hamburg-Harburg

Und das geht so: In den ersten sechs Semestern erhalten die angehenden Ingenieure ein Grundlagenwissen, kombiniert mit einer Vermittlung wissenschaftlicher Denk- und Arbeitsweisen. Danach wechseln Sie in die Berufstätigkeit, sammeln praktische Erfahrungen und gehen nach drei, vier Jahren zurück an die Hochschule, um sich weiterzubilden. Stein für Stein baut sich also die Quali-

fikation auf. Gründe für diesen Bildungsbaukasten gibt es gleich mehrere. "Ingenieurwissen ist heute durchschnittlich nach fünf Jahren überholt", so TU-Präsident Trinks, "es macht also keinen Sinn, die Studierenden zehn oder mehr Semester an der Hochschule lernen zu lassen. Das Bildungsverhalten hat sich wegen des rasanten Fortschritts - nicht nur im technischen Bereich - bereits verändert und wird sich in Zukunft noch stärker in Richtung lebenslanges Lernen bewegen. Darauf müssen die Hochschulen doch reagieren", so der eindringliche Appell des Harburgers. Auf die Einrichtung von Teilzeitstudiengängen und wissenschaftlicher Weiterbildung müßte viel mehr Gewicht gelegt werden, darüber waren sich die Podiumsteilnehmer alle einig. Gerade auch im Interesse der Frauen, denen nach der Familienphase durch den Besuch solcher Angebote der Einstieg ins Berufsleben viel leichter fiele.

Keine Zeit für Reflexion?

Doch diese engere Verzahnung mit der Berufspraxis stößt bei etlichen Studierenden auf Kritik. "Warum wird hier eigentlich immerzu über Berufschancen und Qualifizierung für die Wirtschaft geredet. Wo bleibt die Möglichkeit für uns Studierende, Wissen zu erwerben, das

uns Überblick, Reflexion und gesamtgesellschaftliche Lösungskompetenz vermittelt?". monierte ein Student während der Podiumsdiskussion. "Es muß endlich aufgehört werden mit der Unterscheidung von Bildung für den Geist und Ausbildung für die Praxis. An der HWP verbinden wir beides, auch im sechssemestriigen Studiengang. Theorie und Praxis dürfen keine Gegensätze sein, sondern müssen sich gegenseitig befruchten. Das ist keine Frage der Länge des Studiums, sondern der Inhalte", konterte HWP-Präsident Lothar Zechlin.

Theorie und Praxis koppeln

"Es geht auch nicht darum, angesichts knapper öffentlicher Kassen, durch Kurzstudiengänge mehr Studierende durch die Hochschulen zu schleusen", so Reinhard Blum. Es gehe vielmehr darum, neue Wahlmöglichkeiten zu eröffnen und zwar ohne daß eine Hierarchie zwischen guten und schlechten Studienabschlüssen bestehe. In punkto Studieninhalte sollten sich die Hochschulen nicht dem Diktat der Wirtschaft unterwerfen. "Wenn wir nur den praxisorientierten Vorschlägen der Wirtschaft folgen würden, sähe die Bildungslandschaft bald so aus wie die Natur".

Sigrun Nickel

Zu den Zehn Thesen des Wissenschaftsrates

Ergebnisse der Beratung der Ständigen Kommission für Lehre und Studierende

Bildungsgipfel - nein! Konstruktive, ideenreiche Bildungspolitik - nein! Echte Hochschulpolitik - nein! Kürzung von Mitteln, Streichung von Stellen, konzeptionslose Reaktionen - ja! So sieht es in der bildungs- und hochschulpolitischen Landschaft aus. Angesichts dieser Sachlage muten die zehn Thesen des Wissenschaftsrates wie ein Phantom an.

Die Ständige Kommission für Lehre und Studierende hält es trotzdem für selbstverständlich, die bildungspolitische Diskussion mit konstruktiven Vorschlägen in Gang zu halten und die Stimme der Universität hörbar werden zu lassen. In diesem Sinne ist auch die Veröffentlichung der Beratungsergebnisse zu verstehen. Die Ständige Kommission für Lehre und Studierende will mit ihren Beratungsergebnissen 1. die Diskussion anregen, 2. Positionen klarstellen, 3. konstruktiv an der Diskussion teilnehmen und 4. über den direkten Bezug zu einzelnen Thesen des Wissenschaftsrates hinaus Stellung nehmen zu zentralen Fragen der Hochschul- und Bildungspolitik.

Zu These 1:

Die langfristig wahrscheinlich weiter zunehmende Studiennachfrage darf nicht zu einem Absenken der Anforderungen führen. Die Qualität von Forschung und Lehre, damit auch des Studienangebotes, kann nur auf einem hohen Niveau gehalten werden, wenn die Ausstattung der Universitäten entsprechend der Nachfrage steigt. Zentraler Bestandteil auch einer Reformierung des Hochschulwesens muß eine erhebliche Mittelaufstockung (Ausbau der Hochschulen, Erhöhung der Sachmittel und des Personalstandes) sein. Es geht um Investitionen in

die Zukunft! Würde die steigende Studiennachfrage zu nichts weiter als zur Überfüllung der Hochschulen führen, ohne daß Wege zu einer sinnvollen Bewältigung der Probleme gesucht werden, müßte dies als Versagen aller für die Hochschul- und Bildungspolitik Verantwortlichen, insbesondere aber des Bundes und der Länder gewertet werden.

Zu den Thesen 2, 3, 4 und 5:

Der Wissenschaftsrat empfiehlt eine Erweiterung des Hochschulsystems durch einen gezielten Ausbau der Fachhochschulen, die fachliche Ausdehnung des Studienangebots der Fachhochschulen sowie eine veränderte Struktur des Studienangebotes der Universitäten. Dazu stellt die Kommission fest:

1. Die Studienangebote der Fachhochschulen müssen so strukturiert sein, daß sie nicht als rangmäßig nachgeordnete Ausbildung empfunden werden.

2. Der Ausbau der Fachhochschulen darf nicht als Konkurrenz zur Universität verstanden werden. Nicht die Verlagerung von universitären Studiengängen an Fachhochschulen kann das Ziel sein, sondern die Schaffung attraktiver, alternativer Angebote, die qualitativ etwas anders als die universitären Studiengänge darstellen. Dazu müssen neue Ausbildungsangebote geschaffen werden, die sich an neuen Berufsbildern orientieren und die ein konkretes Reagieren auf Veränderungen in Gesellschaft und Wirtschaft widerspiegeln.

3. Die Durchlässigkeit zwischen Fachhochschule und Universität sollte verbessert werden. Die Universitäten sollen Voraussetzungen formulieren für den Übergang von der Fachhochschule zur Universität.

4. Die gesamte Lehrerbildung muß Bestandteil des universitären Studienangebotes bleiben. Ausgehend von der Erkenntnis, daß Lehrer immer wieder vor neue Gegebenheiten gestellt werden, sind eine hohe Qualifikation im wissenschaftlichen Denken und ein ausgeprägtes kritisches Bewußtsein erstrebenswerte Ausbildungsziele. Auf Problemlösungen gerichtetes Reflexionsvermögen, selbständiges Erarbeiten von Lösungsstrategien und Lösungshypothesen sowie selbständiges weiterführendes Entwickeln von Arbeitsweisen sind in der Lehrerbildung unverzichtbare Inhalte, welche nur durch ein theoretisch angelegtes Universitätsstudium vermittelt werden können.

5. In derselben Weise wie die Lehrerbildung muß aus denselben Gründen auch die Klassische Rechtswissenschaft als spezifische Universitätsdisziplin erhalten bleiben.

Zu den Thesen 6 und 7:

1. Hauptsächliches Kriterium für eine Wahl der Studienfächer sollten die persönlichen Neigungen sein. Das Studium selbst sollte nicht zu eng angelegt sein.

2. Die Kommission lehnt die vom Wissenschaftsrat geforderte Unterscheidung zwischen dem berufsbefähigenden Studium und der davon getrennten Ausbildung des wissenschaftlichen Nachwuchses ab. Eine solche Unterscheidung führt zu einer Abwertung und Verschulung des sog. berufsbefähigenden Studiums. Das Studium muß auch weiterhin eine wissenschaftliche sowie forschungsorientierte Grundlage haben, wenn es den an ein Universitätsstudium zu stellenden Anforderungen gerecht werden soll. Dies muß auch für die akademische Lehre gelten. Die Entfernung forschungsbezogener Lehre aus den Diplom-, Staatsexamens- und Magistertudiengängen hält die Kommission für abwegig. Andernfalls wäre die Tauglichkeit des Studiums in Frage gestellt.

3. Die Promotion ist nicht Teil der Ausbildung. Zur Promotion bedarf es nicht eines eigenen Graduiertenstudiums. Auch würden durch eine solche Regelung die in vielen Fächern fast zur Regel gewordenen externen Promotionen behindert.

4. Das Studienangebot soll mit Hilfe einer besseren organisatorischen und inhaltlichen Strukturierung des Studiums sowie gezielt gestalteter Informationen so angelegt sein, daß das Studium in acht bis zehn Semestern abgeschlossen werden kann. Die Festlegung von Höchst- und Regelstudienzeiten, die Einführung von Studiengebühren sowie die Zwangsexmatrikulation werden abgelehnt. Der Freischuß sollte allgemein eingeführt werden für diejenigen Studierenden, die sich frühzeitig dem Wettbewerb auf dem Arbeitsmarkt stellen bzw. möglichst rasch in eine staatliche Laufbahn eintreten wollen. Die Fakultäten sind aufgefordert, für ihren Bereich konkrete Maßnahmen zu entwickeln. Besonders befähigte Vertreter aus der Berufspraxis sollten stärker als bisher und regelmäßig in den akademischen Lehrbetrieb einbezogen werden.

5. Bestimmungen zum Prüfungswesen dürfen nicht als Mittel zur Regulierung der Studentenzahlen aufgefaßt werden.

6. Der Heranbildung und Betreuung des wissenschaftlichen Nachwuchses kommt besondere Bedeutung zu. Der Berufseinstieg sollte nach der universitären Abschlußprüfung beginnen können. Sozial gesicherte Verhältnisse, Aufstiegs- und Qualifikationsmöglichkeiten sollten als Anreiz dienen, in eine akademische Laufbahn einzusteigen. Lehraufgaben gehören zur Heranbildung des wissenschaftlichen Nachwuchses. Die Qualifizierung zur Lehre sollte zur festen Einrichtung werden. Zu diesem Zweck sind entsprechende Angebote wie z.B. Kurse einzurichten. Die Belastung durch andere Aufgaben wie z.B. Korrekturverpflichtungen etc. sollte verringert werden.

7. Es sei schließlich angemerkt, daß These 6 die Besonderheiten und Bedürfnisse von Spezialdisziplinen wie etwa der sog. Kleinen Fächer gänzlich unberücksichtigt läßt.

Zu These 8:

Die Universität ist bereit, Weiterbildungsaufgaben wahrzunehmen und dafür Angebote zu entwickeln. Sie konzentriert sich vornehmlich auf berufsbezogene wissenschaftliche Weiterbildung und gestaltet diese auch im Hinblick auf die bildungspolitischen Ansprüche in Europa. Sie erwartet eine größere Bereitschaft des Staates, ihr Weiterbildungsaufgaben zu übertragen bzw. ihre Beteiligung daran zu institutionalisieren. Das gilt auch für die Lehrerfortbildung. Projekte des Wissenstransfers ergänzen den Austausch von Wissenschaft und Praxis und bieten besondere Möglichkeiten zur Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses.

Zu These 9:

1. Der akademischen Lehre muß ein ihrer Bedeutung angemessenes Gewicht innerhalb der Universitäten eingeräumt werden.
2. Dieser Zielsetzung dienen auch Möglichkeiten der Selbstkontrolle für die Lehrenden, z.B. durch interne Lehrevaluationen unter Mithilfe der hochschuldidaktischen Zentren. Externe Evaluation und Ausübung von Druck durch die Publikation externer Evaluationsergebnisse sind dagegen kontraproduktiv und lenken die hochschul- und bildungspolitische Diskussion im übrigen von den eigentlichen Problemen ab.
3. Erhöhtes Engagement für die Lehre sollte sich auf Hochschulkarrieren günstig und förderlich auswirken.

4. Eine stärkere Praxisorientierung kann die Lehre durch Einbeziehung qualifizierter Vertreter aus der Berufspraxis für einzelne Lehrabschnitte erhalten. Dazu ist die Bereitstellung von Mitteln für entsprechende Vorträge und Lehraufträge nötig.

5. Leistungsorientierte Zulassungsbeschränkungen - sei es in Form von Eingangsprüfungen oder Berücksichtigung von Abiturnoten in bestimmten Fächern - sind kein geeignetes Mittel, um die Studentenströme zu lenken. Zum einen ist die Indikator-Wirkung z.B. einzelner Schulnoten für bestimmte Studiengänge wissenschaftlich nicht nachgewiesen und äußerst fragwürdig, zum anderen stehen die Verwaltungskosten für eine derartige Zugangsregulierung für alle Fächer in keinem Verhältnis zu dem unsicheren Nutzen solcher Regelungen. Derart fragwürdige Maßnahmen dürfen daher nicht zur zwangsweisen Einschränkung der Studierfreiheit führen. Allerdings sollten den Studierenden verstärkt Indikatoren für den künftigen Studienerfolg in einem bestimmten Fach als Orientierungshilfen in Form von Informationsmaterial zur Verfügung gestellt werden. In diesen Materialien sollten auch möglichst konkrete Anforderungsprofile der einzelnen Studiengänge vorgestellt werden, um Studienabbrüche zu vermeiden, die ausschließlich aus falschen Vorstellungen über das Fach resultieren.

6. Die Kommission fordert das Kultusministerium auf, in einen Dialog mit den Universitäten über die Anforderungen in den Lehramtsstudiengängen und die Gestaltung der Staatsprüfung einzutreten. Die Kommission sieht darin eine wichtige, die universitären Bemühungen ergänzende Möglichkeit zur Reform des Studiums.

Zu These 10:

Die angesprochene Professionalisierung und Effektivierung des Hochschulmanagements setzt in erster Linie voraus, daß die Selbstverwaltungsorgane durch einen hauptamtlichen Stab wissenschaftlicher Mitarbeiter unterstützt werden. Sowohl auf der Leitungsebene (Rektorat) als auch auf der Fakultätsebene (Dekanat) sollten daher bei der hochschulgesetzlich vorgegebenen Rotation der Ämterwahrnehmung wissenschaftliche Mitarbeiter auf unbefristeten Stellen (z.B. Akad. Ratsstellen auf Lebenszeit) die nötige Kontinuität und einen gleichbleibenden Informationsstand garantieren.

Einer weiteren Demokratisierung der Selbstverwaltung ist Rechnung zu tragen.

Eine Umgestaltung der Hochschule nach rein privatwirtschaftlichen Marktmechanismen (externe Evaluierung, leistungsbezogene Mittelzuweisung etc.) steht im Widerspruch zu den Aufgaben der Hochschulen. Das heißt

nicht, daß eine qualitative Überprüfung abgelehnt wird. Im Gegenteil: Die Impulse zur Selbstkontrolle sollten aus der Hochschule selbst kommen, so daß die interne Evaluierung eine selbstverständliche Einrichtung wird.

Gunther Gottlieb

Vom Baccalaureus zum Steuerberater

Steuerberater zählen wie Ärzte, Rechtsanwälte, Wirtschaftsprüfer usw. zu den Freien Berufen. Der steuerliche Beratungsbedarf ist in der Vergangenheit ständig gestiegen und wird auch noch weiter steigen. Die Tätigkeit des Steuerberaters ist hochinteressant und besonders anspruchsvoll. Das Aufgabengebiet reicht vom Rechnungswesen, der Lohnbuchhaltung, den Jahresabschlüssen und den Steuererklärungen bis zur einzelwirtschaftlichen Steuerstrategie.

Nach dem Steuerberatungsgesetz ist das Bestehen der Steuerberaterprüfung persönliche Voraussetzung für die Berufsausübung. In der Prüfung muß dargetan werden, daß der Berater in der Lage ist, ordnungsgemäß tätig zu sein. Dieses Berufsexamen stellt außerordentlich hohe Anforderungen. Oft erreicht nur die Hälfte der Prüflinge die Zulassung als Steuerberater. Zugang zur Steuerberaterprüfung haben Bewerber, die ein wirtschaftswissenschaftliches oder rechtswissenschaftliches Universitätsstudium abgeschlossen haben und danach hauptberuflich drei Jahre auf dem Gebiet der Bundes- und Landessteuern praktisch tätig gewesen sind.

Zweiter Weg für Praktiker

Das Steuerberatungsgesetz ermöglicht auch Praktikern ohne abgeschlossenes Studium den Zugang zum Beruf des Steuerberaters. Zum Beispiel erfüllen die Abschlußprüfung im steuerberatenden Ausbildungsberuf und eine hauptberufliche Tätigkeit auf dem Gebiet der Bundes- und Landessteuern über zehn Jahre die Vorbildungsvoraussetzungen für die Steuerberaterprüfung. Dieses Jahrzehnt der praktischen Tätigkeit hat es jedoch in sich. Wenn es der Weg zum Steuerberater sein soll, muß neben der beruflichen Praxis viel Freizeit für die theoretische Ausbildung geopfert werden. Die Breite und Tiefe des notwendigen Fachwissens ist kaum vorstellbar. In den zehn Jahren des praktischen Weges zur Steuerberaterprüfung stehen die Vorlesungen, Übungen und Seminare der Universität in der Regel nicht zur Verfügung.

Das theoretische Wissen muß in anderen Veranstaltungen und durch Selbststudium angeeignet werden. Diesen Erschwernissen stehen aber große Erleichterungen für den Steuerberateranwärter gegenüber. Die Arbeit in einer Steuerkanzlei bietet täglich Gelegenheit, das theoretische Wissen zu überprüfen, umzusetzen, einzuüben und zu vertiefen. Für viele wird dadurch der Gedächtnisstreß erträglicher, der Lernstoff mit Leben und persönlichen Bezügen angereichert.

Gutes Einkommen für den Anwärter

Steuerberateranwärter erzielen zur Zeit ein gutes bis sehr gutes Einkommen, wenn sie bereits einen hohen Ausbildungsstand und mehrere Jahre praktischer Erfahrung und Bewährung nachweisen können. In den Wochenendausgaben großer Tageszeitungen finden sich regelmäßig attraktive Stellenangebote. Wer den praktischen Weg zum Steuerberater einschlägt, hat jedoch zu beachten, daß für Kandidaten ohne abgeschlossenes Studium auch "eine Abschlußprüfung im steuer- und wirtschaftsberatenden oder einem kaufmännischen Ausbildungsberuf" vorgeschrieben ist (§ 36 Abs. 2 StBerG). Die Abschlußprüfung im steuerberatenden Beruf steht am Ende der dualen Ausbildung in der Steuerkanzlei und in der Berufsschule. Für Auszubildende mit Abitur beträgt die Ausbildungsdauer zwei Jahre. Ein Baccalaureus kann sich dieser Ausbildung ohne Scheu unterziehen. In den ersten Monaten dienen fast 40 % der Ausbildungszeit der theoretischen Unterweisung im Rechnungswesen per EDV und im Steuerrecht. Die Steuerklassen der Berufsschulen arbeiten auf hohem Niveau mit wirtschaftswissenschaftlich ausgebildeten Lehrkräften. Ein breites und grundlegendes Fachwissen wird fachbezogen vermittelt. Die Anforderungen sind hoch. Von der Steuerberaterkammer wird die Abschlußprüfung abgenommen. Für Steuerfachgehilfen mit gutem Abschlußzeugnis herrscht rege Nachfrage. Ihnen stehen viele Türen offen. Die Ausbildungsvergütung orientiert sich nicht selten an den Anwärterbezügen der Steuerbeamten.

des gehobenen Dienstes und dürfte bei einem Baccalaureus noch deutlich darüber hinausgehen. Für qualifizierte Nachwuchskräfte sind monatliche Ausbildungsvergütungen bis DM 2.000,- vorstellbar, obwohl die theoretische Ausbildung kostenlos ist und am Anfang viel Zeit beansprucht.

Optionen für die Zukunft

Ein Baccalaureus der Wirtschaftswissenschaften sollte sich deshalb überlegen, ob er sein Studium unmittelbar fortsetzt oder sich zunächst praxisnah fortbildet. Er kann als Steuerfachgehilfe zur Universität zurückkehren und wird mit hoher Wahrscheinlichkeit großen Vorteil aus seiner Erfahrung für die weitere theoretische Ausbildung und für die Zeit nach dem abgeschlossenen Studium ziehen. Er kann aber auch als Fachgehilfe in der steuerberatenden Praxis bleiben und dort aufsteigen. Für Mitarbeiter in den steuerberatenden Berufen hat die Steuerberaterkammer München eine Prüfungsordnung

für die Fortbildungsprüfung zum Steuerfachassistenten erlassen. Steuerfachassistenten haben gehobenen Ansprüchen gerecht zu werden und verantwortungsvolle Aufgaben zu übernehmen. Zur Fortbildungsprüfung werden Mitarbeiter zugelassen, die im Anschluß an die Ausbildung zum Steuerfachgehilfen eine mindestens vierjährige, hauptberufliche Tätigkeit bei einem Steuerberater, Wirtschaftsprüfer oder bei einem vergleichbaren Arbeitgeber nachweisen können. Die Prüfung kann für einen strebsamen Baccalaureus als Test und Zwischenstation auf dem Weg zum Steuerberater angesehen werden.

Wer schließlich nach der Gehilfenprüfung zehn Jahre auf steuerlichem Gebiet gearbeitet hat und sich erfolgreich der Steuerberaterprüfung unterzogen hat, ist nicht auf die selbständige Ausübung des Freien Berufs des Steuerberaters festgelegt. In vielen Fällen steht der Weg in die Steuerabteilungen großer Unternehmen und Konzerne offen. Günter Stark

VorSchlag für eine BILD-gewaltige SchlagZeile:

Professor Michaelis: Ein Mann darf seine Frau schlagen

(wenn er sich anders nicht zu helfen weiß und wenn es höheren Zielen dient!)

Es wird viel geschrieben; um auszuwählen, lese ich Aufsätze über Themen oder von Autoren, die mich interessieren, zuerst mal quer, um zu sehen, ob sich ein vertiefter Einstieg lohnt. So auch beim Beitrag "Gewaltiges Schattenboxen" meines Fachkollegen Michaelis (UniPress 4/93, S. 55 ff.). Michaelis halte ich für einen auf Exaktheit bedachten Verhaltenstheoretiker, der in jüngster Zeit in immer kürzeren Abständen durch provokative Stellungnahmen auf sich aufmerksam zu machen sucht. Ich war also gespannt, welches Fettnäpfchen er sich dieses Mal ausgesucht hat. Während der Lektüre dachte ich: Na ja, ziemlich dünn und durchsichtig gestrickt, recht einseitig und gewaltsam einen Popanz aufgebaut, um von da aus andere Ansichten zu karikieren und abzutun. Erst der Schluß machte mich hellhörig, denn da schließt sich der Kreis. Ich merke die Absicht und bin bestürzt. Was mir vorher nur wie eine akademische Spielerei vorkam, nämlich Gewalt als *Gabe*, und nicht als *Fluch* (oder als beides zugleich) zu sehen, hatte

Methode und Sinn. Das hat sich in einer zweiten intensiven Lektüre für mich bestätigt: Der Aufsatz dient objektiv (evtl. nicht in subjektiver Absicht Michaelis') der Verharmlosung von Mord gegen ausländische MitbürgerInnen.

Michaelis fühlte sich bestätigt, wenn ich in den sog. "Betroffenheitsdiskurs" einstimme, mich empört oder entsetzt zeige: das wären für ihn nur Reaktionen dessen, dem die sachlichen Argumente ausgegangen sind - und die allein zählen für ihn (und Cora Stephan, die sich an die Spitze der Coolness-Bewegung gesetzt hat). Angst vor Gefühlen?

Nun gut, dann also Argumente.

Seinem Aufsatz stellt Michaelis fünf Basissätze voran (Gewalt ist böse, Gewalt darf es nicht geben usw.). Es fällt mir auf, daß der wissenschaftstheoretisch bewan-

derte Michaelis quasi mittendrin anfängt. Mindestens zwei Feststellungen, die logisch vorangehen müßten - und die seinen weiteren Ausführungen zugrundeliegen (müßten) -, hat er verschwiegen:

- Es gibt Gewalt (ontologische oder essentialistische Aussage)
- und Gewalt läßt sich erkennen (operationalisieren, messen etc.) (epistemologische Aussage).

Zur ontologischen Aussage: In seinem Text macht sich Michaelis lustig über seine Zunft (die Experimentalpsychologen), indem er deren hilflose Versuche beschreibt, Gewalt in ihrem Wesen zu erfassen (destruktiv, beabsichtigt, gegen Menschen *und* Sachen, durch höhere Ziele gerechtfertigt?, aktiv und brachial ...). Er folgert: "Unser Sprachgebrauch ist verlogen." Aber nicht der Sprachgebrauch, sondern der die Sprache gebraucht, ist verlogen. Michaelis tut so, als sei er der erste, der die Fragwürdigkeit von Wesens-Bestimmungen erkannt habe. Es gehört jedoch zu den Anfängerlektionen in Psychologie, die Laienerwartung zu enttäuschen, einem abstrakten Begriff entspreche eine eindeutige Sache. Wenn man - wie Michaelis - eine Vielzahl von Begriffen (Gewalt, Macht, Herrschaft, Einfluß, Aggression, Zwang, Psychoterror etc.) unter einem Titel versammelt und dann erwartet, allgemeine Zustimmung für eine solche Operation zu erfahren, dann übersieht man, daß diese Konzepte vielleicht miteinander verwandt sind (Familiärenähnlichkeit haben), aber keineswegs deckungsgleich und wohlbestimmt sind.

[Nebenbei gesagt stört mich Michaelis' Tendenz, mich als Leser fortwährend durch den Gebrauch von 'wir' zum Komplizen seiner Überlegungen zu machen. Ich möchte mir meine eigene Meinung bilden und nicht vereinnahmt werden in die Zwangsgemeinschaft derer, die so denken (sollen) wie Michaelis].

Zur fehlenden epistemologischen Aussage: Hier ginge es um die Erkenntnisoperationen, durch die der Gegenstand konstituiert wird, etwa um folgende Fragen:

- Wer ist der Beobachter? (Es gibt keine beobachterfreien Aussagen!)
- Wo "steht" der Beobachter? Was ist z. B. der gesellschaftliche Kontext der Beobachtungen und Aussagen?
- Was ist die differenzbildende Operation, die den Gegenstand (hier: das Konzept Gewalt) erzeugt?
- Was sind die Medien der Beobachtung und Beschreibung? Welche Sprache wird benutzt?
- Welche Übertragungsregeln gelten bei der 'Abbil-

dung' des empirischen Relativs ins Symbolische?

- Welche Wahrheitskriterien sollen gelten?
- In welche Geschichte bisheriger Annäherungen fügt sich die vorliegende ein? Was unterscheidet sie davon? etc.

Nichts von alledem klärt Michaelis; stattdessen verabschiedet er sich leichtfüßig von seiner Fachkompetenz und begibt sich - in einer Hochschulzeitschrift - in die Rolle der Immer-schon-alles-besser-Wissenden, also: der Stammtischbrüder.

Michaelis geht atheoretisch vor, er bleibt auf der Begriffsebene, erörtert und verwirft eine Reihe von Definitionsmerkmalen. Das ist als erste Annäherung üblich und nötig. Jede Person, die ein anderes Begriffsverständnis hat, kann andere Wortnetze knüpfen und um Zustimmung werben. Begriffe sind Konstruktionen, in denen ein Beobachter Unterscheidungen verbindlich zu machen sucht. Ein Beobachter (nämlich Michaelis, nicht 'wir') macht Unterscheidungen: Es zeigt sich im Fortgang, daß die essentialistischen Begriffsübungen nur abgekartetes Spiel sind, sie zählen nicht wirklich, denn es kommt letztlich auf eines an, auf die Relativierung der pejorativen Einseitigkeit des 'üblichen' Gewaltbegriffs, demzufolge Gewalt böse ist! Dagegen setzt Michaelis im schönsten Jargon der Eigentlichkeit: Gewalt ist eine *Gabe*!

Daraus folgt: Wenn der Bäcker im Univiertel, dessen Anzeige in den Michaelis-Text eingeschaltet ist, für seine Semmeln, Brezen, Kuchen etc. wirbt, dann tut das ein Gewalttäter: Er schlägt den Teig! Diese Gewalt ist gut! Wenn UniPress beim Drucken von Michaelis' Aufsatz makellos weißes Papier mit schwarzen Lettern befleckt, dann ist das Gewalt! Gute Gewalt. Mit Überlegungen dieser Art macht Michaelis ("Zweifelloso gebraucht der Künstler und jeder materiell Schaffende Gewalt gegen Sachen, denn er formt ja etwas") den Gewaltbegriff leer und harmlos. Sein weiter Gewaltbegriff offenbart sich als der Begriff des Handelns: Handeln ist die Negation des Seins (denn es transformiert das Bestehende). Es gibt dazu keine Negation mehr (Ein Lebewesen kann nicht Nicht-Handeln), also ist der Gewaltbegriff ohne Differenzbegriff und damit uninformativ.

Ich möchte nicht den Anschein erwecken, als sei die Konstellation von Begriffsattributen trivial oder beliebig. Sie ist erkenntnisleitend und -vermittelnd. WissenschaftlerInnen verständigen sich über Sprache, indem sie differenzieren und ihre Unterscheidungen argumentativ begründen. Dabei sind ihre Setzungen in

oftmals unexplizierte Netze integriert, die den Worten Sinn geben. Bei Michaelis unterstelle ich, wie gesagt, einen extrem weiten Gewaltbegriff: eine Person(mehrheit) A wirkt auf eine Person(mehrheit) B oder eine Sache verändernd (oder in Veränderungsabsicht) ein. Jegliche Einwirkung ist Gewalt. Für einen Konservativen wie Michaelis übt Gewalt, wer das Bestehende (oder Gehörige) ändert (oder zu ändern beabsichtigt).

Meine Auffassung: Gewalt ist die fraglose, einseitige Verringerung des Handlungsspielraums anderer Personen. Gewaltanwendung ist immer destruktiv - selbst im Rahmen des Gewalt-Monopols(!) des Rechtsstaats. Diese Bestimmung ist eine von vorneherein *soziale* und eine sehr weite dazu. Sie setzt nicht voraus, daß beim Gewaltopfer ein Widerstand gebrochen wird, weil sie von der Möglichkeit der 'strukturellen Gewalt' (Galtung) oder der 'Disziplinarmacht' (Foucault) ausgeht, also Handlungsdeterminationen, die unsichtbar sind, verdinglicht, zur Selbstverständlichkeit gemacht wurden. Insofern ist nicht die Gewalt *gegen* Sachen das Problem, sondern diejenige *durch* Sachen: die rote Ampel, der Fließbandtakt, der Zeitvertrag, die Büroarchitektur, die Autoabgase ... sind stumme, sprachlose, nicht-dyadische Gewalt. Das bedeutet nicht, daß objektive Gewalt nicht-sozial ist: Sachen sind Tat-Sachen, Menschenwerk. Eine allerdings erhebliche Eingrenzung, die Michaelis streift, schließt sich daran an: die Legitimation der Gewalt. Gewalt kann gerechtfertigt oder ungerechtfertigt sein. Wenn man sich nicht in behavioristischer Reduktion auf das Robinson-Individuum beschränkt, sondern es als *gesellschaftliches* Wesen sieht, dann eben ist die Gewalt des Künstlers oder Handwerkers gegen das Material nicht gleichzusetzen mit der Gewalt eines Polizisten gegen einen Verbrecher oder der eines Verbrechers gegen sein Opfer.

Das Rechtfertigungsproblem sucht Michaelis über die Wertekonsens-Findung zu lösen. Es gibt jedoch heute, so befindet er, kein verbindliches Wertesystem mehr. Gerade das scheint aber in einer funktional differenzierten Gesellschaft die wesentliche evolutionäre Leistung zu sein, denn jedes 'verbindliche' (v. a.: dogmatisch interpretierte) Wertesystem ist ein bindendes, einengendes, herrschendes. Weil Gesellschaften nichtsdestotrotz einen internen Koordinationsbedarf haben, sind funktionale Äquivalente für die fehlende Gleichschaltung entwickelt worden, am prominentesten die Institution des Rechts. Selbst ein Evolutionsprodukt, das seine Herkunft aus und Beziehung zur Gewalt nicht leugnen kann, ist es ein Regelsystem der Beobachtung, Differenzie-

rung (Kategorisierung), Auslegung bzw. Zuordnung, der Überwachung und Strafung, das primär *ex post*, aber damit natürlich auch *ex ante* wirkt. Recht ist ein geregeltes *Verfahren* der Interpretation und Anwendung von Normen (Werten), das dabei reflexiv bleibt, d. h. stets auf seine eigenen Grenzen bezogen ist und durch gestaffelte Instanzen sich selbst kontrolliert.

Michaelis beklagt Gewalt gegen Banker oder Industrielle - sind die Gewalttäter nicht verfolgt worden? Wenn Raketenstationen, 'Atomüll'-Lager, Wiederaufbereitungsanlagen belagert wurden: sind die Belagerer nicht belangt worden? Und was soll es bringen, LehrerInnen, die von SchülerInnen terrorisiert werden, Gegengewalt zuzubilligen? Soll der Lehrer der Rambo im Klassenzimmer werden? Sollen die Schulklassen ebenso aufgerüstet werden wie die amerikanische Gesellschaft: in jeder Hand ein Colt, für die Lehrerin eine MP? *Beating violence is like fucking for virginity.*

Der Autor steigert sich noch, das scheinbar konfuse Durcheinander des ratlosen Konservativen hat System: "Krieg um den Parkplatz, Krieg gegen Asylbewerber, Krieg gegen die Andersartigen - auch gegen die Denkabweichler. Fortschreitende Anomie?" Mit dem Gleichsetzen von Parkplatz und Asylbewerber setzt Michaelis auf leisen Sohlen seine Verharmlosungsstrategie fort. Und er hofft, daß die aktuelle Anomie, die er diagnostiziert, nur ein Übergangsphänomen sein möge, das wir hinnehmen müssen "... in einer Periode des Umbruchs, in der sich ein neues verbindliches Wertesystem noch nicht gebildet hat". Wie, wenn es ein solch (talmi-)goldenes Zeitalter nie mehr geben wird?

Das letzte Kapitel setzt allem die Krone auf: Michaelis outet sich als Verantwortungsethiker, der Gewalt nur und immer dann einsetzt, wenn sie Erfolg verspricht. Opportunismus - Michaelismus - Machiavellismus: eine weitere Familienähnlichkeit? Er würde gegen Henry Maske nicht schlägern, weil er sich da eine blutige Nase holen würde; aber schwächere, z. B. Frauen darf man niedermachen. Welche Erfahrungen hat er mit Frauen und mit der Alma Mater gemacht? Das klassische Geschlechter-Stereotyp lebt auf: Frauen sind emotional und zänkisch, Männer geistig und körperlich stark, können sich aber manchmal nicht so gut ausdrücken. Rhetorisch fragt er: "Ist physische Gewalt schrecklicher als der Psychoterror einer Ehefrau, die feigen Intrigen und die hinterhältige 'Demokrarchie' in der Alma Mater?" Dreinschlagen möchte man, den komplizierten gordischen Knoten der sozialen Verstrickungen mit einem Schwert-

hieb durchhauen, dann wäre endlich wieder Ordnung! Das neue ethische Generalprinzip ("Gebot der Fairness") liest sich dann im *Effekt* so: "Das bedeutet konkret, daß einem geistig oder verbal unbeholfenen Mann rohe Gewalt gegen seine Frau zuzubilligen ist." *Seine Frau?* Ist sie sein Besitz? Darf er dieses Gebot der Fairness auch gegenüber (irgend)einer Frau anwenden? Ich reibe mir die Augen: Sind nicht die Konstruktionen der ehelichen und elterlichen *Gewalt* schon längst abgeschafft?

Das war noch nicht alles, im Gegenteil, bislang war alles nur Exposition; die Pointe kommt im letzten Absatz: "Ich will es exempli halber konkretisieren: Nicht auf die Gewalttaten, die Jugendliche gegenüber Ausländern verüben, sollten wir uns konzentrieren; das ist billige Etikettierung und endet letztlich in Kriminalisierung." Hat Michaelis das wirklich gemeint: Wenn deutsche Jugendliche drei türkische Mitbürgerinnen feige und heimtückisch ermorden, dann sollten wir uns darauf nicht konzentrieren, weil es in Kriminalisierung endet? Es *ist* kriminell, es *ist* Mord! Es wird nicht erst durch unser Hinsehen Mord. Und dann der penetrante Psychologismus behavioristischer Provenienz: "... und wir sollten ergründen, warum sie über keine gewaltfreien Effektoren zur Bedürfnisbefriedigung verfügen und wie wir dieser Insuffizienz abhelfen können." Wenn die Jugendlichen 'die Gabe der Gewalt' haben und einsetzen, dann sollen wir das verstehen lernen? Weil die armen ja ihren Triebstau nicht anders loswerden konnten? Wenn Soldaten in Bosnien Tausende von Frauen verGEWALTigen, dann müssen wir wohl auch ergründen, warum sie über keine gewaltfreien Effektoren zur Bedürfnisbefriedigung verfügen? Einmal mehr verwechselt Michaelis die empirische Ebene der Ursachenanalyse mit der normativen Ebene der Moral.

Dem Autor wäre zuzustimmen, wenn er feststellte, daß die Verurteilung zweier Mörder für uns (!) kein bequemes Alibi sein darf, nach dem Muster: Die Schuldigen sind bestraft, die Sache kann vergessen werden. Denn daß es zu den Gewalt-Taten kam, hat allerdings auch gesellschaftliche, politische Ursachen; vielleicht tun die Jugendlichen anderen, schwächeren an, was ihnen angetan wurde. Es gehört zur allgemeinen Verantwortung der Politiker und der Medien, daß z. B. die Asyldebatte aus parteitaktischen Gründen so 'hochgespielt' wurde, daß sich Jugendliche als Vollstrecker einer breiten öffentlichen Meinung sehen durften.

Michaelis reflektiert jedoch nicht die Genese der Morde, sondern fragt sich, (ob) was zu unternehmen ist: "Ich

plädiere auch hier für einen notfalls gewaltsamen Eingriff, wenn wir ein vernünftiges Ziel vorweisen können." Sind die Allgemeinen Menschenrechte, die Grundrechte unserer Verfassungen (der bayerischen und der deutschen) etwa kein "vernünftiges Ziel"? Und muß man in einer solchen Situation (des Mordes) nur 'notfalls' eingreifen und nicht jedenfalls, *in jedem einzelnen Fall*?

Um zusammenzufassen: Michaelis argumentiert oberflächlich und unkritisch (er trifft notwendige Unterscheidungen nicht); billiger Effekthascherei zuliebe ver einseitig er (Gewalt als Gabe; er behauptet zu große Toleranz des Staats und der Öffentlichkeit gegenüber Widerstand, der nach seiner Meinung eigentlich sofort gebrochen werden sollte); er verwechselt die moralische und die empirisch-psychologische Ebene der Argumentation; er verharmlost und predigt unter dem Titel 'Fairness' blanken Machiavellismus, redet letztlich einer zynischen menschenverachtenden Position das Wort. Seinem Aufsatz hat Michaelis den Untertitel gegeben: 'Zornige Reflexionen zur Erkenntnisprävention'. Er hat sein Ziel erreicht: Erkenntnissen ist vorgebeugt worden.

Oswald Neuberger



Wir bieten mehr

- Wir stellen Ihnen unser Mietbüro zur Erstellung Ihrer Fach-/Diplomarbeiten stundenweise zur Verfügung.
- Wir drucken Ihre vorgefertigten Arbeiten auf Laser- oder Tintenstrahldruckern aus.
- Wir führen für Sie Markenhardware zu günstigen Schulpreisen und Software zu Hochschulkonditionen.
- Wir beraten Sie ausführlich und bieten Ihnen qualifizierten Service und Support.

Dr. **NAUMANN**
Elektronik + Vertriebs GmbH

Hofrat-Röhler-Straße 7, 86161 Augsburg
Telefon 08 21 / 5 68 86 - 66, Fax 5 68 86 - 60
Im Informatik-Forum Augsburg

Ein Leserbrief zu

PH
FA →

"Von Wissenschaftlern, Laien und Fackelzügen"

PH →

Originaltitel: "Professor für angewandte Ideologie"

in UniPress 4/93

Natürlich danke ich UniPress für den Abdruck meines Artikels. UniPress hat sich ja auch gewaltig Mühe damit gemacht. -Nur leider hauptsächlich im Interpretieren und Umschreiben meines Originals. Sicher hätte ich mich mehr gefreut, wenn UniPress mehr als 2 (in Worten: zwei!!!) Sätze aus meiner Feder im Original belassen hätte.

Mit freundlichen Grüßen, Bernd Pfeiffer

Wolff →

Der unredigierte Artikel "Professor für angewandte Ideologie" ist in UNIVERSUM - Zeitschrift der Studierendenvertretung Universität Augsburg vom Januar 1994 nachzulesen.

Anmerkung der Redaktion

Um weiteren Irritationen vorzubeugen, haben wir Herrn Pfeiffers Beitrag diesmal als Faksimile einschließlich der handschriftlichen Anweisungen für die Typographie abgedruckt. Gleichwohl geben wir unumwunden und mit etwas schlechtem Gewissen zu, daß wir das Original auf exakt 76,2% verkleinert haben, da der Din A 4-Briefbogen in Originalgröße unseren Satzspiegel gesprengt hätte. Und dem zumindest wollten wir treu bleiben.

Weil wir uns nicht sicher sind, ob dies letztlich tatsächlich im Sinne von Herrn Pfeiffer ist, möchten wir die UniPress-Leserschaft mit nur zögerlichem Nachdruck dazu ermuntern, die in der Januar-Ausgabe von "Universum", der Zeitschrift der Studierendenvertretung der (!!!!!!!) Universität Augsburg, abgedruckte Fassung der Pfeiffer-Replik auf Wolfgang Michaelis gründlich zu studieren und aufgrund des sozusagen eigenägigen Vergleichs sich ein Urteil darüber zu bilden, was die Universum-Redaktion in ihrem (oder eventuell von Herrn Pfeiffer selbst verfaßten???) Vorspann wohl mit der Behauptung, UniPress habe den

Pfeiffer-Beitrag "stark zensiert und verfremdet", nun konkret meinen könnte. Als kleines Kompliment deutet die UniPress-Redaktion im übrigen den Umstand, daß die Universum-Version keineswegs mit dem Pfeifferschen Rohmanuskript, das die UniPress-Redaktion vorgesetzt bekommen hatte, identisch ist, sondern sich in der Universum-Fassung einige "zensierte" (!!!!) Passagen aus der UniPress-Version finden.

"Die Verantwortlichen von UniPress befürchteten wohl, das Mißfallen des Herrn Professor Michaelis zu sehr zu erregen. Die stattgefundene [!!!! - diese Ausrufezeichenhäufung stammt von der UniPress-Redaktion!] Zensur", so steht's im bereits zitierten Universum-Vorspann, "ist kein Aushängeschild für das offizielle Organ unserer Universität. Es stellt sich die Frage, ob überhaupt eine kritische Äußerung in UniPress möglich ist."

Wir unterstellen, daß aufgrund der Lektüre dieser UniPress-Nummer sich jeder Leser diese Frage relativ eindeutig beantworten kann.

UniPress

... fördern das Denkvermögen



Kaum war seinerzeit - gerüchteweise - bekannt geworden, daß besonders kreative und phantasievolle Mitglieder des Landtags auf die völlig neue Idee gekommen waren, die Probleme der Welt samt des Freistaats eventuell durch Stellenstreichungen im Öffentlichen Dienst und insbesondere im Bereich der über Jahrzehnte hinweg bekanntlich mit Geld und Stellen gerade-

zu verwöhnten Universitäten zu lösen, schon hatten dem Vernehmen nach die Mitglieder der Augsburger Senatskommission für Struktur und Entwicklung damit begonnen, sich mit schlagkräftigen Waffen für die Sitzungen dieser Kommission zu rüsten. In diesen Sitzungen sollte ursprünglich nämlich dem Namen der Kommission Ehre gemacht und folglich (vor)entschieden werden, welche all der im Personalüberfluß schwelgenden Augsburger Fakultäten bzw. welches der im Regelfall völlig überflüssigen Fächer dieser Universität die zum Gaudium der Abgeordneten geforderten Stellenopfer erbringen sollte. Prof. Dr. Klaus Kienzler, Ordinarius für Fundamentaltheologie und Vertreter der Katholisch-Theologischen Fakultät in der Strukturkommission, hatte sich, wie das recht bayerische Foto (Losinger) zeigt, vorsichtshalber schon mal einen dicken Holzhammer besorgt.

Wie Kienzler werden nun aber auch die anderen Mitglieder der Strukturkommission ihre Hieb- und Stichwaffen - Gott sei's gedankt! - nicht mit in die Sitzungen bringen müssen. Denn die Stellenschlächter im Landtag sind mittlerweile auf die geradezu pflügg zu nennende Idee gekommen, nicht nur die Professorenstellen, sondern - bildungspolitisch auf den ersten verschwommenen Blick fast weitsichtig - auch den Mittelbaustellenfondus ungeschoren zu lassen. Das Stellenschlachtfest soll nun exklusiv, aber um so deftiger im Infrastrukturbereich stattfinden - dort also, wo man die bekanntlich oberfaulen

(Verwaltungs-)Beamten und Angestellten des Öffentlichen Dienstes findet, denen man nur nach Lust und Laune in den bekanntlich breitgesessenen Hintern zu treten braucht, um schenkelklatschenden Beifall aus der Wirtschaft - aus der freien ebenso wie aus der mit dem Stammtisch - zu erhalten.

Nachdem noch niemand darüber Auskunft hat geben können, wie aus der universitären Infrastruktur Stellen im vorgesehenen Umfang herausgeschnitten werden könnten, ohne daß die Funktionsfähigkeit der Universitäten dabei endgültig den Bach runterginge, hat Professor Kienzler seinen Holzhammer vielleicht doch nicht ganz vergebens gekauft: Man könnte ihn doch den Stellenstreichern nach München schicken. Mit dem Hinweis, daß - leichte - Schläge auf den Hinterkopf ... Ob freilich der Widerspruch, daß zwar Stellen abgebaut, die Aufgaben aber keineswegs reduziert werden sollen, tatsächlich mit Denken zu lösen ist? UniPress

**ZWEI ASSE UNTER
AUGSBURGS AUTOHÄUSERN**

Alle Trümpfe in einer Hand. Unsere 2 Autohäuser sind spielend leicht zu erreichen und bieten einen bestechenden Service. Als Kunde sind Sie bei uns König.

**autohaus
augsburg**

BETRIEB SÜD
Göggingen
Bergrasstraße 3
Tel. 08 21 90 09-0

BETRIEB ZENTRUM
A. d. Wertachbrücke
Tel. 08 21 50 100-0

Anton Jaumann verstorben

Im Alter von 66 Jahren ist am 23. Januar 1994 der frühere Bayerische Staatsminister für Wirtschaft und Verkehr Anton Jaumann verstorben. Jaumann war seit 1985 Mitglied des Kuratoriums der Universität Augsburg. Am 24. November 1986 verlieh die Universität Augsburg dem schwäbischen Politiker in Anerkennung seiner hervorragenden Verdienste um den Aufbau der Universität Augsburg die Würde eines Ehrensensors. Der Senat gedachte in seiner Sitzung am 26. Februar des Verstorbenen.

UniPress



Im Februar 1985 war Wirtschaftsminister Anton Jaumann Gast in der Vortragsreihe "Schwäbische Politiker über ihren politischen Weg".

Foto: Hagg/Scheuermann

An der Spitze des Wissenschaftsrats

Prof. Dr. Karl-Heinz Hoffmann, Gründungsdekan der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Augsburg, zwischen 1981 und 1992 Inhaber des hiesigen Lehrstuhls für Angewandte Mathematik I und seither Direktor des Instituts für Angewandte Mathematik und Statistik an der TU München, ist am 21. Januar 1994 als Nachfolger seines Münchner Kollegen Prof. Dr. Gerhard Neuweiler zum Vorsitzenden des Wissenschaftsrats gewählt worden. Hoffmann gehört dem Wissenschaftsrat seit vier Jahren an. In den 80er

Jahren zählte der in Coburg geborene Mathematiker zu den profiliertesten Augsburger Wissenschaftlern. Zusammen mit seinem Kollegen Grötschel, der damals den Lehrstuhl für Angewandte Mathematik II in Augsburg innehatte, erhielt Hoffmann den Karl Heinz Beckurts-Preis 1990, mit dem ausdrücklich auch die



Leistung der beiden Wissenschaftler beim Aufbau des Augsburger Instituts für Mathematik honoriert wurde. Nur wenige Wochen nach dem Beckurts-Preis erhielt Hoffmann dann auch den angesehenen Leibniz-Preis der DFG. Nicht nur als Gründungsdekan und langjähriger Baubeauftragter der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät, sondern auch als Vizepräsident der Universität Augsburg (1984-86) und Leiter der Planungsgruppe des Senats der Universität Augsburg hat Professor Hoffmann für deren Entwicklung in den 80er Jahren einen entscheidenden Beitrag geleistet.

UniPress

Neuer Dekan

Als Nachfolger von Prof. Dr. Johannes Janota ist zu Beginn des Wintersemesters 1993/94 Prof. Dr. Hans Vilmar Geppert (Lehrstuhl für Neuer Deutsche Literaturwissenschaft mit Berücksichtigung der Komparatistik) zum Dekan der Philosophischen Fakultät II gewählt worden.

Rufe

Nach dem Ruf auf einen Lehrstuhl für Praktische Theologie an der Universität Bochum hat Prof. Dr. Godwin Lämmermann (Lehrstuhl für Evangelische Theologie mit Schwerpunkt Religionspädagogik) auch einen zweiten Ruf abgelehnt, den er auf einen Lehrstuhl für Praktische Theologie an der Universität Marburg erhalten hatte.

Prof. Dr. Klaus Mainzer (Lehrstuhl für Philosophie mit Schwerpunkt Analytische Philosophie/Wissenschaftstheorie) hat einen Ruf auf einen Lehrstuhl für Philosophie mit den Schwerpunkten Logik, Erkenntnistheorie

und Sprachphilosophie an der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald abgelehnt.

Prof. Dr. Christoph Paulus, LL.M. (Bürgerliches Recht mit Nebengebieten) hat einen Ruf auf eine C4-Professur für Bürgerliches Recht mit Nebengebieten am Fachbereich Rechtswissenschaft der Alexander von Humboldt-Universität Berlin erhalten.

Prof. Dr. Friedrich Pukelsheim (Lehrstuhl für Angewandte Mathematik III) hat einen Ruf auf den Lehrstuhl für Mathematik III (Stochastik) an der Ruhr-Universität Bochum erhalten.

Personalia

Katholisch-Theologische Fakultät

Prof. Dr. Walter Brandmüller (Lehrstuhl für Kirchengeschichte des Mittelalters und der Neuzeit) hielt am 26. Oktober 1993 auf Einladung der Accademia delle Scienze di Ferrara in Ferrara einen Vortrag über das Thema "Copernico, Galileo e la Chiesa. Un caso risolto". Am 28. Oktober sprach Brandmüller in Siena auf Einladung des Istituto Storico Diocesano di Siena über "Galileo Galilei e la Chiesa, con particolari riferimenti al suo soggiorno a Siena".

Dr. Adalbert Keller, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Alte Kirchengeschichte, Patrologie und Christliche Archäologie, und **Dr. Jürgen Werlitz**, wissenschaftlicher Assistent am Lehrstuhl für Alttestamentliche Exegese, sind Träger des Albertus-Magnus-Preises 1993 der Diözese Augsburg. Den mit je DM 5000,- dotierten Preis erhielt Keller für seine Dissertation "Aurelius Augustinus und die Musik. Untersuchungen zu 'De musica' im Kontext seines Schrifttums". Werlitz wurde für seine Dissertation "Studien zur literarkritischen Methode. Gericht und Heil in Jesaja 7,1-17 und 29,1-8" ausgezeichnet. Überreicht wurden die Preise am 18. Februar 1994 im Bischöflichen Palais.

Prof. Dr. Kurt Küppers (Liturgiewissenschaft) ist im Dezember 1993 von Bischof Dammertz im Augsburger Dom zum Diakon geweiht worden.


Dr. Anton Losinger, Wissenschaftlicher Assistent am Lehrstuhl für Christliche Gesellschaftslehre hat nach Abschluß seiner Studien der Volkswirtschaftslehre zu-

sätzlich zu seinem Dr. theol. nun auch den Dr. rer. pol. erworben. Losingers zweite, von den Profs. Dres. Heinz Lampert und Reinhard Blum betreute Dissertation behandelt das Thema "Gerechte Vermögensverteilung. Der Beitrag Oswald Nell-Breunings zur Frage breiter Vermögensstreuung".

Auf Vorschlag des Bayerischen Ministerpräsidenten hat der Bundespräsident an **Prof. Dr. Fritz Weidmann** (Lehrstuhl für Didaktik des Katholischen Religionsunterrichts) das Verdienstkreuz am Bande des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland verliehen.

Philosophische Fakultät I

Prof. Dr. Dr. Wassilios E. Fthenakis, Honorarprofessor für Angewandte Entwicklungspsychologie unter besonderer Berücksichtigung von Familienforschung und Familienberatung, wurde von der Humboldt-Gesellschaft für Wissenschaft, Kunst und Bildung zu deren ordentlichem Mitglied ernannt. Weiterhin wurde er auf Vorschlag der Bundesregierung zum Mitglied und vom



... Kauf doch gute Bücher!

Mephisto

Buchhandlung
an der Universität

Salomon-Idler-Straße 2 · 86 159 Augsburg · Tel./ Fax (0821) 57 27 02

slowakischen Arbeits-, Sozial- und Familienminister zum Vorsitzenden des Direktoriums des von der UNO im Rahmen des Internationalen Jahres der Familie in Bratislava gegründeten Forschungsinstituts "The Bratislava International Centre for Family Studies" (BICFS) ernannt. Zugleich wirkt Fthenakis als Mitglied der Koordinierungsgruppe der Bundesregierung für das Internationale Jahr der Familie mit. Auf Einladung der National Academy of Sciences nahm Fthenakis in Washington an einem Workshop teil, bei dem Fragen der sozialen Politik für Kinder diskutiert wurden. Die Ergebnisse dieses Workshops sind in einer Veröffentlichung des National Research Council, Institute of Medicine mit dem Titel "International Child Welfare Systems" erschienen. Auf Einladung des Organisationskommittees für den 4. Congress International d'Education Familiale, der im April 1993 in Friburg/Schweiz stattgefunden hat, hat Fthenakis den Festvortrag mit dem Thema "Scheidung als Übergangphase im Familienentwicklungsprozess" gehalten.

Prof. Dr. Johannes Hampel, ehemaliger Vertreter des Faches Didaktik der Sozialkunde an der Philosophischen Fakultät I, hat vom Bundespräsidenten das Bundesverdienstkreuz 1. Klasse verliehen bekommen. Bei der Aushändigung der Auszeichnung am 10. November 1993 hob Staatssekretär Bernd Kränzle die besonderen Verdienste hervor, die Hampel sich in vielen Funktionen sowohl im Erziehungswesen wie im kirchlichen Bereich erworben habe. Hampel hat mehrere Jahre die Akademie für Politik und Zeitgeschehen der Hanns-Seidel-Stiftung geleitet und über mehr als ein Jahrzehnt hinweg als Chefredakteur die Zeitschrift "Politische Studien" geprägt. Über sein berufliches Wirken als Hochschul-lehrer hinaus ist er seit Jahrzehnten in verschiedenen Führungspositionen in der "Katholischen Erziehergemeinschaft in Bayern" (KEG) aktiv, um sich mit großem Engagement für die Belange der Lehrerinnen und Lehrer einzusetzen. Als KEG-Bundesvorsitzender hat Hampel 1990/91 neue Landesverbände in den neuen Bundesländern gegründet. Er war zwischen 1983 und 1987 Präsident der Arbeitsgemeinschaft Bayerischer Lehrerverbände und hat in den letzten zwanzig Jahren kontinuierlich intensive Kontakte zu Pädagogen in Ostblockländern gepflegt. Als weitere Funktionen, in denen der Geehrte sich Verdienste erworben habe, nannte Kränzle Hampels Vorsitz in der Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit in Augsburg und seine Mitgliedschaften im Diözesanrat der Diözese Augsburg und im Zentralkomitee der deutschen Katholiken in Bonn.

Prof. Dr. Rainer-Olaf Schultze, Geschäftsführender Direktor des Instituts für Kanada-Studien, ist zum Vorsitzenden des Kuratoriums einer gemeinnützigen Stiftung gewählt worden, die die Gesellschaft für Kanada-Studien im Frühsommer 1993 gegründet hat.

Prof. Kurt Suttner (Musikerziehung) war von der "Taipei Philharmonic Foundation for Culture and Education" eingeladen, vom 23. bis zum 30. Januar 1994 in der Chinesischen Republik Taiwan im Rahmen der Veranstaltung "International Choral Workshop and Choral Conducting Masterclass" einen Dirigierkurs zu leiten.

Philosophische Fakultät II

Als einziger Nicht-Hispano nahm **Prof. em. Dr. Günther Haensch** am "Encuentro Internacional de Académicos de la Lengua Española" teil, der vom 16. bis zum 23. Januar 1994 an der Universidad Hispanoamericana La Rábida (Andalusien) stattfand. Haensch referierte über positive und negative Einflüsse der Massenmedien auf die spanische Sprache.

Für sein Projekt "Spanische Hofmannstarktate" hat die Deutsche Forschungsgemeinschaft dem am Lehrstuhl für Romanische Literaturwissenschaft unter besonderer Berücksichtigung des Französischen tätigen Oberassistenten **Dr. Manfred Hinz** ein Heisenberg-Stipendium gewährt.

Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät

Bei **Prof. Dr. Ulrich Eckern** (Lehrstuhl für Theoretische Physik II) zu Gast ist der Physiker **Dr. Yuri Ovchinnikov** von der Russischen Akademie der Wissenschaften, dem sich auf der Grundlage Humboldt-Forschungspreises in Augsburg und Karlsruhe Forschungsmöglichkeiten bieten.

Prof. Dr. Peter Hänggi (Lehrstuhl für Theoretische Physik I) hielt bei einer Tagung in St. Louis, USA, das Hauptreferat bei einer Tagung über "Noise in Physical Systems and 1/f Fluctuations". Auf der Tagung der Amerikanischen Chemischen Gesellschaft sprach er in Chicago zum Thema "Getriebenes Tunneln: eine Methode zur Kontrolle von Atomen und Molekülen".

Prof. Dr. Friedrich Pukelsheim (Lehrstuhl für Stochastik und ihre Anwendungen) ist zum Herausgeber der Zeitschrift "Metrika" ernannt worden. Er ist in dieser Funktion Nachfolger von Prof. Dr. O. Krafft von der

RWTH Aachen, der das Amt knapp zehn Jahre lang ausgeübt hat. Die Herausgeberschaft teilt Pukelsheim sich mit seinem Würzburger Kollegen Prof. Dr. W. Uhlmann. "Metrika" ist eine der führenden deutschen Zeitschriften auf dem Gebiet der mathematischen und angewandten Statistik und erscheint im Physica-Verlag in Heidelberg.

Dr. Günter Ziegler, früher Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Angewandte Mathematik II und 1991 mit dem ehemaligen Inhaber dieses Lehrstuhls, Prof. Dr. Martin Grötschel, nach Berlin an die TU bzw. ans Konrad-Zuse-Zentrum für Informationstechnik gewechselt, hat von der Deutschen Forschungsgemeinschaft den Gerhard-Hess-Förderpreis zuerkannt bekommen. Dieser Preis ist mit 1 Mio. DM (auf fünf Jahre) dotiert. Benannt nach Gerhard Hess, dem DFG-Präsidenten der Jahre 1955 bis 1964, wurde der Preis 1987 als

ein Zeichen der Ermutigung und Unterstützung angesichts immer knapper werdender Hochschuletats gestiftet. Die Bewerber müssen jünger als 33 Jahre sein und ihre Habilitation - wie bei Ziegler der Fall - bereits abgeschlossen oder eine vergleichbare wissenschaftliche Leistung erbracht haben.

Sprachenzentrum

Dr. Henry K. Ostberg, Leiter der Abteilung Audiovisuelle Medien des Sprachenzentrums, wurde in seiner Eigenschaft als Dozent für Deutsch als Fremdsprache vom Consiglio di Facoltà di Lingue e Letterature Straniere der Universität Verona zum "Cultore della materia" ernannt. Diese Funktion sieht u. a. die Mitwirkung an Prüfungen im sprachpraktischen und sprachdidaktischen Bereich des Lehrgebiets Deutsch vor.

Autoren

Bernd Scharinger (wiss. Mitarbeiter, Augsburg)
Christian Boucke (Doktorand, Augsburg)
Dr. Uwe Cantner (wiss. Assistent, Augsburg)
Susanne Adis (wiss. Mitarbeiterin, Augsburg)
Joachim Reinhart (wiss. Mitarbeiter, Augsburg)
Prof. Dr. Martin Stengel
(Extraordinarius für Psychologie, Augsburg)
Sabine Maria Krüger
(Wirtschaftsberaterin, Augsburg)
Bernd Oberdorfer (wiss. Mitarbeiter, Augsburg)
Oliver Christa (stud. theol., Augsburg)
Andreas Müller (stud. phil., Augsburg)
Peter Billaudelle
(stud. phil. und Übersetzer, Augsburg)
Sigrun Nickel (Pressereferentin der Hochschule für Wirtschaft und Politik, Hamburg)
Prof. Dr. Gunther Gottlieb
(Ordinarius für Alte Geschichte und Prorektor der Universität Augsburg)
Günter Stark (Steuerberater, Augsburg)
Prof. Dr. Oswald Neuberger (Ordinarius für Psychologie, Augsburg)

Titelbild: Der Arbeitsplatz Arno Schmidts in Bargfeld, Foto: Alexander Christ.

Impressum

UniPress Augsburg (ISSN 0937-6496)
herausgegeben im Auftrag des Senats
der Universität Augsburg - Auflage 4000

Geschäftsführende Chefredaktion:
Prof. Dr. Jochen Brüning (verantwortlich)

Redaktion und Organisation: Klaus P. Prem,
Heike Ditzler (hd), Silvia Reißner-Jenne (SRJ)

Redaktionskomitee:
Prof. Drs. K. Küppers, H. Reimann, J. Tenckhoff,
R.-D. Kraemer, K. Schröder, Dr. A. Maurer,
Dr. R. Frankenberger, V. Sommitsch

Layout und Satz:
Herta Allinger, Heike Ditzler

Druck und Anzeigenverwaltung:
Presse-Druck- und Verlags-GmbH
Curt-Frenzel-Straße 2, 86167 Augsburg
Tel.: (0821) 777-2380

Redaktionsanschrift:
Pressestelle der Universität Augsburg
Universitätsstraße 2, 86159 Augsburg
Briefanschrift: 86135 Augsburg
Tel.: (0821) 598-2094/-2096, Fax: 598-5288

Die nächste Ausgabe der Zeitschrift UniPress erscheint im Mai 1994

Redaktionsschluß: 11. April 1994

Anzeigenschluß: 26. April 1994